

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 36 (1994)

Artikel: Hochaltstätten : Bericht über die Ausgrabungen von 1974-1991
Autor: Knoll-Heitz, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochaltstätten

Bericht über die Ausgrabungen von 1974–1991

von Franziska Knoll-Heitz

1. Einführung	4
2. Geschichte der Ausgrabung	16
3. Ergebnisse der Ausgrabung	28
4. Fundgegenstände	58
5. Fundkatalog	68
6. Zusammenfassung	107
7. Literatur	112

Vorbemerkung:

Die vollständige Dokumentation mit allen 33 Plänen und 175 Fotografien kann eingesehen werden im Museum Appenzell, Gemeindearchiv Oberegg, Museum Appenzell und in der Kantonsbibliothek Vadiana St.Gallen (auch als Separatdruck erschienen). Die Funde werden im Museum Appenzell aufbewahrt.

1. Einführung

1)–30) = Literaturhinweise

Wer hat – vor 1975 – von dieser Burgstelle gehört oder hat sie sogar besucht? Wenn man sagen kann, dass sie dort sei, wo sich Fuchs und Hase Gutnacht sagen, trifft dies auf Hochaltstätten zu.

1974 waren auf dem Burghügel keine Mauerreste zu sehen. Nur einige ungeordnete Gräben und Materialhaufen zeigten, dass unbekannte «Schatzgräber» hier gewirkt und wohl nach Schätzen gegrübelt hatten – sicher ohne Erfolg. Wesentlich ernsthafter war die Absicht von Karl Näf, alt Gemüsebauer in Goldach, der sich einen Jugendtraum erfüllen und nach den Mauern der geheimnisvollen Burg suchen wollte.

Die Standeskommission von Appenzell Innerrhoden bewilligte am 16. August 1974 die Ausgrabung und übertrug mir die Organisation, Überwachung und Dokumentation. Nachdem auch die privaten Grundeigentümer ihre Zustimmung gegeben hatten, wurde im Sommer 1975 durch Karl Näf, seinen Bruder Albert Näf, alt Posthalter in Gais, und Traugott Bänziger, alt Revierförster in Eichberg, mit den Grabungen begonnen. Schon bald gelang es den alten Herren, eine Mauer, so-

wie Becherkacheln und Brandspuren zu finden. Indessen verhinderten gesundheitliche Störungen und Altersbeschwerden bald eine Weiterführung der Arbeiten.

Die Burgstelle blieb darauf verlassen. Erst in den Jahren 1979, 1983 bis 1985, 1988, 1989 und 1991 konnte die Ausgrabung weitergeführt werden. Hochaltstätten wurde dadurch wesentlich bekannter gemacht und immer mehr besucht. An einer Führung während der Ausgrabung am 24. August 1988 nahmen über 150 Personen teil.

Lage und Zugang

Der Burghügel Hochaltstätten liegt 903 m ü.M. und hat die Koordinaten 758.86/252.03 (Landeskarte Blatt 1095, Gais).

Als vorderer Gipfel ist er deutlich abgesetzt von dem von St.Anton zwischen dem Gonzeren- und dem Tobelbach herablaufenden Geländerücken und thront so hoch und steil über dem Rheintal. Er wird auf der Karte «Buschel» genannt; vielleicht ist dieser Name aus einer früheren Bezeichnung «Burgstall» entstanden, wie sie oft für eine schon zerfallene Burg verwendet wird.

Hochaltstätten befindet sich auf dem Boden des Bezirks Oberegg und damit auf Appenzell-Innerrhodischem Gebiet. Die Grenzziehung ist hier kompliziert; ein Zipfel der St.Gallischen Gemeinde Altstätten, die auch die Besitzerin der betreffenden Parzelle ist, ragt ein wenig in den Ringwall hinein. Ein schöner Grenzstein mit Wappenreliefs bezeichnet heute noch die Kantonsgrenze. Die Appenzell-Innerrhodischen Parzellen gehören privaten Grundbesitzern.

Die Kuppe erhebt sich 32 m hoch über der bergseitigen Wiesenfläche, von der aus der Hang mit etwa 60% Neigung steil ansteigt.

Hochaltstätten kann von St.Anton aus zu Fuss in einer halben Stunde erreicht werden. Zwei neue Forststrassen führen von der Strasse Altstätten – Reute – Oberegg zur Burg hinauf; die eine vom Vita-Parcours oberhalb der Einmündung der Strasse von Rebstein aus, die andere vom Mohren. Die Forststrassen sind für private Fahrten gesperrt, eignen sich aber bestens zum bequemen Wandern durch den Wald. Es ist leicht, den Einstieg zum Burghügel zu finden. Er führt über die einzige an die Strasse angrenzende offene Waldwiese, in der ein kleiner Stall steht. Man steigt auf der rechten Seite den Hang hinauf und findet beim Eintritt in den Wald eine Wegspur, der man aufwärts bis zum Burghügel folgt. Das erste, was beim Aufstieg an die Burg erinnert, ist der Ringwall um den Burghügel auf dessen Nordseite. Der Weg überquert sein östliches Ende als kleine ebene Fläche. Über die letzte kurze Steigung erreicht der Wanderer das eigentliche Burgareal, von welchem heute ein kleiner Mauerzug mit einer darauf montierten Orientierungstafel sichtbar ist.

1)
2)

Geologische Formation und Wald

Der ganze Burghügel besteht aus schief gegen das Rheintal geneigten Sandstein-schichten, die dem Aquitan der Gäbriszone und damit der unteren Süsswasser-

molasse angehören. Dazwischen liegen mergelige Gleitschichten. An der bergseitigen Flanke des Hügels erkennt man die gegen Norden aufragenden Schichtköpfe, die in stetiger Abwitterung begriffen sind. An Hand der Beobachtungen am Ringwall scheint es uns ausserdem, dass die Schichten oder Schichtpakete langsam aber stetig gegen Süden, d.h. gegen das Rheintal abgleiten.

Der heutige Wald auf dem Burghügel ist nicht alt; der vermutlich älteste Baum, eine Buche, zählt 80–82 Jahrringe. Einige Rottannen sind vor etwa 40 Jahren gepflanzt worden. Zusammen mit der natürlichen Verjüngung ergab sich der heutige ungleichaltrige Wald.

Geschichtliche Notizen

Vier Burgen tragen den Namen Altstätten. Sie wurden im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen von 1922 von Placidus Bütler beschrieben. (s. Tafel 1)

Nach seiner Darstellung wurde Altaltstätten erstmals um 1300 erwähnt; es bestand also schon vorher. Niederaltstätten wurde erst nach 1326 erbaut, Neualtstätten erst um 1375.

1) 4) 5) Hochaltstätten, das vom Städtchen Altstätten am weitesten entfernt ist, wird erst um 1420 erwähnt. *Abt Heinrich IV. erneuerte am 9. Januar 1420 im Hof zu St.Gallen dem Hans von Andwil die Lehenschaft über viele Güter, darunter «... item ir burstal genannt die Hoh Altstatt ...».* Die Becherkacheln, die bei der Grabung gefunden wurden, weisen aber ins frühe 13. Jahrhundert oder sogar ins Ende des 12. Jahrhunderts zurück. So wissen wir, dass Hochaltstätten bereits damals gebaut wurde, auch wenn aus dieser Zeit keine schriftliche Erwähnung bekannt ist.

5) *1465 wurden durch Uri, Unterwalden und Zug als Vertreter der Eidgenossen die Marchen zwischen Appenzell und dem äbtischen Rheintal über Sommersberg – Landmarch nach Hohen Altstätten, nach Herder – Kapf – Sturzenhard festgelegt. Im Wegbrief vom 9. Februar 1470, der im ersten Band des Appenzellischen Urkundenbuches enthalten ist, wird Hochaltstätten wie folgt erwähnt:*

6) «... und des so öfnen wir die *reichsstrass* von Montlingen ab dem Rin gen Marbach in das dorf und durch auf in Hohen Altstetten und auf Gonzeren zum Bild und über Grauenstein in Fürtannen aus und über die Langenegg ein und für Wiehebalmen aus und über Kayen ein bis an Metenberg, durch den Metenberg nider bis zum Riemen in den hoff und vom Riemen in Spizen ein durchnider an See ...» Von der beschriebenen Route aus führte wohl eine Abzweigung vom Appenzellerland nach St.Gallen.

Eine Reichsstrasse war ein wichtiger Verkehrsweg, auch wenn es sich wahrscheinlich nur um einen Saumpfad gehandelt hat, auf dem kaum Wagen verkehren konnten. Kolonnen von Saumpferden trugen damals Wein, Brot, Honig, Käse, Weizen und Hafer, Bohnen, Eier, Hühner und Ferkel aus dem äbtischen Hof

Tafel 1 >

Die 4 Burgen, die den Namen Altstätten tragen

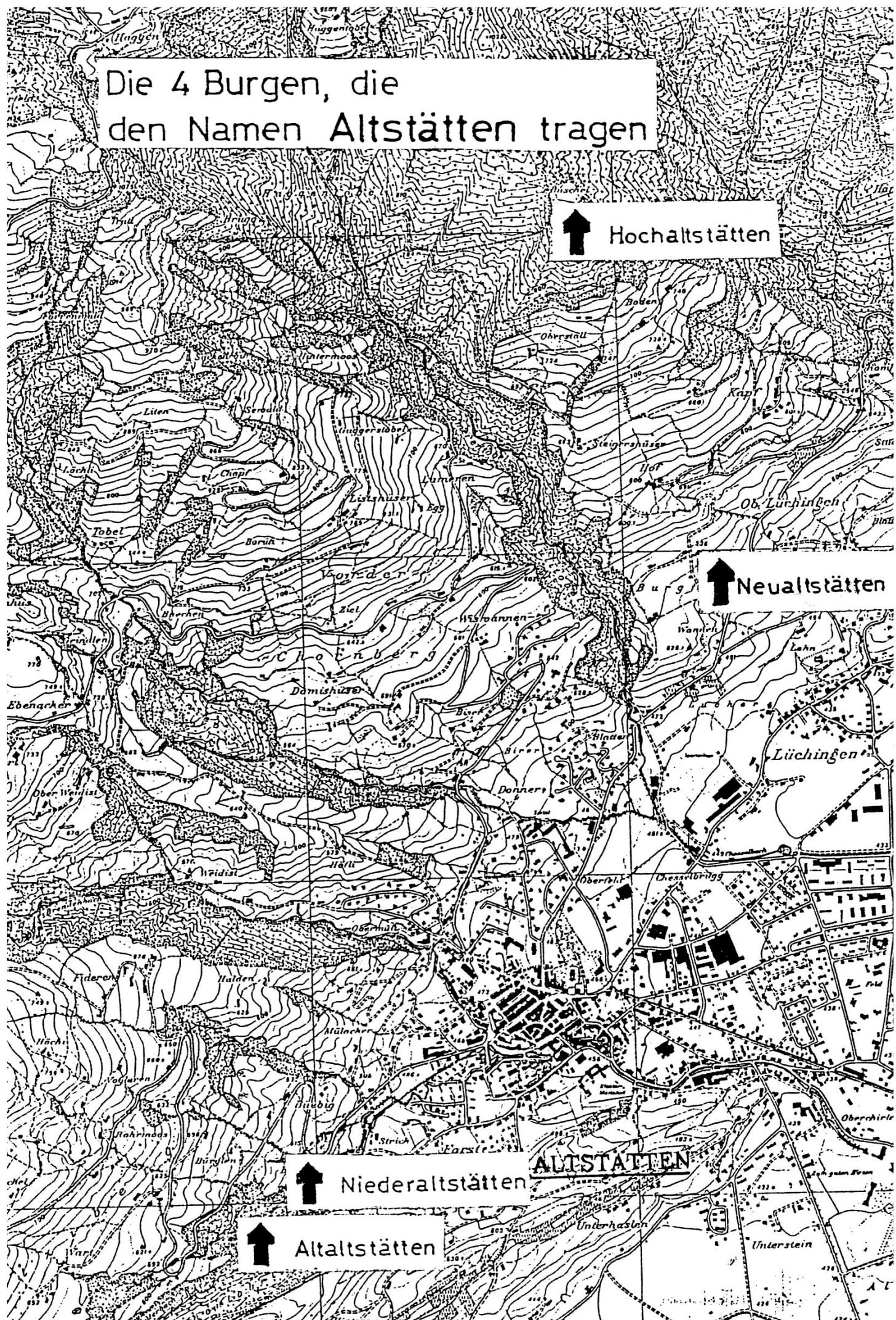
↑ Hochaltstätten

↑ Neualtstätten

ALTSTATTEN

↑ Niederaltstätten

↑ Altaltstätten



Altstätten und dem ganzen Rheintal nach St.Gallen und umgekehrt. Auch wurden Rinder, Schafe und Schweine über die Reichsstrasse getrieben.

- 5) Wir betrachten die Burg Hochaltstätten als Stützpunkt für diesen wichtigen Verkehrsweg. Von hier aus konnte der Burgherr für die Sicherheit der Warentransporte vor Raub und Überfall sorgen und sich auch um den Unterhalt von Weg und Steg kümmern. Hochaltstätten diente nach dem steilen Aufstieg vom Rheintal wohl auch als Rastplatz für Mann und Tier. Das Gelände um die Burg war damals nicht bewaldet, so dass Ankommende – Freund oder Feind – schon von weither beobachtet werden konnten. Dazu bot sich ein herrlicher Blick ins Rheintal und in die umgebenden Berge.

Die Meier und Edeln von Altstätten und der Minnesänger Konrad

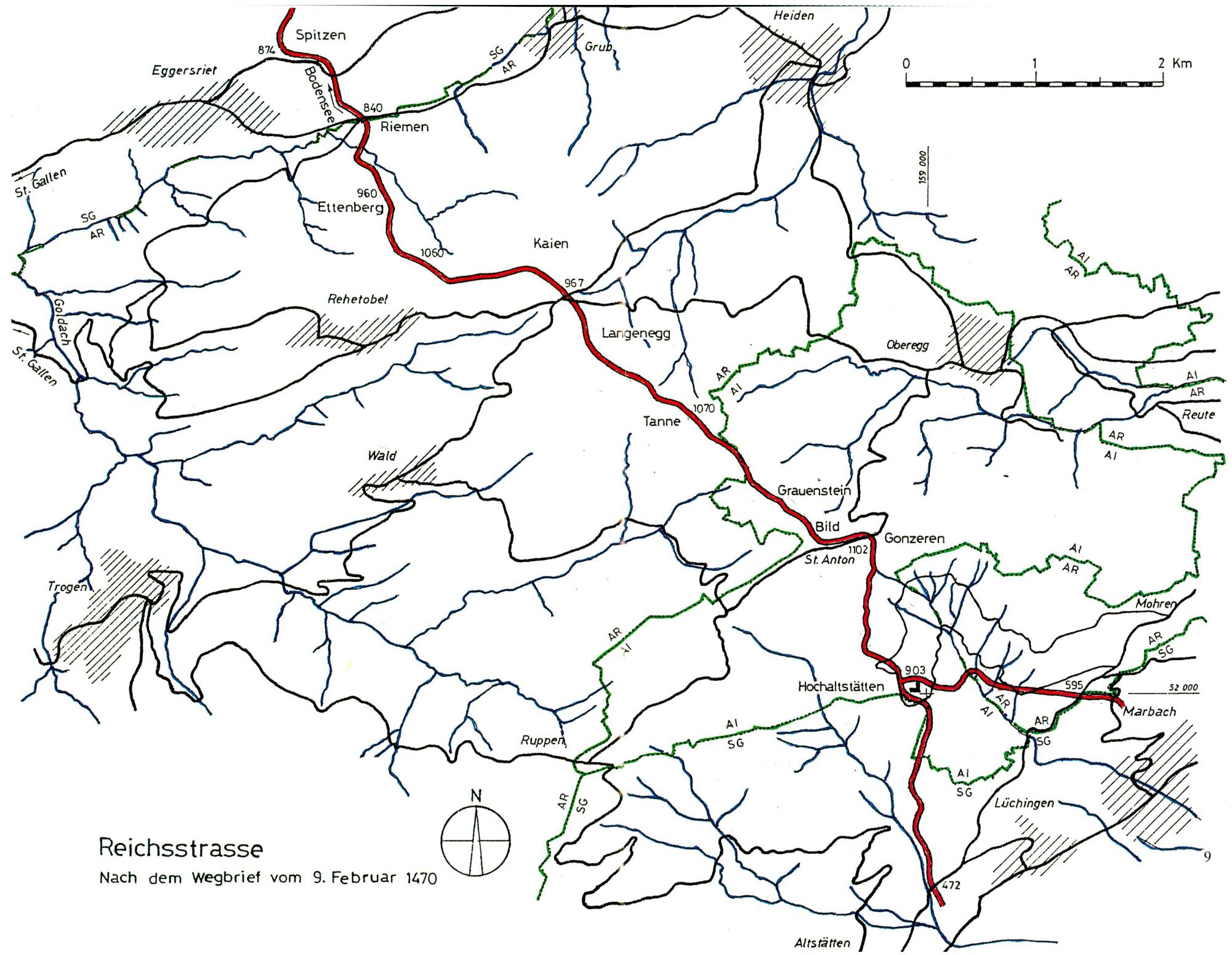
Der Name der edeln Herren von Altstätten erscheint erstmals mit Dietrich im Jahre 1166, ein Sohn oder Enkel von ihm könnte Hochaltstätten gebaut haben. 1279 wird ein jüngerer Dietrich zum ersten Mal als Meier von Altstätten bezeichnet. Einer seiner Neffen namens Egilolf wurde offenbar der Stammvater der Edeln von Altstätten, die wahrscheinlich auf Hochaltstätten wohnten. Von diesem Zweig der Familie sind Vertreter von drei weiteren Generationen bekannt, deren Oberhaupt immer Egilolf hiess. Einer von ihnen baute 1375 den Turm Neualtstätten.

Von allen Vertretern des verzweigten Geschlechts derer von Altstätten kennen wir aber meist nur die Namen im Zusammenhang mit trockenen Rechts- und Besitzverhältnissen.

Ein einziger der Ritter von Altstätten steht uns menschlich näher: Konrad der Minnesänger. Drei sympathische Lieder von ihm geben uns Einblick ins Gefühlsleben jener Zeit. Dazu kommt ein friedliches Bild in der Manesse'schen Handschrift: Konrad liegt im Schoss der geliebten Frau und hält einen Falken auf der Hand, dem er einen Leckerbissen entgegen hält.

Dieses Bild ist vom Maler des Grundstocks der Manesse'schen Handschrift gezeichnet worden, d.h. vor 1310, zu einer Zeit, als von den vier Altstätter Burgen offenbar erst Altaltstätten und Hochaltstätten bestanden. Wir nehmen deshalb an, dass der Minnesänger Konrad unsere Burg oft besucht oder sogar dort gewohnt hat.

Tafel 2 >



Tafel 3 >



Her Ch°unrat v-ō Altstetten

I.

Ich hân min herze
der lieben gesendet,
wan mîn sender smerze
derst noch unerwendet,
5 ald ez enwende diu reine und
 diu süeze,
von der ich müeze
betwungen noch sin.

10 Gnâd, ir keiserinne,
lâ gnâde mir schînen:
du gip mir dîn minne
und scheit mich von pînen.
Lâ mich geniezen der liebe,
 der güete,
daz mîn gemüete
gestuont ie an dir.

15 Wer sol mir nu wenden
mîn sende ungemüete,
sît es niht enden
wil ir wibes güete,
diu mich dâ twinget den âbent,
 den morgen?
20 Ich leb in sorgen
daz klage ich ir.

25 Sol ich sî niht schouwen,
deist mir iemer swære:
sô sint ander frouwen
ze sehen mir unmære.
In gesach ûf erden nie wîp
 alsô gerne:
schœne als wie ein sterne
stênt ir ougen frî.

30 Wâ wart in dem touwe
kein bluome alsô schœne
ze sehenne als mîn frouwe,
diech mit sange krœne?

Konrad von Altstätten

I.

Ich habe mein Herz
der Lieben gesandt
denn meine Sehnsucht
ist noch nicht abgewandt,
wenn es die reine und Sûsse
nicht abwendet
von der ich
bezwungen sein muss.

Gnade, ihr Kaiserin,
lass Gnade an mir scheinen:
du gib mir deine Liebe
und scheide mich von Pein.
Lass mich von der Liebe,
 der Güte geniessen,
dass mein Verlangen
immer auf dich gerichtet war.

Wer soll mir nun wenden
mein sehnend Ungemüte,
da es nicht enden
will ihres Weibes Güte,
die mich da zwingt am Abend
 und am Morgen?
Ich lebe in Sorgen
das klage ich ihr.

Soll ich sie nicht schauen
das wird mir immer schwerer:
so sind andere Frauen
zu sehen mir gleichgültig.
Ich sah auf Erden nie ein Weib
 so gerne:
schön wie ein Stern
stehen ihre Augen schön.

Wo war in dem Tau
keine Blume so schön
zu schauen als meine Frau,
die ich mit Gesang kröne?

Ir lîp, der reine, der schœne
als ein gimme!
Süeze ist ir stimme:
des froüt sich min sin.

II.

Wol dem meien, wol der wunne,
wol der summerlîchen zît!
Tanzen reien, swer daz kunne,
der kér ûf den anger wît.
Dâ sun wir den meien grüezen,
singen der vil reinen süezen,
die kan machen herzen lachen:
singent alle wider strît!

Wol ir henden, wol ir wange,
wol ir hiufeln rôsenrôt!
Torste ich senden mit gesange

mîniu liet der ich ie bôt

mînen dienst mit ganzen triuwen!
Den wil ich ir järlich niuwen,
daz diu reine, diech dâ meine,
scheide mich von sender nôt.

Wol ir ougen, wol ir munde,
diu gent liehter varwe schîn!
Swer nu tougen blicken kunde,
dem wold ich die frouwen mîn
zeigen, daz er sî gesæhe
unde er bî dem eide jæhe,
daz sî zwâre in einem jâre
sô niht möht gebildet sin.

Wol ir brâwen, wol ir kinne,
wol ir kel sô lilienvar!
Ich muoz grâwen, ald ir minne
tüege mich an sorgen bar.
Seht, dem tuot sî ungeliche,
diu vil reine sælderîche.

Ihr Leib, der reine, der schöne
wie ein Edelstein!
Süss ist ihre Stimme:
des freut sich mein Sinn.

35

II.

Wohl dem Maien, wohl der Wonne,
wohl der sommerlichen Zeit!
Reigen tanzen, wer das kann,
der komme auf den weiten Anger.
Da wollen wir den Maien grüssen
singen der Makellosen, Süßen,
die unsere Herzen lachen macht:
singet alle um die Wette!

Wohl ihren Händen, wohl ihrer
Wange, wohl ihren Bäcklein rosenrot! 10
Dürft ich's wagen, ihr zu senden
mit Gesang
meine Lieder, ihr, der ich allein je bot
meinen Dienst mit ganzer Treue!
Den will ich ihr jährlich erneuern,
dass die Reine, die ich liebe,
mich befreie von der Not meines
Sehnens. 15

Wohl ihren Augen, wohl ihrem Mund,
die leuchten in hellem Schein!
Wer jetzt im geheimen schauen könnte,
dem wollt ich meine Herrin 20
zeigen, dass er sie sähe
und beim Eid bestätigte,
dass sie wahrlich in einem Jahre
nicht so schön hätte erschaffen
werden können.

Wohl ihren Brauen, wohl ihrem Kinn,
wohl ihrem lilienweissen Hals!
Ich muss grau werden, oder ihre Minne
befreit mich von allen Sorgen.
Seht, das tut sie nicht,
die Reine, Liebreizende. 30

Wê mir armen! Âne erbarmen
diene ich ir mit triuwen gar.

35 Wol ir lîbe, der sô schône
nâch dem wunsche sî bereit!
Got nie wîbe gap die krône,
die sî an ir lîbe treit.
Sumerkleit hât er ir gesnitten:
sælde und zuht nâch wîbes sitten
hât diu reine, diech dâ meine,
daz sî gar mit zühten kleit.

5 Der sumer hât den meien
frölich vür gesant,
der sol fröide heien
und daz er si erkant,
wan er vertriben was.
Ir kint, ir sint niht laz,
ir brüevent in, er bringt iuch
bluomen unde gras.
Zwô brûne brâ
die hânt mich dâ
10 verwundet sêre und anderswâ.

15 Swel frowe trûric wäre,
die sol wesen frô;
ich sage ir quotiu mære:
Es meiet hiure alsô
daz aller frowen heil
ûf gât ein michel teil.
Ir kint, ir sunt mit fröiden
jârlanc wesen geil.
Ein kele wîz
hât wol den pris:
20 Sî machet mich an jugende grîs.

25 Nu wünschet al gemeine
daz mîn leit zergê:
Die ich mit triuwen meine
(diu tuot mir dicke wê),
daz ich ir werde erkant,

Weh mir Armen! Ohne ihr Erbarmen
diene ich ihr mit ganzer Treue.

Wohl ihrer Gestalt, die so schön ist
wie man sie nur wünschen kann!
Gott hat keines Weibs Gestalt
so gekrönt wie ihre.
Ein Sommerkleid hat er ihr
geschnitten:
Segen und Zucht nach Weibes Art
hat die Reine, die ich liebe,
das sie mit feinem Anstand kleidet.

III.
Der Sommer hat den Maien
fröhlich vorgesandt,
er soll Freude hegen
und dass er sei erkannt,
da er vertrieben war.
Ihr Kinder, ihr seid nicht schlapp,
ihr prüft ihn, er bringt euch
Blumen und Gras.
Zwei braune Brauen
die haben mich
sehr verwundet da und anderswo.

Welche Frau traurig wäre,
die soll froh sein;
ich sag ihr frohe Kunde:
Es wird heuer Mai sein so
dass aller Frauen Heil
zu einem grossen Teil aufgeht.
Ihr Kinder, ihr seid mit Freuden
jahrelang gierig gewesen.
Eine weisse Kehle
hat wohl den Preis:
Sie macht mich an Jugend grau.

Nun wünscht allgemein
dass mein Leid vergeht:
Die ich mit Treue liebe
(die tut mir sehr weh),
dass ich werde erkannt von ihr,

ir kus der wäre ein pfant,
den ich vür tûsent marke næme
sâ zehant.
Ein umbevanc
mir armen blanc,
des wünscht dem der den reigen
sanc.

ihr Kuss der wäre ein Pfand,
den ich für tausend Mark sogleich
annehmen würde.
Eine Umarmung
mit blanken Armen,
das wünscht dem, der den Reigen
sang.

30

Lassen Sie sich anhand der drei Lieder und des liebevoll gezeichneten Bildes in die Geisteshaltung eines Minnesängers um 1300 einführen und freuen Sie sich darüber!

Sagen und neuere Begebenheiten

Herr Karl Bischofberger, alt Sekundarlehrer in Oberegg, berichtete auch von Sagen und späteren Vorkommnissen:

Man sagt, es sei eine Kiste mit Goldmünzen in der Ruine vergraben. Aber nur der sei fündig, der von Mitternacht bis 1 Uhr dort arbeite und kein Wort sage. Zwei Männer seien einst zur richtigen Zeit auf der Burg gewesen, hätten die Kiste auch richtig gefunden und auf eine Bahre gelegt, da habe einer gerufen «oh wie ist das schwer!», und damit sei alles verschwunden.

Die Wiese unterhalb der Burg heisst «Goldwiesli».

Ein alter Bauer erzählte, wenn man vom Wiesli zum Burghügel komme, habe man einen feuerroten Vogel gesehen, der zur Burg hinauf geflogen sei.

Neben den sagenhaften Goldgräbern wusste Karl Bischofberger auch von drei Männern, die während des 1. Weltkrieges (1914–1918) auf der Burg gegraben hatten, darunter Dr. Sonderegger und Eugster.

Auch habe damals ein militärischer Posten auf Hochaltstätten bestanden. Die schweizerische Verteidigungsline gegen das Rheintal verlief über Hochaltstätten, sodass ein Beobachtungsosten auf dem aussichtsreichen Hügel, der damals keinen dichten Wald trug, wahrscheinlich ist, auch wenn darüber keine Akten vorhanden sind. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch der Ansteckknopf mit dem roten Kreuz.

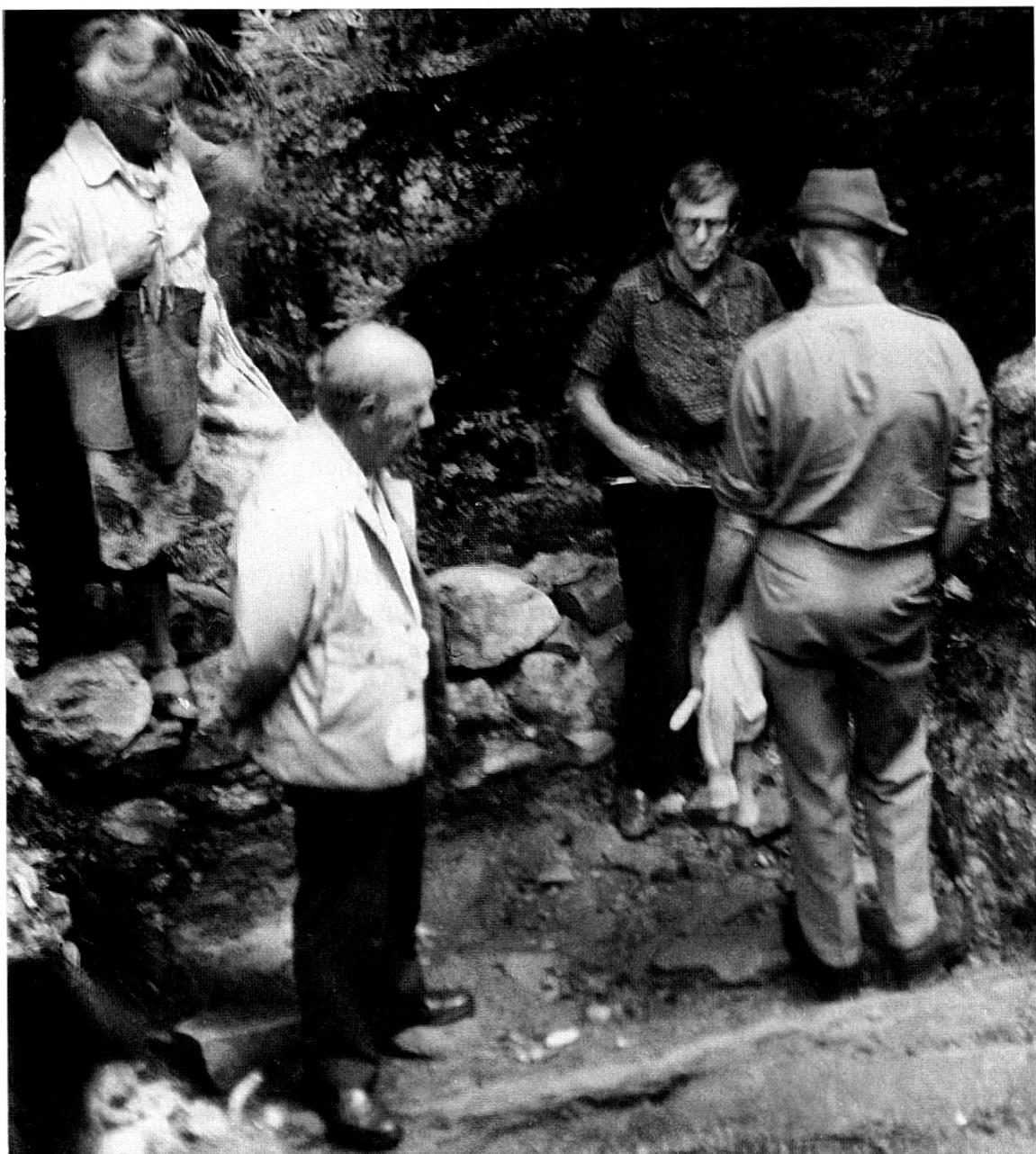
Zu Beginn der 50er Jahre seien drei Männer zum Pfarrer Meli gekommen und hätten erklärt, als sie auf der Burg gegraben hätten, sei der Teufel erschienen: Er solle sie begleiten und Weihwasser mitnehmen. Die drei seien in den Wirtschaften ob des Erlebnisses ordentlich ausgelacht worden.

Ausserdem sei auch ein Artikel im St.Galler Tagblatt von 1862, Seite 1988, erwähnt: In der Nähe des Schlosses Hochaltstätten soll man beim Ausgraben eines Stockes einige Silbermünzen aus der Zeit der Karolinger gefunden haben. Sie wanderten wie früher nach Hohenems. Leider sind diese Münzen seither verschollen.

2. «Geschichte» der Ausgrabungen

Durchführung

Die frühesten Grabungen auf Hochalstätten waren wohl die mehr oder weniger sagenhaften Versuche, einen Goldschatz zu finden. Auch die Grabungen während des 1. Weltkrieges und in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts (mit dem Teufel) gehören bereits der Geschichte an. Bei unseren Ausgrabungen haben wir von die-



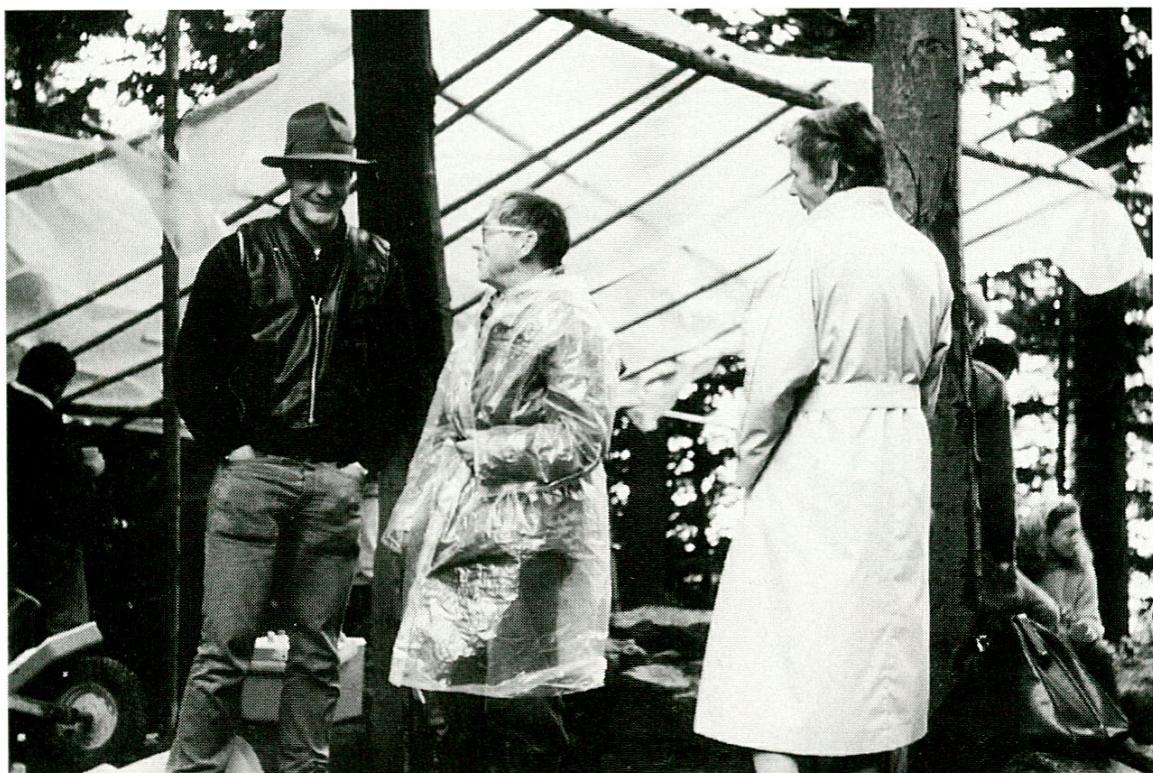
Albert Näf* mit Frau Anni Näf-Kobelt, Franziska Knoll-Heitz, Traugott Bänziger*

Foto: Dr. Grosser

*Zwei Ausgräber der ersten Stunde.

sen früheren Versuchen noch einige Spuren gefunden: Lokale Störungen in den Schichten und einige wenige Gegenstände aus jüngerer Zeit, darunter einen Ansteckknopf mit dem roten Kreuz.

Nachdem die drei bejahrten Interessenten, die 1974 und 1975 voller Begeisterung mit der Grabung begonnen hatten, ihre Arbeit aufgeben mussten, blieben die angefangenen Sondiergräben zunächst offen und ohne Dokumentation. Erst 1979 konnte eine Kantonsschulklasse aus Glarus gewonnen werden, deren Schüler in einer Arbeitswoche die angefangenen Gräben weiter aushoben und durch Auf- 1)



Wolfgang Neubauer, Franziska Knoll-Heitz und M. Grosser

Foto: Dr. Grosser

Unter dem Schutz der Regendächer.

nahmen und Planzeichnungen dokumentierten. Im gleichen Jahr wurde von einer anderen Klasse der Kantonsschule Glarus ein erster Höhenkurvenplan des Burghügels aufgenommen.

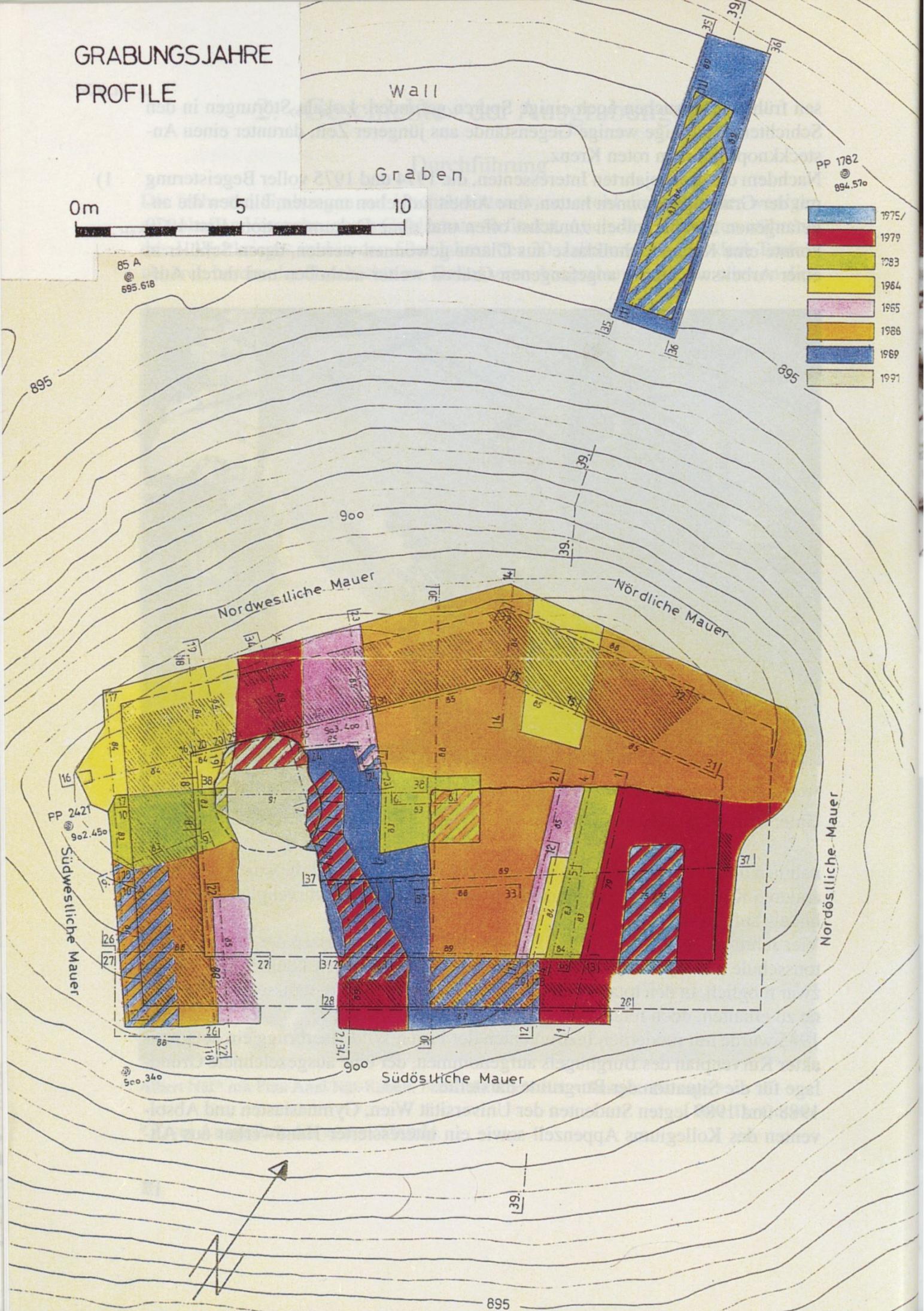
Vier Jahre vergingen, bis 1983, 1984 und 1985 weitere Klassen der Glarner Kantonsschule zur Fortführung der Grabung gewonnen werden konnten. So war es zwar möglich, in den total 4 Grabungswochen wertvolle Ergebnisse über die Ruine zu erhalten, doch fehlten noch grössere Zusammenhänge.

1985 wurde mit modernen Instrumenten der Firma Wild Heerbrugg ein neuer exakter Kurvenplan des Burghügels aufgenommen, der eine ausgezeichnete Grundlage für die Situation der Burgruine darstellte.

1988 und 1989 legten Studenten der Universität Wien, Gymnasiasten und Absolventen des Kollegiums Appenzell sowie ein interessierter Handwerker aus Alt-

GRABUNGSJAHRE

PROFILE





Rekognoszierung mit dem Einheitskommandanten und E. Lang. Foto: Dr. Grosser

stätten fast alle noch vorhandenen Fundamente der Umfassungsmauern, sowie den im Felsen ausgemeisselten Kellerraum mit dem Treppenaufgang frei.

Schliesslich wurde 1991 durch eine schnell zusammengerufene kleine Mannschaft von Berufsleuten und Schülern die Zisterne ausgehoben.

Neben diesen verschiedenen Mannschaften konnten wir vor allem bei Vorbereitungs- und Abschlussarbeiten immer wieder auf Mitarbeiter des Landesbauamtes Appenzell AI und des Bezirkes Oberegg zählen.

Für die örtliche archäologische Leitung konnte ab 1983 Wolfgang Neubauer, Student der Archäologie an der Universität Wien, gewonnen werden.

Schliesslich war die gesamte Ruine ausgehoben mit Ausnahme einer kleinen Fläche, auf welcher vier Bäume stehen, die auf Wunsch der Grundeigentümer geschont werden mussten.

Durch steingerechte Aufnahmen, Pläne und Fotografien wurden die Ergebnisse der Ausgrabungen dokumentiert.

Abschluss

Nun erhob sich die Frage, ob und wie die Mauern und die behauenen Felsoberflächen sichtbar erhalten werden könnten. Leider zeigte es sich aber schon nach dem ersten Winter, dass die nunmehr freigelegten Felspartien mit der Treppe sehr rasch verwitterten und nicht wirksam und dauerhaft gesichert werden können. Ei-

< Tafel 4

ne Sicherung des gelockerten Mauerwerks mit ca. 70 m² Oberfläche und 60 m² Waldfläche überstieg bei weitem die finanziellen Möglichkeiten der Stiftung. So wurde beschlossen, nur ein etwa 8 m langes Stück der südöstlichen Mauer zu sichern, um dem Besucher wenigstens diesen kleinen Überrest der alten Burg vor Augen führen zu können.

Alle übrigen Mauerreste sowie die bearbeiteten Felsoberflächen mit dem Treppeaufgang sollten zudeckt und dadurch vor weiterem Zerfall durch mutwillige Zerstörung und durch Verwitterung geschützt werden.

Ausserdem mussten die während den Grabungsjahren und schon vorher hinuntergestürzten Mauersteine, die an den Hängen des Burghügels und auf dem Ringgraben unordentlich herumlagen, geordnet werden. Alle diese Arbeiten waren sehr aufwendig und hätten viel gekostet, wenn uns nicht das 700-Jahrjubiläum der Eidgenossenschaft zu Hilfe gekommen wäre. Das Eidgenössische Militärdepartement hatte nämlich verfügt, dass die militärischen Einheiten während ihren Wiederholungskursen im Jubiläumsjahr einen Teil des Dienstes für öffentliche Arbeiten einsetzen sollten.

Durch Vermittlung des kantonalen Kriegskommissärs Bruno Fässler konnten die Arbeiten nacheinander durch Soldaten von vier verschiedenen militärischen Einheiten ausgeführt werden. Die herumliegenden Steine wurden gesammelt und zusammengelegt:

- in einem aufgeschichteten Haufen in der Burgruine selbst,
- in Deponien im oberen Teil der Aussenseite der südwestlichen Mauer,
- auf beiden Seiten der südlichen Ecke,
- innerhalb der südöstlichen Mauer anschliessend an die Ostecke,
- in mehreren Haufen auf dem nördlichen und nordwestlichen Ringwall,
- sowie auf der abgerutschten Ringwallfläche auf der Südostseite des Burghügels.

Sicherung des Mauerzuges durch Soldaten.

Foto: Dr. Grosser





Hier wird die Orientierungstafel plaziert (Frau F. Knoll und Jos. Fässler).

Foto: Dr. Grosser

Die Steine dieser Deponien könnten bei zukünftigen Sicherungsarbeiten wieder verwendet werden.

Die behauenen Sandsteinflächen des Kellerraumes mit der Treppe und das freigelegte lockere Mauerwerk der Fundamente wurden mit einer Vliesmatte bedeckt und erst darüber Erdmaterial aufgeschüttet. Durch diese Methode könnte eine mögliche spätere Freilegung und Sicherung der Fundamente wesentlich erleichtert werden.

Das Stück der südöstlichen Mauer, das sichtbar erhalten werden sollte, wurde sauber von Schutt, Wurzeln und einem riesigen Baumstrunk, mit nach Aussage der Soldaten 100 (!) Wurzeln, befreit und mit einer abdichtenden Mörtelschicht bedeckt.

Darüber wurde eine Steinlage gebaut, die sich möglichst an die Bauweise der mittelalterlichen Mauer angleichen sollte. Die senkrechten Mauerhäupter wurden geputzt und sauber ausgefugt.

Verwendet wurde ein Mörtelgemenge von

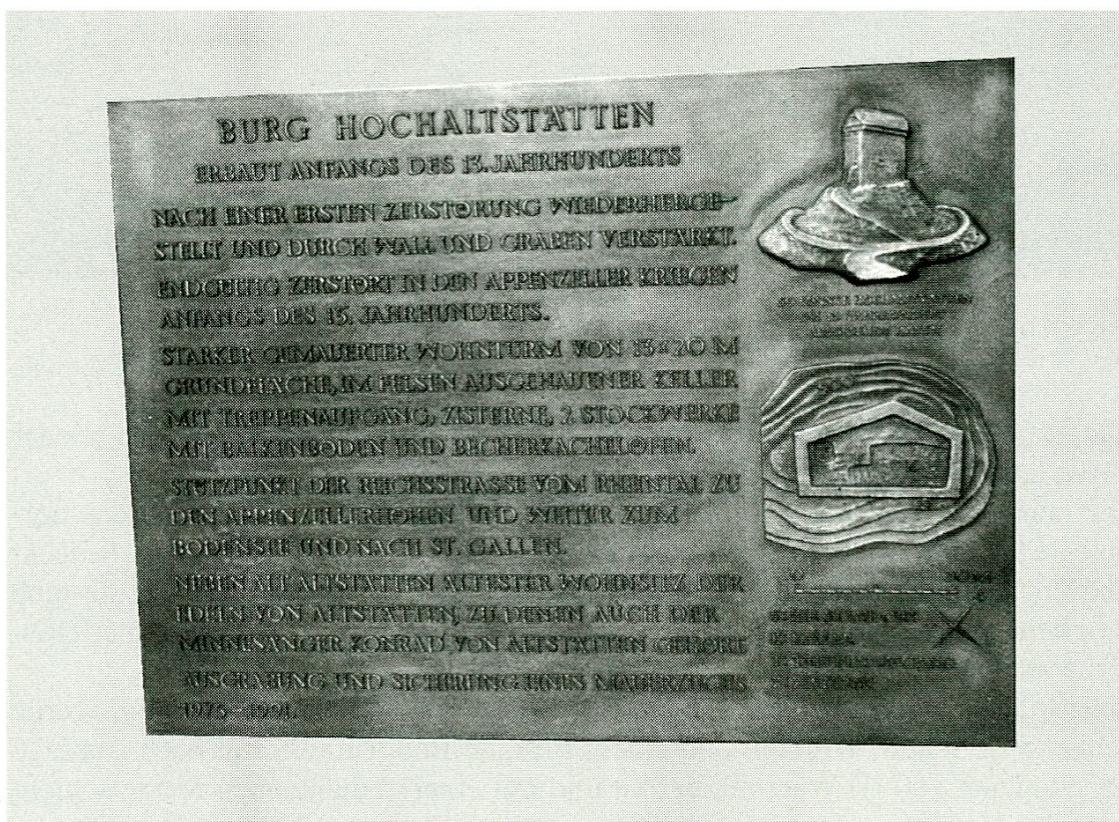
3 Karretten (= 45 Schaufeln) Sand	2 Schaufeln Grubenkalk
1 Sack hydraulischer Kalk	3 Schaufeln Zement.
3 Schaufeln Weisskalk	

Die Kuppe des Burghügels wurde schliesslich von Arbeitern des Landesbauamtes von Appenzell aufgeräumt und planiert.

Die Ausgrabung der Burgruine, die Dokumentation mit zeichnerischen und fotografischen Aufnahmen und Protokollen musste in 9 verschiedenen Jahren in jeweils kurzen Grabungsetappen durchgeführt werden, weil immer nur sehr beschränkte finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Die Dokumentation durch Reinzeichnung der Aufnahmen, Arrangieren und Beschriften der Fotografien, die Bearbeitung der Fundgegenstände und die Berichterstattung erfolgte in den Zwischenzeiten sowie nach dem Abschluss aller Arbeiten auf dem Burghügel.

Orientierungstafel

Zur Orientierung späterer Besucher wurde 1994 eine aus Bronze gegossene Orientierungstafel auf dem erhaltenen Mauerzug montiert.



Burg Hochaltstätten

Erbaut anfangs des 13. Jahrhunderts. Nach einer ersten Zerstörung wieder hergestellt und durch Wall und Graben verstärkt.

Endgültig zerstört in den Appenzeller Kriegen anfangs des 15. Jahrhunderts.

Starker gemaueter Wohnturm von 13/20 m Grundfläche, im Felsen ausgehauener Keller mit Treppenaufgang, Zisterne, 2 Stockwerke mit Balkenböden und Becherkachelöfen.

Stützpunkt der Reichsstrasse vom Rheintal zu den Appenzellerhöhen und weiter zum Bodensee und nach St.Gallen.

Neben Alt Altstätten ältester Wohnsitz der Edeln von Altstätten, zu denen auch der Minnesänger Konrad von Altstätten gehört.

Ausgrabung und Sicherung eines Mauerzuges 1975–1991.

(Foto: Dr. Grosser)

Beteiligte Personen

An den Arbeiten im Verlaufe der nunmehr 20 Jahre haben viele verschiedene Leute mitgearbeitet. Eine namentliche Aufzählung aller an der Grabung, Vermessung und den Aufräumungsarbeiten sowie an Auswertung und Berichterstattung Beteiligten soll einen Ueberblick geben und gleichzeitig meinen herzlichen Dank vermitteln.

Organisation

1974–1988

Hans Bruderer, Bezirkshauptmann von Oberegg

Dr. Hermann Grosser, Präsident des Historischen Vereins Appenzell I.Rh.

Eduard Kobelt, Präsident der Karl Naf-Stiftung, St.Gallen

1988–1994

Stiftung Hochaltstätten: Guido Locher, Bezirkshauptmann, Oberegg

Dr. Ivo Bischofberger, Oberegg

Dr. Hermann Grosser, Appenzell

Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen

Dr. Josef Küng, Steinegg-Appenzell

Josef Schmid, Marbach

Der Stiftungsrat Hochaltstätten ohne Dr. Grosser, der die Foto aufnahm.



Grundeigentümer: Albert Müller, nach seinem Tode
Clara Clavadetscher-Müller, Heerbrugg
Ida Lutz-Müller, Thal

Jakob Schmid, nach seinem Tode
Leo Schmid, Altstätten
Josef Schmid, Marbach

Teilnehmer an der 1. Ausgrabung

1974–1975 Karl Näf, Albert Näf, Traugott Bänziger

Weitere Ausgrabungen und Aufnahmen

1979 Arbeitswoche Kantonsschule Glarus, Klasse 5 L

Leiter: Dr. Christoph Brunner

Teilnehmer: Susanne Aebli, Liliane Baltiswiler, Markus Brauchli,
Silvia Echsel, Danielle Enz, Anna Maria Gehrig, Suzanne Inauen,
Beatrice Landolt, Ruth Mores, Ruth Nold, Marianne Noser,
Monika Noser, Gabriel Schildknecht, Elisabeth Schlatter,
René Schönfelder

1979 Arbeitswoche Kantonsschule Glarus, Klasse 5 OR; Kurvenplan

Leiter: Peter Zimmermann

Teilnehmer: Maja Brühlmann, Silvia Leuenberger, Markus Santer, Thomas
Sieber, Daniel Spalinger, Philipp Spälti, Robert Sulzbacher,
Marcel Tschudi, Pierre Weber, Lukas Zeltner

1983 Arbeitswoche Kantonsschule Glarus, Klasse 5 G / I

Leiter: Kurt Bünzli, Dr. Peter Tschudi

Archäologischer Leiter: Wolfgang Neubauer

Teilnehmer: Johannes Comiotto, Hansjakob Schneiter, David Bärtsch,
Reta Bossi, Sylvia Cirmaz, Tom Etter, Markus Hösli, Anita Jehli,
Philipp Jenny, Martin Kindlimann, Peter Leuzinger, Rahel Noser,
Claudia Schäuber, Doris Speich, Uta Steffens, Jeanette Wichser,
Susanna Wichser

1984 Arbeitswoche Kantonsschule Glarus, Klasse 5 G

Leiter: Kurt Bünzli, Pankraz Freitag

Archäologischer Leiter: Wolfgang Neubauer

Teilnehmer: Samuel Böniger, Stephan Felix, Urs Gnos, Patricia Grossrieder,
Lisa Hundborg, Anette Kindlimann, Dani Kistler, Mathias
Liebendorfer, Michael Maquieira, Angy Monsch, Angela Müller,
Susanne Müller, Rahel Noser, Tiziana Rota, Daniel Schneiter,
Peter Stöckli

1985 Arbeitswoche Kantonsschule Glarus, Klasse 7 L

Leiter: Dr. Christoph Brunner

Archäologischer Leiter: Wolfgang Neubauer

Teilnehmer: Regula Brunner, Carmen Busenhart, Monika Fleischmann,
Jacqueline Kempf, This Marti, Franziska Micelli, Irene Niederer,
Christine Rickenbach, Thomas Rink, Dorli Stüssi, Susanne
Waldvogel, Karin Werner

1985 Neue Vermessung und neuer Kurvenplan auf Grund von Koordinaten
Hansjürg Untersander, Wolfgang Neubauer

1988 16.–31. August

Archäologische Leitung: Wolfgang Neubauer

Teilnehmer: Studenten der Universität Wien:

Elisabeth Lutz, Rupert Tiefenthaler, Trudi Presscoller, Birgit
Scheib, Hannelore Poschacher

Schüler des Gymnasiums Appenzell:

Sven Dörig, Stephan Knill, Cornel Marxer, Claudius Ziegler

Andere: Notker Troxler, Altstätten

1989 19. August–1. September

Archäologische Leitung: Wolfgang Neubauer

Teilnehmer: Student der Universität Wien:

Rupert Tiefenthaler

Schüler und Absolventen des Gymnasiums Appenzell:

Sven Dörig, Stephan Knill, Cornel Marxer, Bernhard Oberholzer,
Marie Jasmin Albert

Andere: Notker Troxler, Alexander Stampfl, Roman Fehr

1991 21.–23. August

Archäologische Leitung: Wolfgang Neubauer

Teilnehmer: Christian Reis, Notker Troxler, Andrea Eugster, Meinrad
Gschwend

Aufräumen des Burghügels, Bedecken der ausgegrabenen Fundamente Sicherung eines Mauerzuges

1991 24.–26. April, Füs. Kp. III/288

Oblt. René Wyssmann

Gfr. Walter Baumgartner

Füs. Thomas Haag, Markus Metzler, Markus Beerli, Meinrad
Kobler, Arnold Bruhin, Peter Wüest, Thomas Wüest, Willi Peter,
Hansruedi Kläger, Norbert Fleisch, Peter Heeb, Johann Senn,
Heinz Vogler, David Künzler, Daniel Halter, Walter Seiler,
Hanspeter Grütter, Kurt Engeler, Rolf Bollhalder

- 1991 30. April, Pzaw. Kp. II/8
 Oblt. E. Boller
 Sdt. E. Alder, P. Engelhardt, V. Künzler, K. Meier, H. Streuli,
 W. Fasnacht, F. Marti, M. Schmid, A. Freuler, A. Hugentobler,
 W. Hunziker, W. König, P. Loher, R. Näf, N. Sutter,
 M. Waltensberger, M. Böhi, M. Waldburger, H. Eberli, G. Hotz,
 Ch. Vetsch, D. Weber, Zarn, E. Artho, B. Diethelm
- 1991 25./26. Juni, LS Kp. I/23
 Kdt. Hptm. Schmuki
 Gfr. Pius Zoller
 Sdt. Paul Vetsch, Josef Marty, Daniel Bochtler, Roger Kneuss,
 Marcel Schmuki, Xaver Rüst
- 1991 23.–25. September, Mw. Kp. IV/5
 Gfr. Otmar Trottmann
 Sdt. Ralph Büenzli, Dino Pizerra, Urs Kleipeter, Roger Derungs,
 Marcel Groot, Marco Foregat

**Installationen, Regendächer, Stellung von Material und Werkzeug,
 Zeitweise Mitarbeit beim Graben, Aufräumen, Ansäen**

- 1979–1991 Bezirk Oberegg:
 Karl Klee und Mitarbeiter
 Landesbauamt Appenzell:
 Edi Lang und Mitarbeiter

Zugezogene Fachleute

- Dr. Hans Heierli für die geologischen Gegebenheiten, Trogen
 Dr. Erika Kanelutti für die Bestimmung der Tierknochen, Wien
 Werner Schoch für die Bestimmung der Holzkohle, St.Gallen
 Dr. Jürg Stüssi, Eidgen. Militärbibliothek, Bern
 Dr. Marcel Mayer, Stadtarchiv St.Gallen
 Prof. Dr. Rudolf Schnyder für die Bestimmung der Keramik, Landesmuseum
 Zürich
 Dr. Beatrice Keller, allgemeine Beratung, Haldenstein/Chur
 J. Elmer, Schweiz. Landesmuseum, für die Konservierung der Metallfunde,
 Zürich
 Hans Artho für die Bestimmung des Waldalters,
 Dr. Ivo Bischofberger , Oberegg,
 Jakob Kläsi, Sirnach
 Othmar Lautenschlager für die Fotos der Fundgegenstände, St.Gallen
 Nina Stoffel für die Fotos der Fundgegenstände
 Marco Pfister für die Fotos der Fundgegenstände, Speicher

Ständiger historischer Begleiter

Dr. Hermann Grosser, Appenzell

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Mag. Wolfgang Neubauer, Wien/Altstätten

Planzeichnung, Fundbearbeitung

Reinzeichnung der Pläne, im Ingenieurbureau Willi Knoll in St.Gallen:

Daniel Güpfer, Peter Liesch, Wolfgang Neubauer, Paul Schmid,
Sandro Zollino

Bearbeitung der Funde:

Sibylle Herzer, Wolfgang Neubauer

Konservierung der Becherkacheln:

Wolfgang Neubauer

Zeichnung der Funde:

Wolfgang Neubauer, Andreas Macke

Reinschrift der Dokumentation:

Paul Schmid

Orientierungstafel

Josef Fässler, Appenzell

H. Rüetschi AG, Glocken- und Kunstgiesserei, Aarau

Gönner

Historischer Verein Appenzell (Stiftungskapital)	3 000.–
Stiftung Dr. Kellenberger Appenzell	22 000.–
Kantonalbank Appenzell I.Rh.	5 000.–
Bezirk Oberegg	6 000.–
Karl Näf-Stiftung St.Gallen	20 000.–
Stiftung Pro Innerrhoden	5 000.–
Dr. Carl Rusch St.Gallen	2 000.–
Schweizerischer Burgenverein, Zürich	6 000.–
Migros Genossenschaft St.Gallen	2 000.–
Museum Altstätten	1 000.–
Gemeinde Altstätten	2 000.–

Dazu kommen Einzelbeiträge von:

Dr. Kurt Blöchliger, Altstätten; Gertrud Gächter, Altstätten;
Hans Gnepf, Oberegg; Rolf Schiess, Flawil; Peter Eggenberger, Zelg;
Frl. Oehninger, St.Gallen; Fam. Brassel-Klaus, Altstätten

3. Ergebnisse der Ausgrabung

Wo der heutige Weg vor dem letzten Aufstieg zur Kuppe den Ringwall kreuzt, wird der weiter ansteigende Burghügel durch eine kleine Felswand begrenzt. Ein früherer Sondiergraben verlief quer über die ebene Fläche bis zum senkrechten Felsen, in welchem eine bogenförmige Vertiefung ausgehauen war, offenbar der Anfang einer nicht vollendeten künstlichen Grotte. Bei einer ersten Untersuchung des Grabenaushubes fanden sich darin neuzeitliche Gegenstände, darunter die Fassung einer älteren Glühbirne, etwa aus der Zeit des ersten Weltkrieges. Der Graben und die angefangene Grotte stammen nicht aus der Burgenzeit, sondern sind wohl Zeugen von Grabungen während des ersten Weltkrieges, am ehesten durch Soldaten des militärischen Postens zwischen 1914 und 1918.

Auf der etwas höher gelegenen Kuppe des Burghügels waren keinerlei Spuren von Mauerwerk zu sehen.

Grundfläche

Von der einstigen Burg Hochaltstätten wurden durch die Ausgrabungen die noch vorhandenen Grundmauern und die innerhalb befindliche Felsoberfläche vollständig freigelegt mit Ausnahme eines ca. 8 m² grossen Restes, auf welchem vier Bäume stehen, die auf Wunsch der Grundeigentümer geschont wurden.

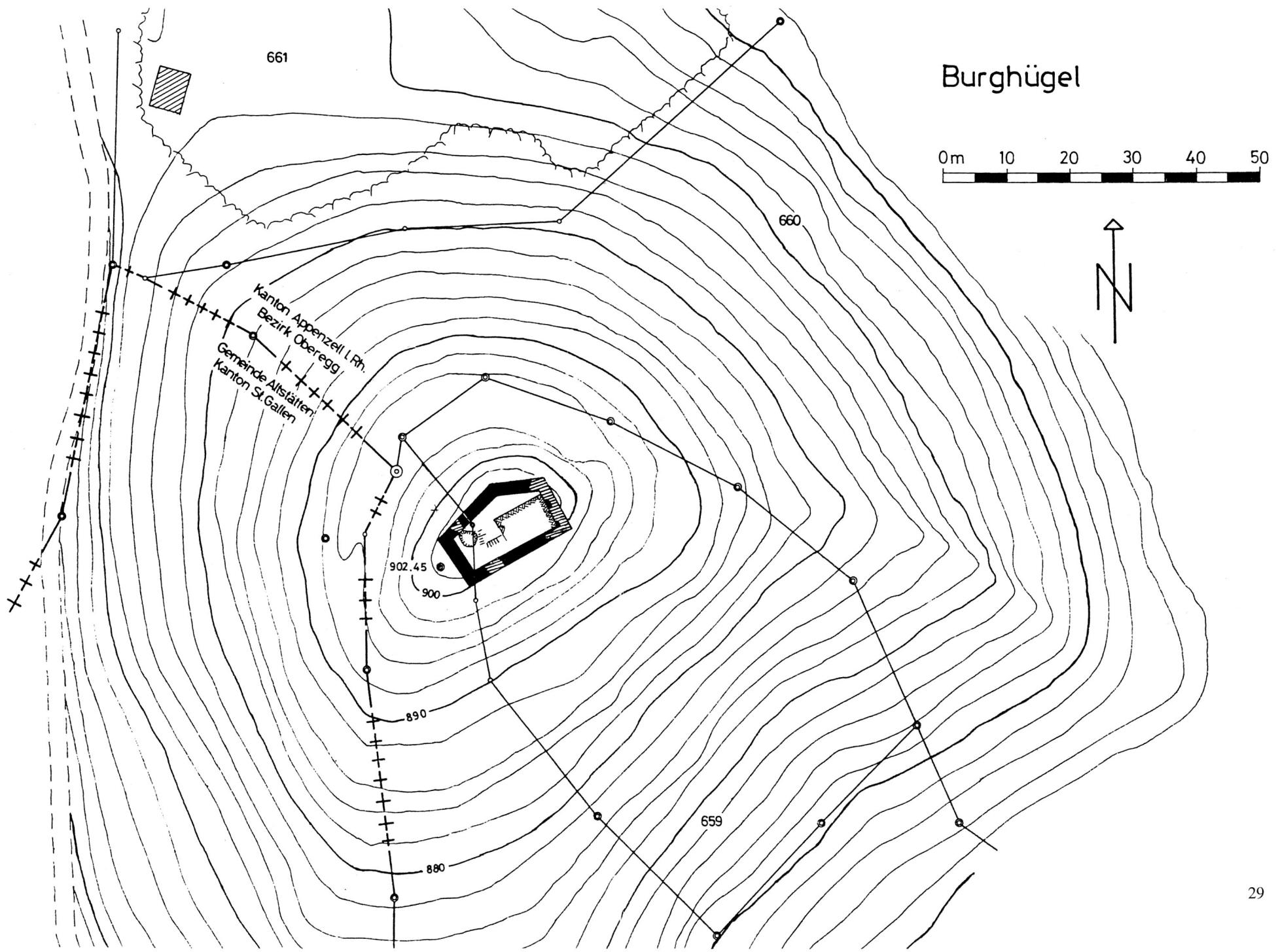
Vom gesamten fünfeckigen Grundriss sind noch spärliche Fundamente erhalten von der südöstlichen, der südwestlichen, der nordwestlichen und der nördlichen Aussenwand. Von der nordöstlichen Wand wurden nur noch wenige Steine gefunden, während der ganze übrige Teil samt dem darunter liegenden Felsen vollständig abgewittert war.

Weil die Mauerstärke dieser Wand nicht mehr festgestellt werden konnte, kann auch die Gesamtlänge des länglichen Fünfecks nicht genau angegeben werden. Bei der Annahme einer Mauerstärke von 1.50 m analog der anschliessenden südöstlichen Mauer kommen wir auf eine Gesamtlänge des Fünfecks auf der Südostseite von 18.50 m, die Stirnseiten betragen im Südwesten 9 m, im Südosten ca. 8.50 m. Die nordwestlich/nördliche Längsseite, die über den beiden Stirnmauern einen stumpfen Winkel von ca. 140° beschreibt, hat eine Gesamtlänge von ca. 20 m. Im Scheitel dieses Winkels beträgt die Breite der Burg 12 m.

Die Mauerstärken der südwestlichen, nordwestlichen und nördlichen Wände betragen ca. 2 m, diejenige der südöstlichen 1.50 m; bei der nordöstlichen ist die Mauerstärke nicht mehr feststellbar. Wir können annehmen, dass die Südwest-, Nordwest- und Nordseite als «Feindseite» betrachtet wurden, während die Südseite wohl durch den langen anschliessenden Steilhang gegen das Rheintal weniger gefährdet erschien.

Innerhalb der im Fünfeck angeordneten Aussenwände wurden keine Überreste von Mauern angetroffen. Wenn der Innenraum unterteilt war, konnte dies nur durch Holzkonstruktionen geschehen sein.

Plan 1 >



Plan 2 >

GRUNDRISS

Legende:



Die Mauern

Sie sind aus dem Sandstein des anstehenden Felsens als Mantelmauerwerk konstruiert. Dabei wurden die beiden Mauerhäupter aus behauenen Sandsteinen in Schichten sorgfältig aufgebaut, das Innere der Mauern nur ziemlich unregelmäßig mit Steinen und Mörtel aufgefüllt.

Im Mörtel der Fundamente, wie auch im verwitterten Mörtel der Mauertrümmer fanden sich hartgebrannte, rote Tonpartikel von wenigen mm bis zu etwa 5 cm Grösse, die dem Mörtel als hygrokopische Zuschlagstoffe beigegeben waren, um durch Wasserentzug dessen Qualität zu verbessern. Diese Tonpartikel unterschieden sich durch ihre leuchtendere Farbe und die noch anhaftenden Mörtelreste von den Tonbrocken des Innenausbaus.

Südöstliche Mauer

Die südöstliche, 1.50 m starke Mauer ist auf der Innenseite an der höchsten Stelle noch bis 1.80 m Höhe erhalten, auf der Aussenseite bis 1.50 m.

Bei dieser Mauer war noch eine Besonderheit zu beobachten. An einigen Stellen hat der Maurer in der Einfüllung zwischen den Mauerhäuptern flache Steine in Reihen schief angeordnet und so eine Art inneres Aehren-Mauerwerk eingebaut. Diese Anordnung war nur sichtbar geworden, weil die Mauerkrone schief gegen aussen abgerutscht war, sodass die Mauereinfüllung nicht nur von oben, sondern auch von der Seite sichtbar wurde.

Das Fundament der Mauer ruht auf dem Sandsteinfelsen, der hier schief abfällt, sodass das äussere Mauerhaupt bis 80 cm tiefer fundiert ist als das innere. Um ein Abrutschen zu vermeiden, wurde die Felsoberfläche unter der Mauer stufenförmig bearbeitet, was auch in der bergseitigen Fundamentgrube erkennbar ist.

Südwestliche Mauer

Die südwestliche, ca. 8 m lange erhaltene, 2 m starke Mauer wurde ungefähr in der Fall-Linie auf dem mit ca. 40% gegen das Rheintal abfallenden Sandsteinfelsen gebaut. Die Fundamentsohle sinkt von Nordwesten gegen Südosten um 2.50 m ab. Die über der Sohle liegende unterste Schicht des Fundamentes ist in ihrem nordwestlichen Teil aus kleinen Steinen gebaut, zwischen denen der Mörtel unregelmässig vorspringt. Dies lässt uns annehmen, dass dieser Teil des Fundamentes ohne besondere Sorgfalt in einen Graben eingefüllt wurde, der im Erdreich über dem Felsuntergrund ausgehoben worden war. Darüber sind noch einige Schichten offensichtlich aufgehenden Mauerwerks vorhanden, das aus sorgfältig gefügten behauenen Sandsteinquadern von bis zu 70 cm Länge und 30 cm Höhe besteht.

Das äussere Mauerhaupt bricht ca. 2.20 m vor der ehemaligen Westecke ab, weil die Schichtköpfe des Sandsteinfelsens abgewittert und samt dem darüber gebauten Mauerwerk in die Tiefe gestürzt sind.



Foto 135

Das verbleibende Fundament nach der ersten Zerstörung.



Foto 103

Wiederaufbau über dem Ausbruch einer ersten Zerstörung.

Südwestliche Mauer und südliche Ecke äusseres Mauerhaupt

Der talseitige Teil der Mauer bis zur Südecke zeigt ein ganz anderes Bild. Das äussere Mauerhaupt, das noch 1.20 m hoch erhalten ist, bricht 4 m vor der Süddecke abrupt ab. Daran anschliessend war ein zunächst nur 30 cm hoher Fundamentrest erhalten geblieben, der auf der absinkenden Felsoberfläche bis zur Süddecke auf 70 cm Höhe anwuchs. Über diesem Rest von Quadermauerwerk bestand die Mauer nur aus Mörtel mit vereinzelten ungeordnet darin liegenden Steinen. Einer von diesen im Innern liegenden Steinen war kantig und brandgerötet und stammte wahrscheinlich von einem früheren abgebrochenen Mauerhaupt.

Erst über der 60–70 cm hohen Mörtelzone war wieder eine Lage von grossen horizontal angeordneten Steinen verlegt, wohl als Unterbau einer nachträglich darüber aufgebauten Mauer. Diese Steine waren zwar auch einigermassen viereckig, doch unterschieden sie sich durch gerundete und gröbere Formen von den sorgfältig bearbeiteten kantigen Quadern des bergseitigen Mauerstückes und des unteren Fundamentes.

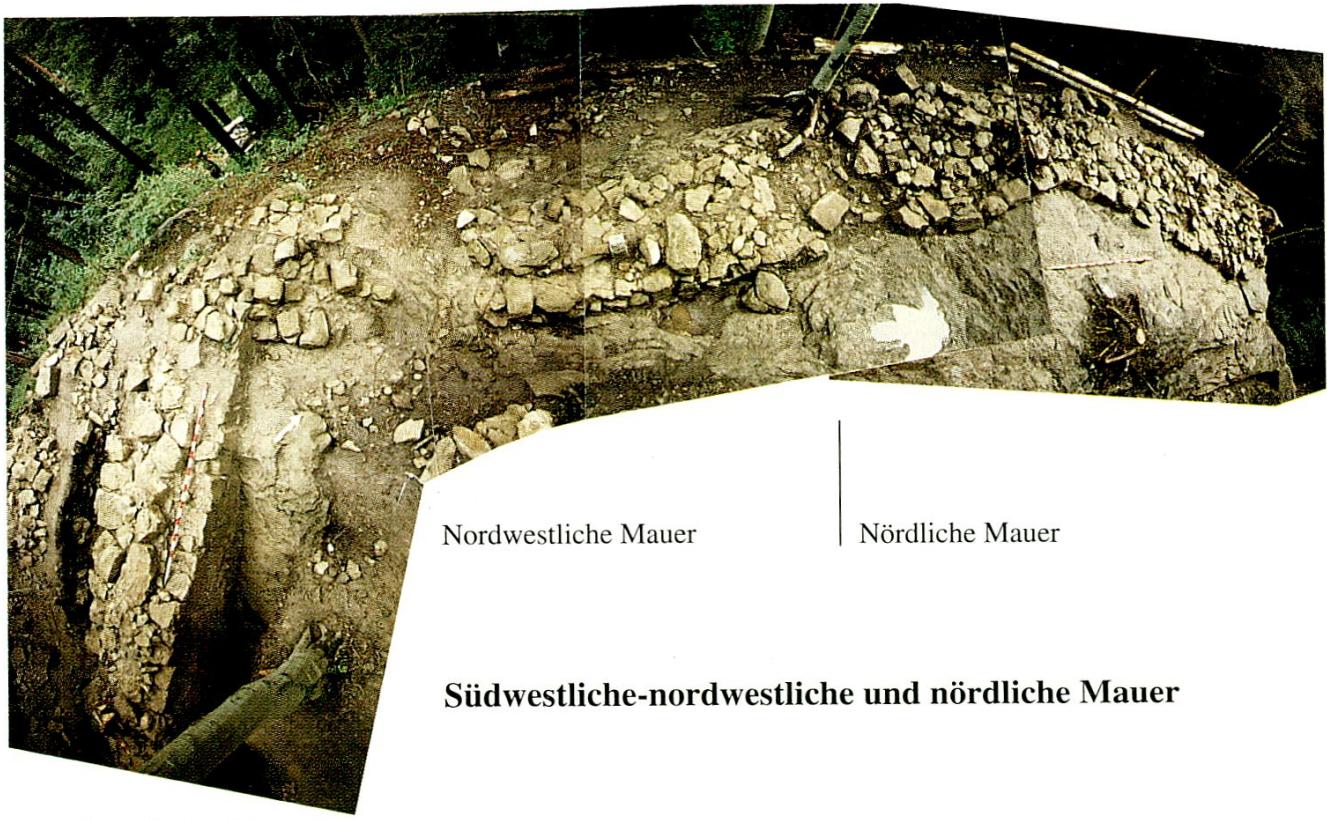
Ausserdem hatten wir auf dem erhaltenen niedrigen Fundament und unter der darüber liegenden Mörtelmasse eine dünne Schicht von Holzkohle beobachtet. Darunter kam wieder «gesundes» Mauernwerk zum Vorschein. Dieses schloss an die Rückseite des inneren Mauerhauptes an, das noch 1.10 m höher aufragte als das abgebrochene Fundament der Aussenseite.

Wir versuchten uns vorzustellen, wie es zu diesem Sachverhalt kam und schlossen auf eine erste Zerstörung der Burg, wobei die südliche Ecke des Gebäudes abgebrochen oder doch angebrochen und auch ein Brand gelegt worden war. Dies könnte auf die bei der Burg Clanx beobachtete Abbruchmethode deuten, wobei auf der Aussenseite der Mauer ein keilförmiges Mauerstück ausgebrochen wurde. Die darüber liegende Mauer musste dabei zum Schutz der Arbeiter noch gespriesst werden. Die Spriessung wurde schliesslich verbrannt, um den oberen Teil der Mauer zum Absturz zu bringen. Es könnte auch sein, dass die über dem abgebrochenen Keil stehende Mauer bei Hochaltstätten zum Teil stehen blieb und später durch schnell eingebrachten Mörtel mit Steinen unterbaut und wieder gesichert werden konnte. Dabei wäre auch der vom abgebrochenen Mauerwerk stammende brandgerötete Stein wieder verwendet worden. Auf jeden Fall wurde die Mauer wieder aufgebaut. Dabei wurde zunächst nur schnell Mörtel mit einigen ungeordneten Steinen eingefüllt und erst darüber wieder geschichtetes Mauerwerk gebaut oder ergänzt, wobei aber weniger sorgfältig behauene Steine verwendet wurden.

Die Innenseite der südwestlichen Mauer ist zwischen den inneren Süd- und Westecken ca. 6.20 m lang. Auch hier fällt die Felsoberfläche, auf der die Mauer aufgebaut ist, gegen die Rheintalseite schief mit ca. 43% Neigung ab. In den talseitigen Partien ist die Mauer noch bis zu 1.80 m hoch erhalten, im bergseitigen Teil nur noch bis etwa 70 cm Höhe. Der unterste Teil der Mauer, das eigentliche Fundament, wurde im nordwestlichen Teil in einen Graben eingefüllt.

Im südöstlichen, talseitigen Teil der Mauerinnenseite sind die Steine der höherliegenden Partien vom Brand gerötet, während im unteren Teil keine Brandspuren ersichtlich sind. Wir können uns vorstellen, dass über der schief abfallenden

11)



Nordwestliche Mauer

Nördliche Mauer

Südwestliche-nordwestliche und nördliche Mauer

Südwestliche Mauer

Foto 108

Felsoberfläche Material eingefüllt worden war, damit der Kellerboden horizontal und begehbar wurde. Das Feuer bei der Zerstörung konnte nur bis zu dieser Auffüllung hinunter wirken.

Nordwestliche-nördliche Mauer

Die nordwest-nordseitige Wand der Burg ist durch einen stumpfen Winkel gebrochen. Damit passt sie sich der Felskuppe an, deren bergseitiger Rand durch die schief aufsteigenden Sandsteinplatten gebildet wird. Die herausragenden Schichtköpfe sind nur stellenweise und kümmерlich überdeckt durch etwas Humus und die Wurzeln einiger Bäume. Sie sind bereits stark abgewittert und in weiterem Zerfall begriffen. Dadurch ist auch das äussere Mauerhaupt der Burg zum grossen Teil abgewittert und nur noch an einzelnen Stellen erkennbar.

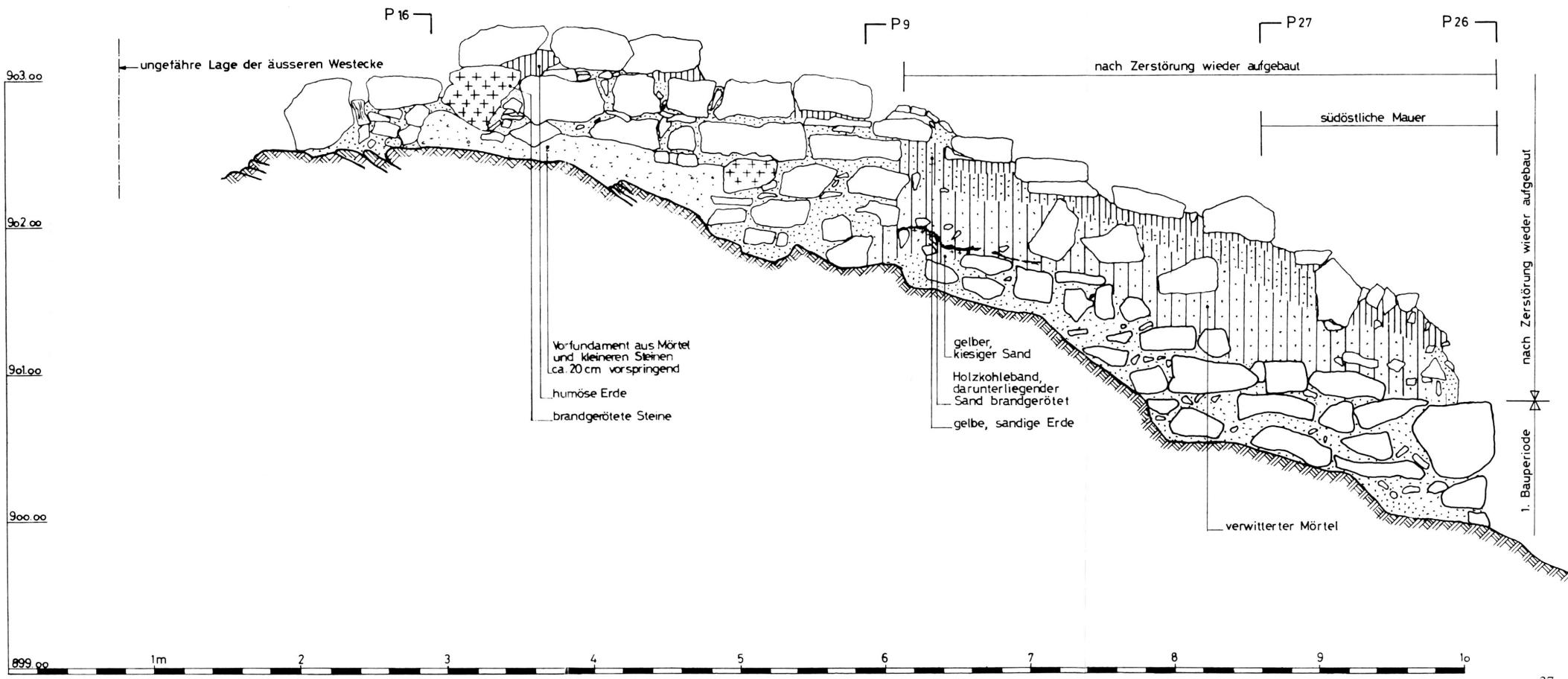
Diese äussere Front war einst samt den beiden abgerutschten Ecken im Westen und Norden ca. $12 + 9 = 21$ m lang. Von den inneren Ecken sind noch die Westecke und die stumpfe Nord-Nordwestecke erhalten, während die nördliche Ecke samt den darunter liegenden Schichtköpfen des Felsens vollständig verschwunden ist.

[Plan 3 >](#)

Südwestliche Mauer

Äusseres Mauerhaupt

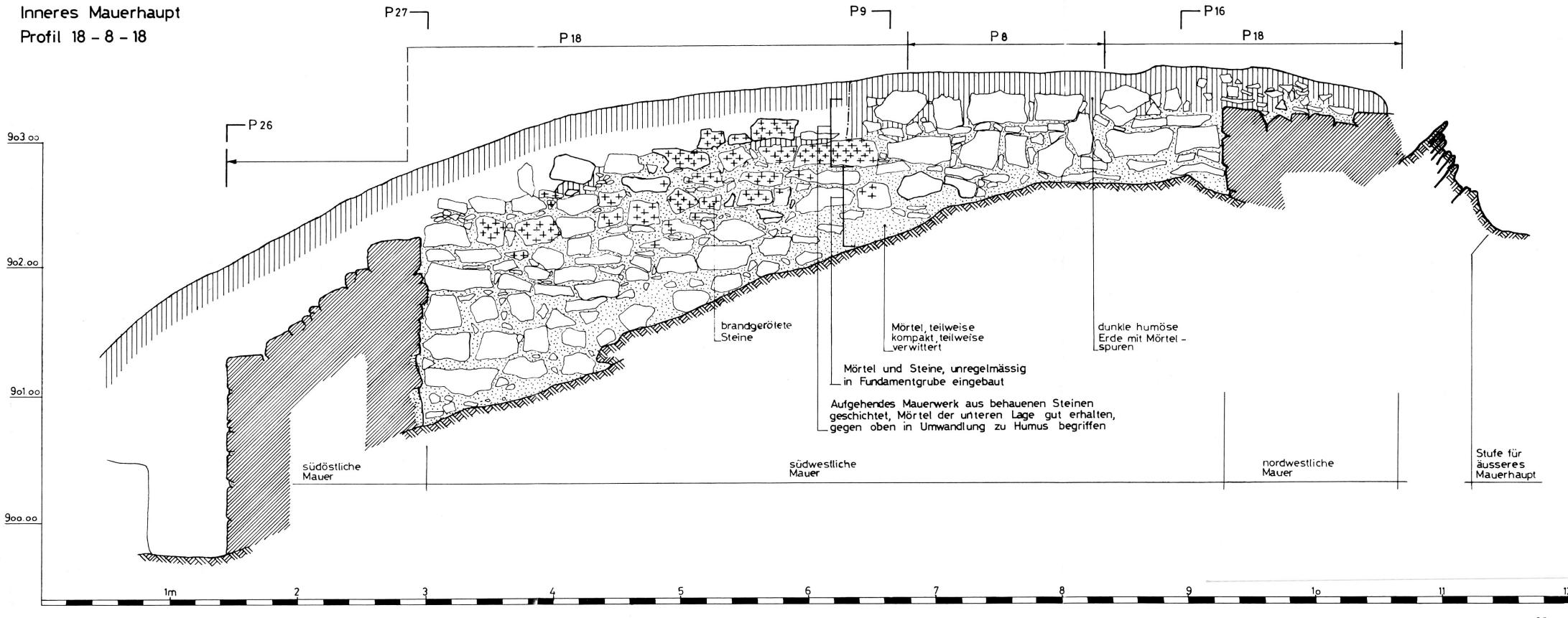
Profil 17 - 10 - 10 A



Südwestliche Mauer

Innenes Mauerhaupt

Profil 18 - 8 - 18



Die noch erhaltene Breite der ganzen Mauer ist unterschiedlich. An einigen Stellen kann zwischen dem inneren Mauerhaupt und Resten des äusseren Mauerhaupthes eine Breite von 2 m gemessen werden, von der wir annehmen, dass sie auch die Breite der aufgehenden Mauer darstellte.

Auf der Aussenseite der Nordwestmauer war aber das äussere Fundament stellenweise bis zu 1 m weiter in die Felswand hinuntergeführt und verstärkt worden. Hier beträgt die Breite zwischen der Fundamentaussenseite bis zum inneren Mauerhaupt an einer Stelle 2.50 m, an einer anderen sogar 2.90 m. Die Aussenfassade der Westecke und viele andere Teile des äusseren Mauerhaupthes der Nordwestseite sind nicht mehr vorhanden, sondern mit der Felskante abgerutscht.

Die nördliche Mauer ist 2–2.10 m breit und noch auf eine Länge von etwa 7 m erkennbar. Das äussere Mauerhaupt weist Lücken auf, doch können im Felsen ausgehauene Stufen für die Foundation der äusseren Mauersteine zur Ergänzung dienen. Mit Hilfe des Gesamtgrundrisses der Burg kann auch die ehemalige innere nördliche Ecke einigermassen lokalisiert werden.

Von der ganzen nordwestlichen Mauer sind nur an einigen Stellen noch 2–3 aufeinanderliegende Steinlagen gefunden worden. Dazwischen bestehen Lücken. Vom nordwestlichen Teil bis zum stumpfen Winkel und auch von der im Winkel anschliessenden nördlichen Mauer ist nur die unterste Steinlage erhalten geblieben.

Wegen des ansteigenden Felsens liegt die Fundamentsohle der nordwestlich-nördlichen Mauer wesentlich höher als diejenige der südöstlichen Mauer, wobei der Unterschied bis 3 m ausmacht.

Nordöstliche Mauer

Von der nordöstlichen Stirnmauer konnten nur zwei kümmerliche Reste des inneren Mauerhaupthes gefunden werden: Die innere Ostecke, bei der von der Mauer gerade noch zwei übereinanderliegende Quadersteine vorhanden waren, sowie drei Steine als kleiner Rest des inneren Haupthes etwa in der Mitte der aufsteigenden Mauer.

Die Nordecke der nordöstlichen Mauer ist samt dem darunterliegenden Felsen verschwunden. Der Fels bestand hier aus sehr dünnen Sandsteinschichten und ist von der Verwitterung besonders intensiv abgebaut worden. Auf das Aufsuchen von etwaigen anderen Spuren des äusseren Mauerhaupthes musste wegen der Steilheit des anschliessenden Abhangs verzichtet werden, sodass die Stärke der nordöstlichen Mauer nicht festgestellt werden konnte. Hingegen erkennen wir, dass die Felsoberfläche von der Ostecke bis zur Nordecke mit fast 50% Neigung ansteigt, ohne dass darin Stufen für einen besseren Halt des Fundamentes erkennbar waren.

Unmittelbar neben dem inneren Mauerhaupt war der von der Ostecke an schieflaufsteigende Felsen senkrecht abgeschrotet. Dadurch entstand eine 5 m lange Kellerwand, die in ihrem unteren Teil aus der Felswand, in ihrem oberen Teil aus dem inneren Mauerhaupt der nordöstlichen Mauer gebildet wurde.

Die Felsoberfläche

Raum und Neigung

Der Raum innerhalb der Umfassungsmauern ist 16 m lang, an den Stirnseiten 6 m breit und bei der stumpfen Ecke der Nord-Nordwestseite 8.50 m breit. Die Grundfläche umfasst ca. 116 m². Die Oberfläche der Sandsteinschichten ist von Nordwest gegen Südost um 29% bis gegen 50% geneigt und in den steileren Teilen kaum begehbar.

Der Fels ist von den Erbauern der Burg zu verschiedenen Zwecken bearbeitet und geformt worden.

Kellerraum

Am auffälligsten ist der mehr oder weniger rechteckig ausgebrochene Kellerraum im östlichen Quadranten des Mauerfünfecks. Er ist ca. 5 m breit und 8.70 m lang. Auf der Bergseite beträgt die Tiefe in der Westecke ca. 2 m, in der Nordecke 1.30 m; gegen die Talseite sinkt die natürliche Felsoberfläche bis zur südöstlichen Mauer um etwa 2.50 m ab. Der Boden des Kellerraumes erreicht auf der Talseite das Niveau der Felsoberfläche. Auch der Boden wurde in einer Neigung gegen Südosten ausgeschrotet. Diese Neigung beträgt ca. 50 cm (= 10%) auf der Südwestseite und 1.20 m (= 24%) auf der Nordostseite. Innerhalb der Ostecke liegt der tiefste Punkt. Auf der Nordostseite wurde am Fuss der senkrecht ausgeschroteten Wand zusätzlich eine Rinne bis zur Ostecke ausgehoben, sodass sich das Wasser über dem Kellerboden im wesentlichen in der Ostecke des Raumes sammelt. Einen eigentlichen Ablauf durch die Mauer konnten wir nicht entdecken. Die ganze Felsoberfläche im Kellerraum ist uneben, weil die einzelnen Sandsteinschichten steiler aufsteigen als der Boden und ihre Kanten schuppenartig über die Fläche aufragen. Bei Regenfällen bildeten sich kleine Wasserlachen zwischen den angebrochenen Schichtköpfen, die aber jeweils schnell verdunsteten oder im Fels versickerten.

Im nordöstlichen Teil des Bodens wurden an mehreren Stellen dünne schwarze kohleartige Schichten auf den schießen Sandsteinoberflächen beobachtet; es handelt sich offenbar um organische Einschlüsse während der Sandablagerungen, aus denen der Felsen aufgebaut ist. Beim Aufbrechen des Bodens lösten sich an diesen Stellen die darüber liegenden Sandsteinplatten.

Die Wände des Kellerraumes wurden auf drei Seiten durch den angeschrötenen Felsen, auf der Südostseite durch die dortige Mauer gebildet. Auf der Nordostseite war unmittelbar neben der Felswand eine Mauer aufgebaut, die gleichzeitig die nordöstliche Außenmauer bildete.

Auf der Nordwestseite des Kellerraumes war die oberste schiefe Sandsteinschicht ca. 50 cm bergseits der senkrecht abgeschrötenen Wand auf 3 + 2 m Länge auffällig geradlinig ausgebrochen, sodass wir im Unklaren sind, ob es sich dabei eher um eine natürliche Formation oder um ein baulich begründetes Detail handelt.



Nord-
westliche
Mauer

Südöstliche
Mauer

Treppenaufgang

Foto 125

An den senkrecht abgeschröten Wänden sind die Spuren des Meissels gut zu sehen; sie verlaufen ziemlich genau in 45° , je nach Fläche in gegensätzlicher Richtung.

Treppenaufgang

Auf der Südwestseite des Kellerraumes führt ein im Felsen ausgehauener Treppenaufgang zur Oberfläche des natürlichen Sandsteinfelsens und damit auch in die Nähe der Zisterne. Die südwestliche Wand des Kellerraumes bricht 2.30 m vor der südöstlichen Mauer senkrecht ab und setzt sich in einem rechten Winkel gegen Südwesten fort. Im Anschluss an die Ecke des senkrecht behauenen Felsens

beginnt die Treppe mit einem niedrigen Podest, das wenige Zentimeter höher liegt als der anschliessende rohe Kellerboden. Es war einst mit einem Mörtelüberzug versehen, von welchem wir noch einige Spuren fanden.

Diese Mörtelpuren lassen sich bis zur Südostmauer verfolgen und deuten so die wahrscheinliche Ausdehnung der Plattform von 1.20 x 2.30 m an. Daran schliessen sich gegen Südwesten aufsteigend drei je ca. 20 cm hohe und 40 cm breite, im Fels modellierte Treppenstufen an von 1.20, 0.80 und 0.80 m Länge. Die nächste Stufe ist nur 60 cm lang und etwas weniger hoch. Alle diese Stufen schliessen an die senkrecht behauene, von der Ecke gegen Südwesten führende Wand des Felsens an und laufen auf der Südostseite (= Talseite) auf der schießen natürlichen Felsoberfläche aus. Sodann folgt eine um etwa 90° abgewinkelte Stufe, die den Übergang von der beschriebenen geraden Treppe mit den sorgfältig ausgehauenen Stufen zu sechs weiteren Tritten vermittelt, die einzeln in der schießen natürlichen Felsoberfläche eingemeisselt sind und aufwärts von Südosten gegen Nordwesten führen. Der ganze Treppenaufgang überwindet 2 m Höhe und gelangt zuoberst an den Rand der im folgenden beschriebenen Zisterne.

Die Kubatur des von Hand mit Meisseln ausgebrochenen Sandsteinfelsens für Kellerraum und Treppenaufgang lässt sich auf ungefähr 27 m³ berechnen.

Der Treppenaufgang wurde 1989 freigelegt. Damals waren die Treppenstufen noch scharfkantig und wir hofften, sie als besonders interessantes Bauelement sichtbar erhalten und dem Besucher zeigen zu können. Schon nach einem Jahr und besonders nach zwei Jahren waren aber die Stufen bereits stark verwittert und man konnte mit den Fingern den Sand von der Oberfläche abstreifen. Um die Treppe überhaupt erhalten zu können, blieb nichts anderes übrig, als sie zuzu-decken.

Zisterne

Im westlichen Teil des Innenraumes der Burg befindet sich eine Zisterne, in der vor allem Regenwasser gesammelt wurde. Auf der Nordwestseite grenzt sie unmittelbar an das innere Mauerhaupt der nordwestlichen Mauer, gegen die süd-westliche Mauer bleibt ein etwa 1 m breites Band bestehen. Gegen Südosten konnte nicht die ganze Zisterne ausgegraben werden, weil der südöstliche Teil der Höhlung unter dem Erdblock liegt, der wegen der darauf stehenden Bäume nicht ausgegraben werden konnte. Indessen liegt der Hauptraum samt dem tiefsten Punkt soweit im ausgegrabenen Teil, dass wohl nur ein unwichtiges und ziemlich schmales Segment unbekannt geblieben ist.

Der Grundriss ist rundlich mit einem Durchmesser von etwa 3.50 m, der sich gegen unten immer mehr verringert. Die maximale Tiefe beträgt knapp 2 m. Hier ist die Grundfläche nur noch etwa 40 cm breit und 1 m lang, wobei ein Teil von etwa 20 cm Länge unter dem nordwestlich darüber etwas vorspringenden Felsen liegt. Die Wand der Zisterne ist sehr unregelmässig und wird wesentlich durch Sandsteinschichten bestimmt, die schief gegen Norden aufragen und offenbar sehr verschieden hart sind.



Oberste
Treppentritte

Zisterne, Ansicht von Süden

Foto 164

Meisselspuren vom Ausbruch der Höhlung waren nur an verhältnismässig wenigen Stellen erhalten geblieben, am deutlichsten auf der Nordseite, wo eine halbrunde Ausbuchtung ausgemeisselt wurde, die unmittelbar vor den obersten Tritten des Treppenaufgangs liegt. Wir nehmen deshalb an, dass der Treppenaufgang auch zum Schöpfen von Wasser aus der Zisterne diente.

Eine Felsplatte, die auf der Südwestseite in die Höhlung hineinragt, zeigt auffällige Formen. Der Rand bildet eine S-förmige Kurve und 50 cm gegen Südwesten liegt parallel dazu eine sauber ausgebildete S-förmige Fuge. Nach längeren Diskussionen mit Geologen über eine natürliche oder künstliche Entstehung dieser auffälligen Bildung glauben wir annehmen zu dürfen, dass es Spuren einer Welle sind, die seinerzeit die Sandbank geformt hat, aus der später der Sandstein entstand.

Im Innern der im Felsen ausgehauenen Zisterne wurden trotz sorgfältiger Beobachtung keine Reste einer Lehmauskleidung gefunden. Es wurde auch beobachtet, dass das Wasser, das sich bei Regen während der Grabung in der Zisterne angesammelt hatte, ziemlich schnell versickerte. Mit welchen Mitteln seinerzeit das gesammelte Regenwasser zurückbehalten wurde, wissen wir nicht. Es ist uns auch der Gedanke gekommen, dass ausser dem Regenwasser vom Dach der Burg auch Wasser hatte eindringen können vom obersten Teil der Nordwestseite des Burghügels. Dort ragen die Schichtköpfe der Sandsteinplatten über 45° steil gegen die Haupteinfallrichtung des Regens. Wir können uns vorstellen, dass zwi-

schen den ziemlich dünnen massiven Sandsteinschichten und der Mergelzwischenlagen wasser durchlässiges Material oder Lücken vorhanden waren, durch die das Wasser in die Tiefe der Zisterne eindringen konnte. Dass der tiefste Punkt der Zisterne vor allem gegen die Nordwestseite vorgetrieben wurde, könnte auf diese Möglichkeit hinweisen.

Auf zwei Seiten war die Zisterne bereits durch die Grabungen von 1979 und 1983 berührt worden. Die deutlichen Spuren dieser Störungen waren Plastikfetzen, die von unseren früheren Regendächern herrührten. Weiter unten wurden bis 50 cm über dem tiefsten Punkt noch Laub und Aluminiumfolien gefunden. Auch unter einem grossen Steinblock, der wohl von der hereinragenden Felsplatte abgestürzt war, befand sich noch Laub. Im alleruntersten Teil lagen zahlreiche grössere Mauersteine, die zum Teil rote Brandspuren aufwiesen.

Die wenigen Fundgegenstände stammen alle aus dem gestörten Material und sind neuzeitlich, zum Teil von unseren Grabungen von 1979 und 1983, die die Zisterne berührten, doch gibt es Anzeichen, dass bereits früher in der Zisterne gegraben worden war.

Fundation der Mauern im Felsen

Bei der *südöstlichen Mauer* wurde südwestlich des Kellerraumes, längs des inneren Mauerhauptes, eine *Fundamentgrube* von 25–50 cm Breite und bis zu 1 m Tiefe ausgebrochen.

Auf der Aussenseite der *südwestlichen Mauer* wurden in der schiefen Felsoberfläche einige *Stufen* angebracht, um ein Abrutschen der Mauer zu verhindern. Auch wurde die Felskuppe unter der Westecke abgeflacht.

Ausserhalb des oberen Teils der südwestlichen Mauer fanden sich zwei im Felsen ausgehauene *viereckige Mulden* von etwa 40 cm Ausdehnung, eine davon war mit auffallend viel Mörtel gefüllt. Sie befand sich 1.20 m, die andere nur 40 cm vor der Fassade. Ob auf diesen eben ausgehauenen Flächen Gerüststangen standen oder eine bleibende Holzkonstruktion, z.B. für einen hochliegenden Eingang auf dieser Seite, können wir nicht entscheiden.

Für die *nordwestliche Mauer* wurden auf der Aussenseite in der steilen Felswand an einigen Stellen *Stufen* für die Fundation des äusseren Mauerhauptes ausgehauen, wobei dieses nicht in einer geraden Linie gebaut werden konnte, sondern sich der Felsformation anpassen musste. An einzelnen Stellen fanden sich Foundationsstufen in 2.90 m Distanz vom inneren Mauerhaupt. Ob die ganze Mauer hier so breit war oder ob es sich um einzelne äussere Stützpfiler handelte, können wir nicht entscheiden.

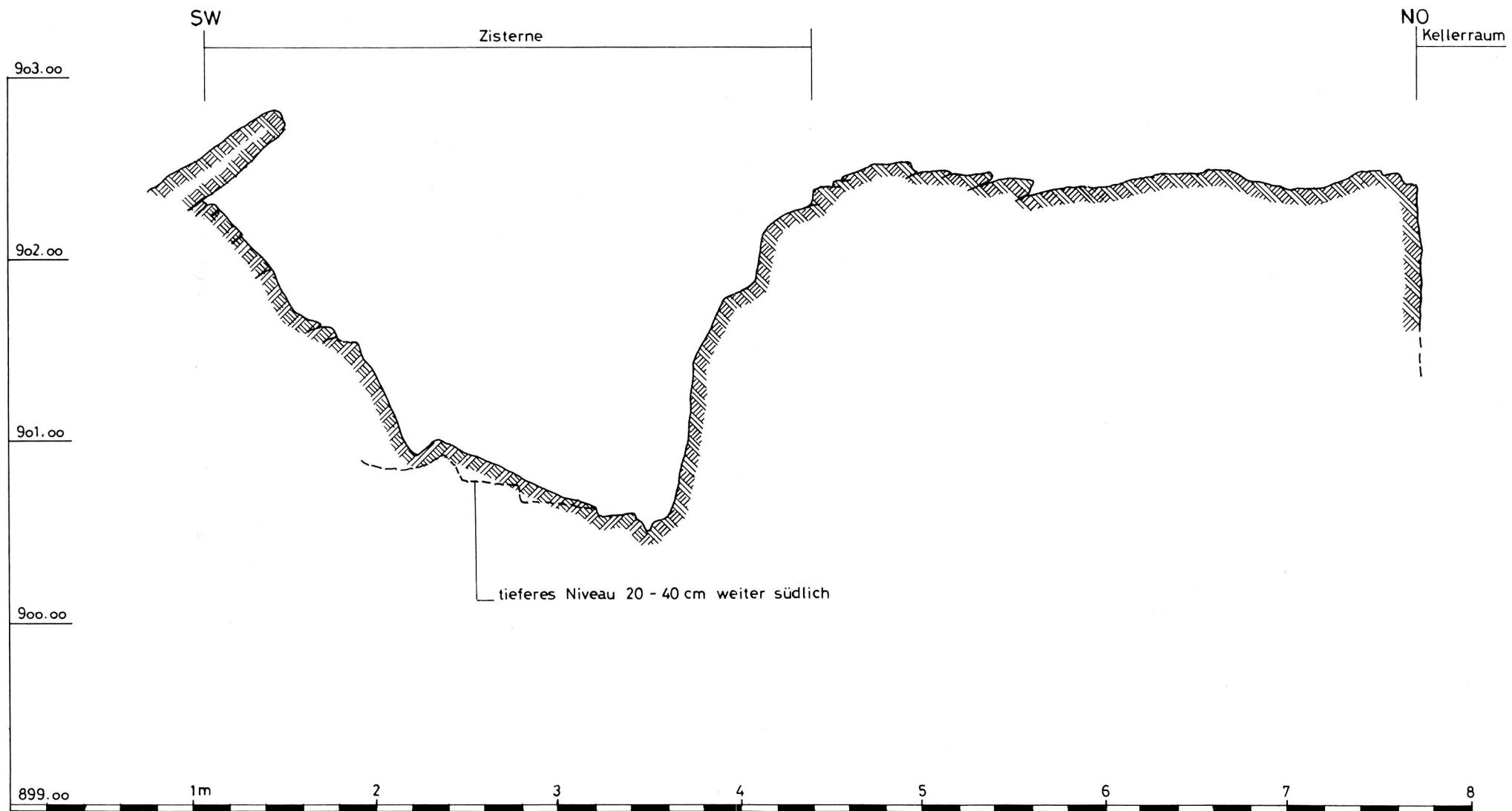
Bei der *nördlichen Mauer* ist die Felswand noch steiler, die Mauer wurde hier mit 2 m Mauerstärke direkt am Rand des Absturzes gebaut, wobei an zwei Stellen ebenfalls *Stufen* für einzelne Foundationssteine beobachtet wurden, die in der Mauerflucht lagen.

Plan 5 >

Zisterne

im Sandsteinfelsen ausgemeisselt

Profil 38



Das Innere des Kellerraumes

Der zum Teil im Felsen ausgebrochene, teils durch die südöstliche und die nordöstliche Mauer eingefasste Kellerraum brachte eindrückliche Resultate. Alle aufgenommenen Profile zeigen, dass sich die südöstliche Hälfte des Raumes von der nordwestlichen Hälfte grundsätzlich unterscheidet. Die südöstliche Hälfte enthält deutliche Reste eigentlicher Wohnräume, die nordöstliche Hälfte ist bis auf den Felsboden hinunter mit Mauertrümmern gefüllt. Diese bestehen aus Mauersteinen und aus Mörtel, der gänzlich verwittert und in Umwandlung zu Humus begriffen ist. In der Nähe der nordwestlichen Felswand kommen dazu kleinere Sandsteinplatten, die offenbar von den oberen Schichten des Felsens abgerutscht sind. Von den Mauersteinen waren einige behauen und einzelne durch Brand gerötet.

Die Mauertrümmer können zum Teil von der südöstlichen, vor allem aber von den nordwestlich/nördlichen Außenmauern stammen oder von einer nicht mehr vorhandenen Mauer auf der Oberkante der abgeschrötenen nordwestlichen Kellerwand. Von einer solchen Mauer haben wir zwar keine Überreste *in situ* gefunden, aber wir erinnern uns, dass 50 cm hinter der Felswandkante die oberste Sandsteinschicht parallel und geradlinig ausgebrochen ist. So könnten wir uns vorstellen, dass dort eine innere Mauer oder doch ein Mauersockel stand, der bei der Zerstörung der Burg gegen das Innere des Kellerraumes abstürzte und noch die obersten Sandsteinplatten der bergseitigen Felswand mitriß.

Wesentlich komplizierter, aber auch aufschlussreicher war die *südöstliche Hälfte* des Kellerraumes.

Direkt über der roh behauenen Felsoberfläche mit Buckeln und Mulden wurden Felssplitter und Sand eingefüllt, damit eine ebene Fläche entstand, die einen begehbareren Kellerboden ergab. Die darüber liegenden Schichten stammen nicht aus dem ursprünglichen Keller, sondern stellen die Trümmer von zwei Stockwerken dar, die viel weiter oben gebaut worden waren und erst durch Brand und Zerstörung in den Keller hinunterstürzten.

Diese Überreste sollen von unten nach oben beschrieben werden.

Über der Planie des Kellerbodens aus Sand und Sandsteinsplittern lagen die verkohlten Reste eines Holzbalkenbodens. Davon waren zwei Lagen erkennbar, die untere mit noch gut erkennbaren Balken von etwa 12–20 cm Breite und bis zu 12 cm erhaltener Stärke, von der oberen kreuzweise darüber liegenden Lage waren weniger, schmalere und dünnerne Reste vorhanden. Es scheint sich um einen ziemlich geschlossenen Balkenboden mit darüberliegendem Bohlenbelag zu handeln. Merkwürdigerweise lagen die Hölzer nicht parallel zu den Außenmauern, sondern ziemlich genau in 45° schief dazu, die untere in nord-südlicher, die obere in ost-westlicher Richtung. Wir können nicht entscheiden, ob dieser Balkenboden schon beim Bau schief zu den Mauern verlegt wurde oder ob er sich beim Absturz so stark abgedreht hat. Über dem Boden war ein gelb und rot gefärbter Lehimestrich erkennbar. Darüber lagen die zusammengestauchten Überreste eines Lehmflofs mit Becherkacheln. Diese schweren Massen müssen beim Absturz das darunter lodernde Feuer ersticken haben, sodass der Balkenboden nur verkohlte.

In der Nähe der südöstlichen Mauer lagen über den Resten des unteren Stockwerkes einige Mauertrümmer aus Mauersteinen und verwittertem Mörtel, am ehesten ein Stück Mauerwerk, das von den bei der Zerstörung der Burg abstürzenden Stockwerken mitgerissen wurde.

Darüber und daneben folgte braunes Kulturschichtmaterial mit vielen Holzkohlestücken, Mörtelbrocken, roten Tonbrocken und Becherkachelscherben.

Auf einer Fläche von etwa 3 x 3 m konnten die Schichten besonders deutlich unterschieden werden. Dabei ergab sich folgendes Resultat:

Über den Resten des Kachelofens im unteren Stockwerk fanden sich im Kulturschichtmaterial zahlreiche Holzkohlestücke eines zweiten Bodens, der offenbar ein oberes Stockwerk trug. Trotzdem diese Holzkohlestücke relativ klein waren, deuteten sie doch die diagonale Lage der Balken oder Bretter an, wie beim unteren Boden. Auch diese Holzkonstruktion war mit einem Lehmostrich überzogen, dem Wohnboden des oberen Stockwerkes. Auf einer begrenzten Fläche, ungefähr über dem Ofen im unteren Stockwerk, waren darüber flache Steinplatten verlegt, wobei die Zwischenräume mit grobkörnigem Mörtel ausgefüllt waren. Über dieser Unterlage wurde ein Überzug aus feinkörnigem Mörtel angebracht. Dieser Mörtelboden, von dem bei der Ausgrabung noch grössere kompakte Teile gefunden wurden, bildete wohl gleichzeitig die Unterlage für den Becherkachelofen im oberen Wohnraum, dessen Bruchstücke sich über dieser Unterlage befanden.

Die Scherben der Becherkacheln sowie rohgeformte rotgebrannte Tonbrocken deuten auf eine ähnliche Ofenkonstruktion wie beim unteren Stockwerk.

Bei einigen Holzkohlestücken wurde die Holzart bestimmt. Im unteren Stockwerk stammten die beiden untersuchten Proben von der Weisstanne (*Abies alba*), im oberen Stockwerk je eine von der Weisstanne (*Abies alba*) und von der Fichte (*Picea abies*).

Über dem dunklen Kulturschichtmaterial, das den Rest des abgestürzten oberen Stockwerkes repräsentiert, lag eine dünne dunkelbraune Humusschicht, der Waldboden, der sich nach der zweiten und wohl endgültigen Zerstörung der Burg über den Trümmern gebildet hatte. Das darüberliegende Material stammte von dem im Laufe der folgenden Jahrhunderte immer mehr abstürzenden Mauerwerk, wobei zuerst das innere Mauerhaupt mit behauenen, zum Teil brandgerötenen Steinen abstürzte. Später folgten die Steine der Füllung. Dazwischen lag überall verwitterter und gegen oben immer mehr in Umwandlung zu Humus begriffener Mörtel. Wir erkennen aus diesem Befund, dass bei der gewaltsamen Zerstörung die Burg wohl verbrannt, aber kaum Mauerwerk abgebrochen wurde. Dieses verwitterte erst im Laufe der folgenden Jahrhunderte nach und nach bis auf die karglichen Fundamente hinunter, die bei der Ausgrabung noch gefunden wurden. Einzelne noch aufragende Mauerpartien wurden vielleicht noch durch die Soldaten des Militärpostens im 1. Weltkrieg ausgeebnet.

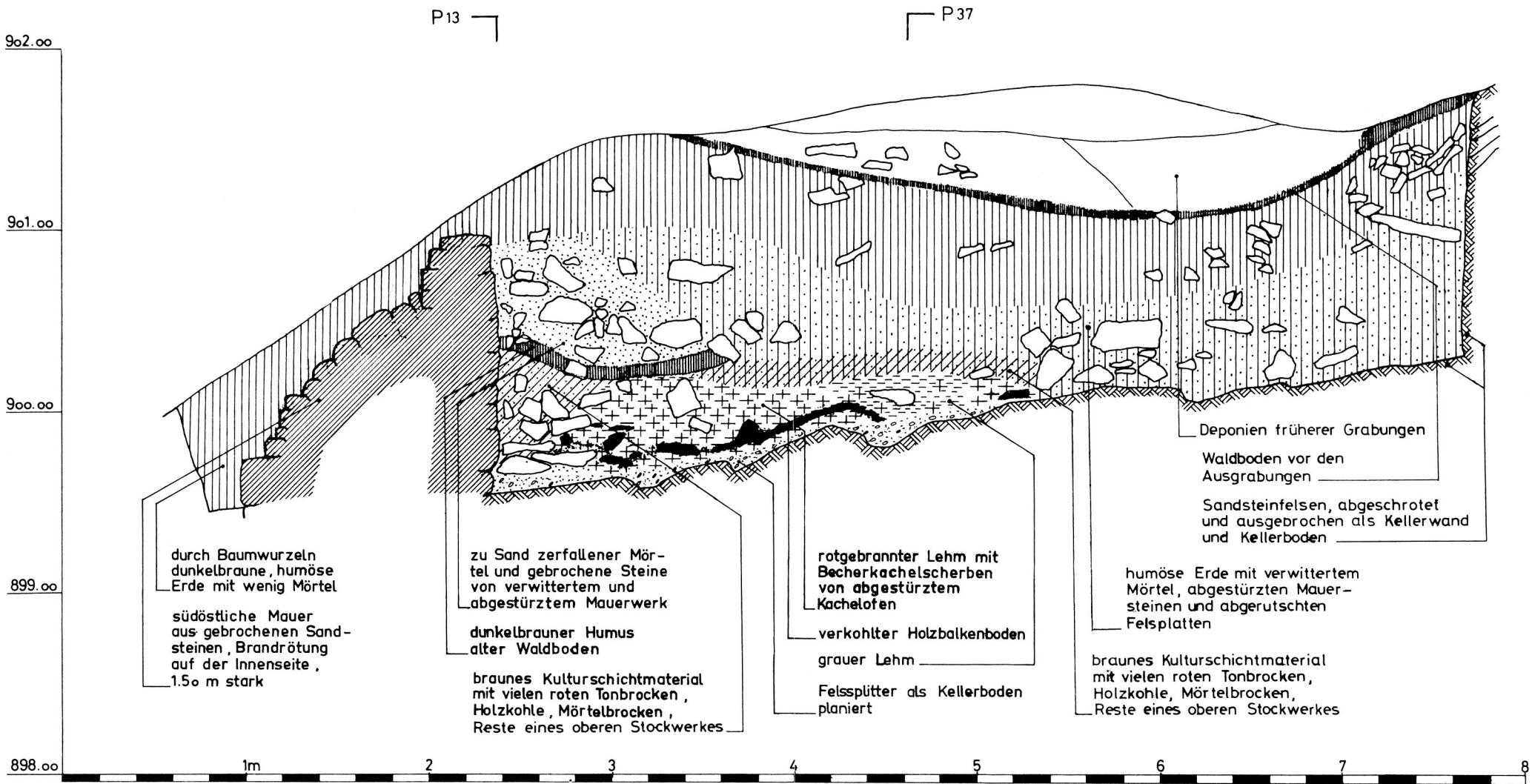
Schliesslich lagen zuoberst noch die Materialdeponien früherer Grabungen, nicht nur die seit 1974 durch uns angehäuften, sondern auch noch Aufschüttungen durch frühere Ausgräber.

Plan 6 >

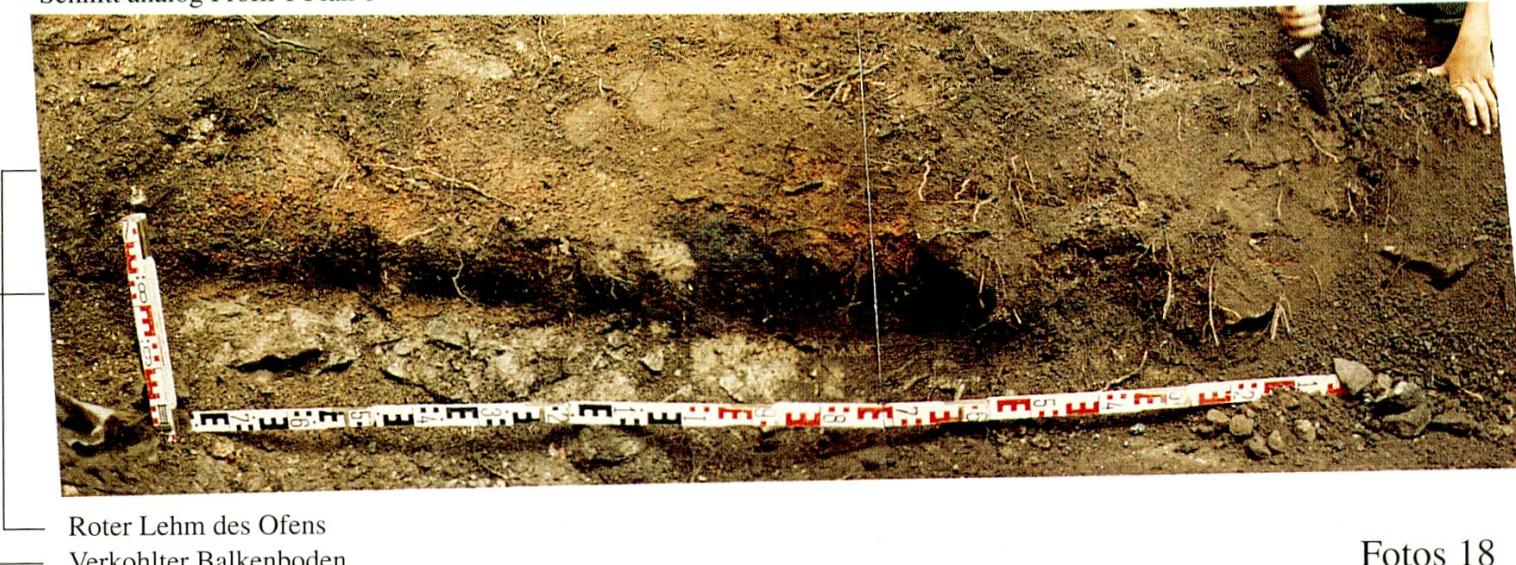
Kellerraum

ca. 4m südwestlich der nordöstlichen Abschlussmauer
Ansicht von Nordosten

Profil 1



Schnitt analog Profil 1 Plan 6



Roter Lehm des Ofens
Verkohlter Balkenboden

Fotos 18



Kellerraum
Verkohlter Balkenboden, darüber Reste eines Lehmofens mit Becherkacheln

Brandspuren

Bei der endgültigen Zerstörung der Burg Hochaltstätten wurden die hölzernen Bauteile verbrannt, während die Mauern im wesentlichen stehen blieben und erst nachträglich verwitterten.

Nur an zwei Stellen wurden zusammenhängende Partien von *Holzkohle* gefunden.

Am meisten im südlichen Teil des Kellerraumes, wo wohl beim Absturz der beiden Kachelöfen aus den Wohnstockwerken das Feuer darunter erstickt wurde, so dass das Holzwerk zwar verkohlte, aber nicht vollständig zu Asche verbrennen konnte.

Eine kleinere Holzkohleschicht zeigte sich unter dem abgebrochenen und wieder aufgebauten Teil auf der Aussenseite der südwestlichen Mauer und im Erdmaterial davor (s. S. 35, Südwestmauer).

Ein durch grosse Hitze mit *Glasfluss* überzogenes Stück Mörtel wurde beim Putzen der Nordwestmauer gefunden.

Auffällig waren die vom *Brand rot gefärbten Flächen* an Mauern und am Sandsteinfelsen, die einen Eindruck von der Hitze und Wucht des Feuers vermittelten. Im *Kellerraum* fanden sich die roten Brandspuren auf dem ausgebrochenen Boden in der westlichen Ecke, an der senkrechten Oberfläche der südwestlichen Kellerwand, an der Wand neben der Treppe und auf den Treppentritten. Rote Brandflecken finden sich auch auf den oberen, im Fels nur wenig eingeritzten Tritten neben der Zisterne und auf dem unbearbeiteten schießen Felsen daneben.

Auch die Innenseite der *südöstlichen Mauer*, die die Wand des Kellerraumes bildet, ist in ihrem oberen Teil durch den Brand rot gefärbt. Unter den Mauertrümmern im Kellerraum fanden sich viele brandgerötete Mauersteine, ein einziger befand sich dort innerhalb des Trümmermaterials des oberen Stockwerkes, die meisten lagen oberhalb der Humusschicht, die sich über den Trümmern des oberen Stockwerkes in der Zeit nach der Zerstörung gebildet hatte. Dies ist ein Zeichen dafür, dass nach dem Brand des Holzwerkes die rot gebrannten Mauern stehen blieben und erst später nach und nach abwitterten.

Einige rot gebrannte Mauersteine lagen aber auch im bergseitigen Teil des Kellerraumes in der Masse der Mauertrümmer, die eher von der nordwestlich/nördlichen Mauer oder von einem möglichen Mauersockel am nordwestlichen Rand des Kellerraumes stammen.

Auf der Innenseite der *südwestlichen Mauer* ist ebenfalls eine rotgefärbte Fläche zu beobachten. Die Rötung ist gegen unten scharf begrenzt. Unter dieser Linie hatten die Erbauer der Burg über der steil gegen Südosten abfallenden Felsoberfläche morteliges Material mit Steinen eingefüllt, um einen begehbarer Boden zu erhalten. Dadurch konnte sich kein Feuer entwickeln.

Auf der Aussenseite der Südwestmauer befinden sich im bergseitigen Teil zwei einzelne brandgerötete Mauersteine. Ob sie von einer brennenden Holzkonstruktion ausserhalb des Wohnturmes rot gefärbt wurden, ist unsicher. Die Fundamentgruben im Felsen, die auf Holzpfeilern deuten könnten, befinden sich in der



Ringwall

Graben

Aufgeschütteter Wall

Foto 141

Nähe dieser beiden Steine, – oder geben die beiden roten Steine einen Hinweis auf einen Wiederaufbau der Südwestmauer nach einem früheren Brand? Wir wissen es nicht.

Ringwall

Der Nordhang des Burghügels fällt von der Kuppe 9 m weit in einer Steilheit von ca. 100% ab bis auf einen beinahe ebenen, ca. 6 m breiten Streifen, der die nördliche Hälfte des Burghügels umfasst. Vom äussern Rand dieses Streifens fällt der Hang mit etwa 65% Neigung um 20 m weiter gegen Norden bis zur kleinen Waldwiese ab. Auf der Nordost- und Südwestseite läuft der ebene Streifen aus. Hingegen befinden sich auf der Südseite 4 m tiefer unten ebenfalls ein flacherer Geländestreifen, der zusammen mit dem höherliegenden nördlichen einen Ring um den ganzen Burghügel ergeben könnte. Da der ganze Hang mit den gegen das Rheintal geneigten Sandstein-/Mergel-/Lehmschichten weiträumig viele Anzeichen von stetigem Abgleiten aufweist, könnten wir uns vorstellen, dass vor 7–8 Jahrhunderten, als die Burg gebaut wurde, ein Ringwall um den ganzen Hügel erstellt worden war, der aber auf der Talseite über einer mergelig-lehmigen Gleitschicht langsam gegen das Rheintal absackte. Da sich unsere Ausgrabung auf den nördlichen Teil beschränkte, können wir diese Annahme nicht sicher belegen. Nur eine spätere Ausgrabung könnte darüber Aufschluss geben.

Bereits 1983 wurde quer durch den nördlichen Teil des Ringwalls ein Sondiergraben ausgehoben, der 1989 erweitert wurde. Der gewachsene Boden besteht aus Lehm. In der Mitte des Grabens, ungefähr unter der heutigen Terrainkante wird er durch eine Felsbarriere unterbrochen, die sich beidseits des Grabens fortsetzt. Man erkannte deutlich den aufragenden Schichtkopf einer gegen Süden einfallenden Sandsteinplatte, die gleiche Formation, die auch den nördlichen Rand des eigentlichen Burghügels bildet.

Bergseits dieses Felsens ist der anstehende Lehm gelb-grau, auf der Talseite der Barriere deutlich anders, nämlich orange-rot gefärbt.

Das Längenprofil des Grabens zeigt, wie seinerzeit der Graben ausgehoben und der Wall aufgebaut worden ist. Eine erste Aufschüttung über der Felsbarriere und talseits davon besteht aus gelbgrauem Lehm, der offensichtlich von dem anstehenden Lehm bergseits des Felsriegels stammt und für den Damm verwendet wurde. Darüber liegt eine zweite Lehmschüttung, ebenfalls aus gelbgrauem, aber etwas hellerem Lehm. Über dem ehemals ausgehobenen Graben liegt heute eine 60 cm starke Humusschicht, über dem Wall ist der Humus nur etwa 20 cm stark. Auf der Seite gegen den Burghügel fanden sich im Humus zahlreiche Sandsteine, wohl Trümmer der abgewitterten nord/nordwestlichen Burgmauer.

Die Lehmaufschüttung des Walls ist im Laufe der Jahrhunderte auseinander gekrochen. Durch die ungleiche Humusüberdeckung wurde das Profil zusätzlich abgeflacht, sodass der Höhenunterschied zwischen Grabensohle und Wall nur noch etwa 60 cm beträgt und das ursprüngliche Graben-/Wallprofil von aussen kaum mehr erkennbar ist. Wir können uns aber leicht vorstellen, dass vor 700–800 Jah-

ren der damals tief ausgehöhlte Graben und der davor steil aufgetürmte Wall ein ernsthaftes Hindernis für einen Angreifer gebildet haben.

Ob die beiden unterscheidbaren Lehmaufschüttungen, die einst den Wall bildeten, kurz hintereinander von verschiedenen Bezugsorten oder in zeitlich getrennten Bauetappen aufgebracht wurden, konnte nicht entschieden werden.

Das angehäufte Damm-Material wurde sorgfältig untersucht. Zu unserer Überraschung fanden sich in der nicht allzu umfangreichen Kubatur verhältnismässig viele Fundgegenstände: Rotgebrannte Tonbrocken, Scherben von Becherkacheln, einige Mörtelbrocken, Knochen. Dies kann kaum anders erklärt werden, als dass der Ringwall erst gebaut wurde, nachdem bereits Trümmer eines früheren Baues den Hang heruntergerollt waren. Der grosse Ringwall wäre damit erst in einer zweiten Bauetappe, wahrscheinlich beim Wiederaufbau nach einer ersten Zerstörung zur Verstärkung des Wehrbaues errichtet worden.

4. Fundgegenstände

Allgemeines

Die Ausgrabung beschränkte sich auf die Grundfläche des fünfeckigen Gebäudes sowie auf einen Quergraben im Ringwall auf der Nordseite des Burghügels.

Der weitaus grösste Teil der Funde lag in dem im Felsen ausgehauenen *Kellerraum in dessen talseitiger (südöstlicher) Hälfte*.

Nur hier waren eigentliche Schichten vorhanden, die seit dem Brand nicht oder nur wenig gestört worden waren. Darin konnten wir im Laufe der Ausgrabung die Reste von zwei übereinander liegenden verbrannten und abgestürzten Stockwerken mit je einem Becherkachelofen erkennen. Ein Teil der Fundgegenstände konnte nach den Stockwerken unterschieden werden, die übrigen wurden allgemein dem Kellerraum zugeordnet.

Reste des Innenausbau

(Becherkacheln, Lehmbrocken, Beschläge, Nägel, Mörtelprofil)

A. Becherkacheln

Im unteren Stockwerk	20 Einzelscherben
Im oberen Stockwerk	61 Einzelscherben
Im Kellerraum	<u>199 Einzelscherben</u>
Total	280 Einzelscherben

Daraus konnten 13 ganze Profile sowie verschiedene Teile von Kacheln zusammengesetzt werden. Weitere Scherben stammten wohl auch von gleichen Kacheln, passten aber nicht direkt zusammen. Die Mindestzahl der Kacheln im Kellerraum wurde ermittelt mit 41 Stück.

Davon konnten zugeordnet werden

dem unteren Ofen	5 Stück
dem oberen Ofen	12 Stück

Pro Ofen können 20–25 Becherkacheln angenommen werden. (s. Tafel 5)

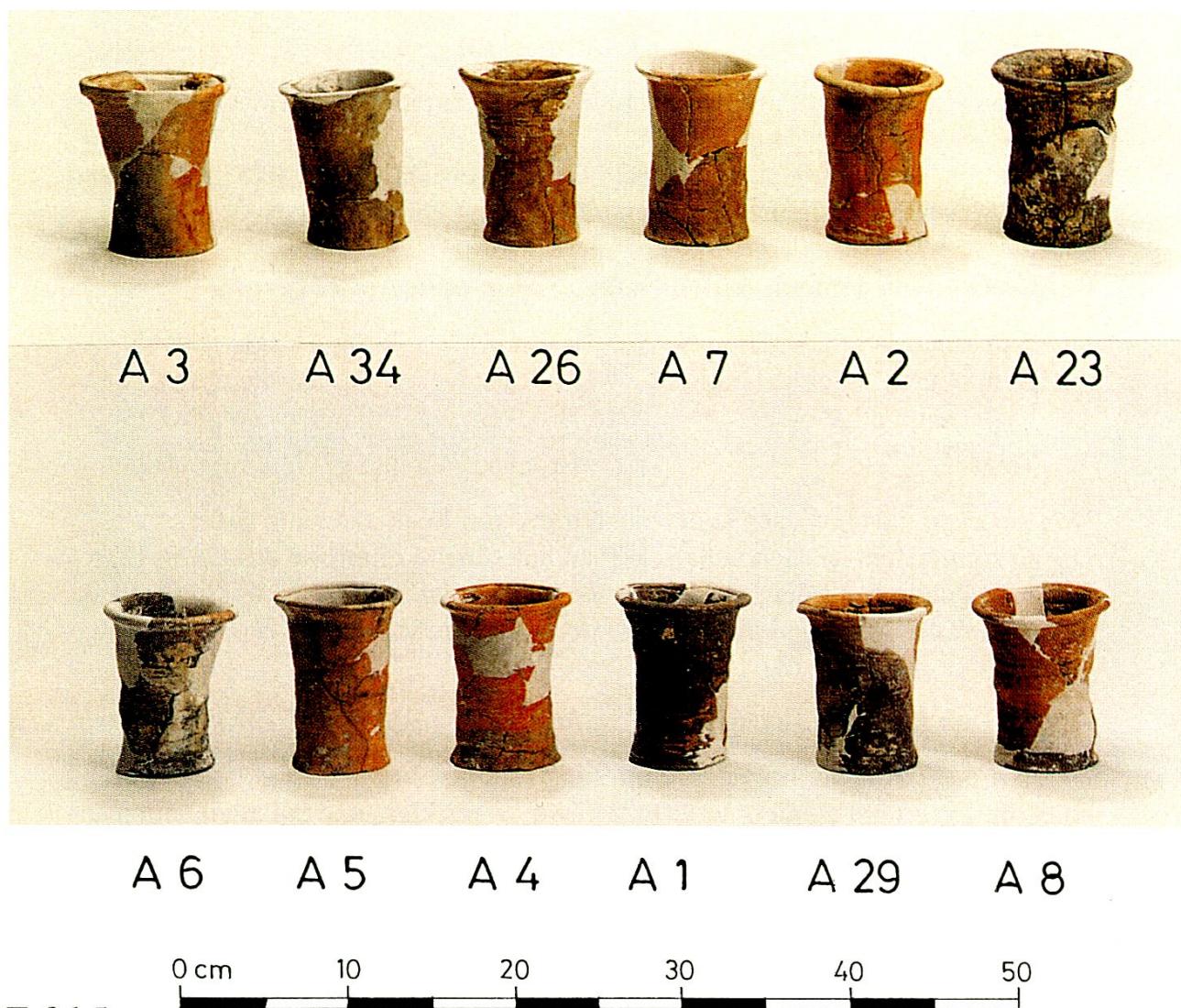
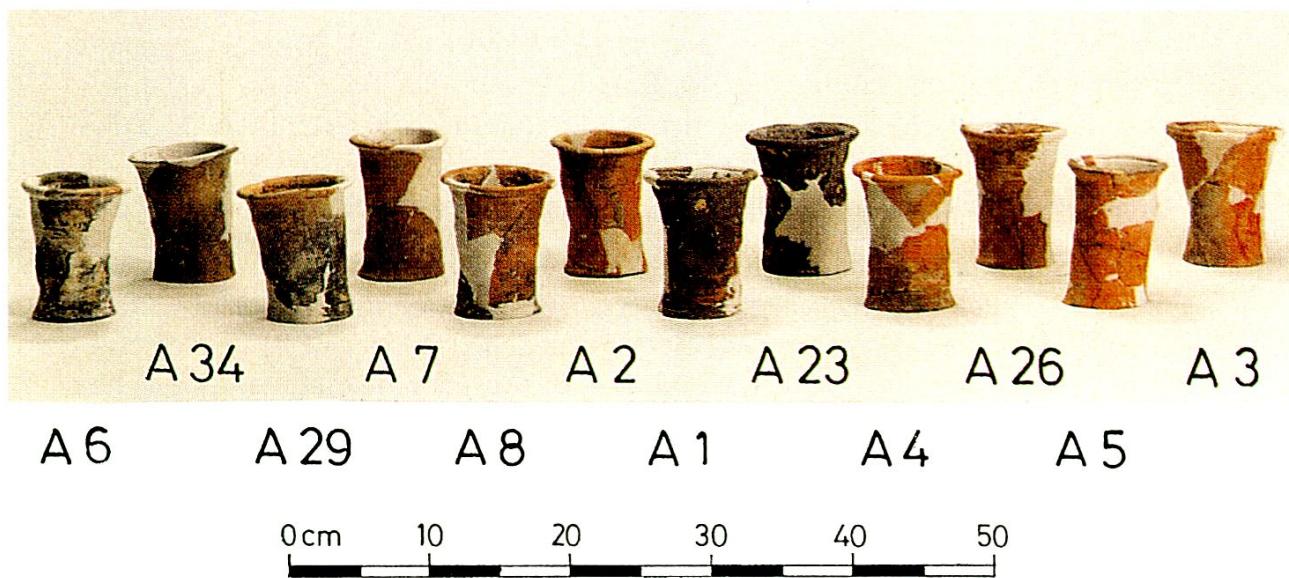
Wolfgang Neubauer beschreibt den *Aufbau der Kacheln*:

Drehende Unterlage, uneben zumeist, Boden abgedreht, Erhebung in der Mitte, Wand spiraling aufgewulstet, innen im oberen Bereich nachgedreht, sonst grob glattgestrichen, aussen nachgedreht. Von oben / unten Rillen oder Riefen. Brand oxydierend, hart gebrannt, fein gemagert.

Die Becherkacheln sind ziemlich roh und unregelmässig geformt.

Unter den Randstücken der Becherkacheln lassen sich im wesentlichen drei Typen unterscheiden:

- Aussen gewulsteter Rand, auf der Innenseite von einer feinen Rille begleitet (A 1, A 4–A 19), frühere Form um 1200. (s. Tafel 6, 7, 8)



Tafel 5

Die rekonstruierten Becherkacheln

59

- Auf der Oberfläche gekehlter, ausladender Rand (A 3, A 20–A 31), spätere Form um Mitte 13. Jahrhundert. (s. Tafel 6, 9, 10)
- 13) 14) – Auf der Oberfläche horizontal oder schief abgestrichener Rand (A 2, A 34–A 39), eher frühere Form. (s. Tafel 10)
- sowie einige Uebergangsformen (u.a. A 32, A 33). (s. Tafel 10)

In jedem der beiden Öfen scheinen alle verschiedenen Randformen vertreten zu sein, wir konnten zwischen den Kacheltypen des unteren und des oberen Ofens keinen Unterschied erkennen. Weil die verschiedenen Ränder wohl aus verschiedenen Zeiten stammen, nehmen wir an, dass die ausgebrannten Öfen jeweils neu gesetzt und die alten, noch ganzen Kacheln wieder verwendet und durch neue Kacheln ergänzt wurden. Die Randformen weisen am ehesten in die erste Hälfte des 13., vielleicht sogar schon ins ausgehende 12. Jahrhundert.

Die Böden hatten, mit einer Ausnahme, kantige und ausladende Ränder und sind in der Mitte meist aufgewölbt (A 40–A 54). (s. Tafel 11)

B. Lehmbröcken

Die grösste Menge der Fundgegenstände im Kellerraum bestand aus *Brocken von getrocknetem und gebranntem Lehm*.

Total waren es 568 Brocken mit einem Gesamtgewicht von 57'015 g. Sie lassen sich im wesentlichen in drei Gruppen einteilen:

Ba. Brocken aus feinem, reinem gelben Lehm ohne Aufmagerung

Zum unteren Stock gehören	5 Brocken,	280 g	Gesamtgewicht
Zum oberen Stock gehören	7 Brocken,	455 g	Gesamtgewicht
Kellerraum allgemein	16 Brocken,	750 g	Gesamtgewicht
Total	28 Brocken,	1 485 g	Gesamtgewicht

Drei Brocken davon wiesen je einen Abdruck von Becherkacheln auf.

- 25) Die an zahlreichen Becherkachelscherben haftenden Lehmreste des Ofens bestehen offensichtlich aus dem gleichen gelben ungemagerten Lehm. Wir nehmen an, dass diese Brocken von den Kuppeln oder Wandeinsätzen der Becherkachelöfen stammen. (s. Tafel 12, 13)

Alle übrigen Lehmbröcken waren völlig durchsetzt mit Heu- oder Strohschnipseln

- 15) Durch diese Aufmagerung oder Armierung sollte wohl die Festigkeit der Lehmkonstruktion erhöht werden. Viele Fragmente waren klein und auf allen Seiten angebrochen, sodass die Zuordnung zu einer bestimmten Konstruktion kaum möglich war. Interessanter waren die Brocken, die besonders geformte und erkennbare Oberflächen aufwiesen. Unter diesen konnten nochmals zwei verschiedene Gruppen unterschieden werden.
- 16)
- 17)

Bb. Lehmbröcken, die vermutlich zur Ofenkonstruktion gehörten

Sie sind mehrheitlich rot gebrannt, doch gibt es auch gelbe darunter. Manche sind im Innern geschwärzt. Der Lehm dieser Brocken ist sehr roh geknetet worden und die Oberflächen weisen sehr verschiedene und unregelmäßige Formen auf wie: konvex gerundete Kanten, konvexe Ecken; Abdrücke von viereckigen Balken, wulstige Gebilde, grobe Randlippen, grobe und unregelmäßige Fingerabdrücke, die vielleicht von der Innenauskleidung des Feuerraumes an schwierig erreichbaren Stellen stammen; fußähnliche Gebilde; einige Bruchstücke einer dunkelrot gebrannten Lehmplatte mit Mörtelresten könnten vom Boden des Feuerraumes über der Mörtelunterlage stammen.

Es ist uns nicht gelungen, Unterbau und Form der Öfen mit Feuerraum und Rauchabzug zu rekonstruieren, weil zu wenige Lehmbröcken zusammengesetzt werden konnten und die einzelnen Stücke die gesamte Konstruktion nicht sicher erkennen liessen. Immerhin lassen die folgenden Beobachtungen vermuten, dass der untere Teil der Öfen mit dem Feuerungsraum aus Lehm und plattigen Sandsteinen gebaut war. (s. Tafel 14, 15, 16, 17)

Unter den Ofenresten im oberen Stockwerk fanden sich auch Reste eines Mörtelestrichs, in welchem dünnerne Sandsteine eingelagert waren. Ihre Grösse schwankt zwischen klein und maximal 30 cm. Unter diesen war ein roh geformter Sandstein von ca. 9 x 14 cm Fläche und 5 cm Dicke, in dessen einer Oberfläche ein parallel zur Schichtung des Steines verlaufender rostiger, beidseits abgebrochener Eisenstab von 6 mm Durchmesser und 90 mm Länge verlief, wohl das Bruchstück eines grossen eisernen Nagels. Auf der gegenüber liegenden Steinoberfläche war ein Rest von Mörtel an den Stein geklebt.

Auch sonst fanden sich, vermischt mit den Ofentrümmern, kleine Sandsteinbrocken, die wohl zu einer Ofenkonstruktion gehört haben könnten, sich aber in ihrer Form nicht deutlich von den Trümmern der Aussenmauern unterschieden. Eigentliche Abdeckplatten des Feuerraumes konnten nicht gefunden werden, doch ist es möglich, dass solche beim Absturz aus den viel höher gelegenen Stockwerken in kleinere Bruchstücke zerfielen.

Der untere Ofen hatte keine Mörtelunterlage, sondern stand offenbar direkt auf dem Lehmüberzug, der den Balkenboden bedeckte. Einige kleinere Sandsteine in der Trümmermasse könnten zur Ofenkonstruktion gehört haben.

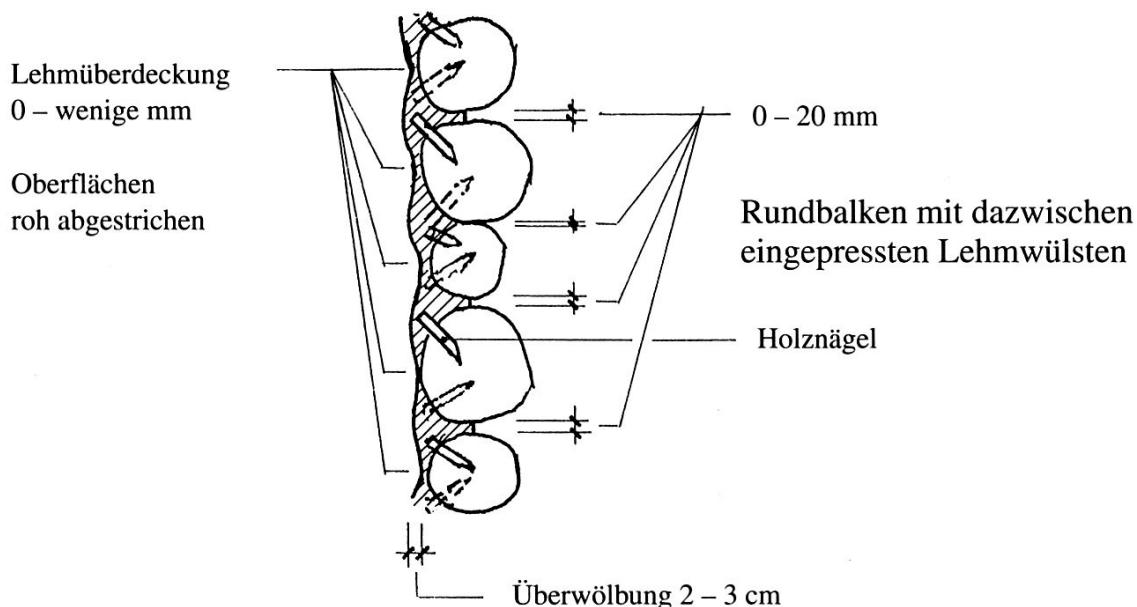
Die Lehmbröcken mit erkennbaren Oberflächen, die wir der Ofenkonstruktion zuordnen möchten, verteilen sich wie folgt auf die beiden Stockwerke:

Unterer Stock	26 Brocken, 9 835 g Gesamtgewicht
Oberer Stock	15 Brocken, 3 425 g Gesamtgewicht
Kellerraum	<u>12 Brocken, 1 795 g Gesamtgewicht</u>
Total	53 Brocken, 15 055 g Gesamtgewicht

Es ist aber auch möglich, dass beim Absturz der Stockwerke Brocken vom oberen Stock ins untere Stockwerk gelangt sind; dies könnte die grössere Menge der Ofentrümmer im unteren Stockwerk erklären.

Bc. Lehmbröcken mit Rundholzabdrücken

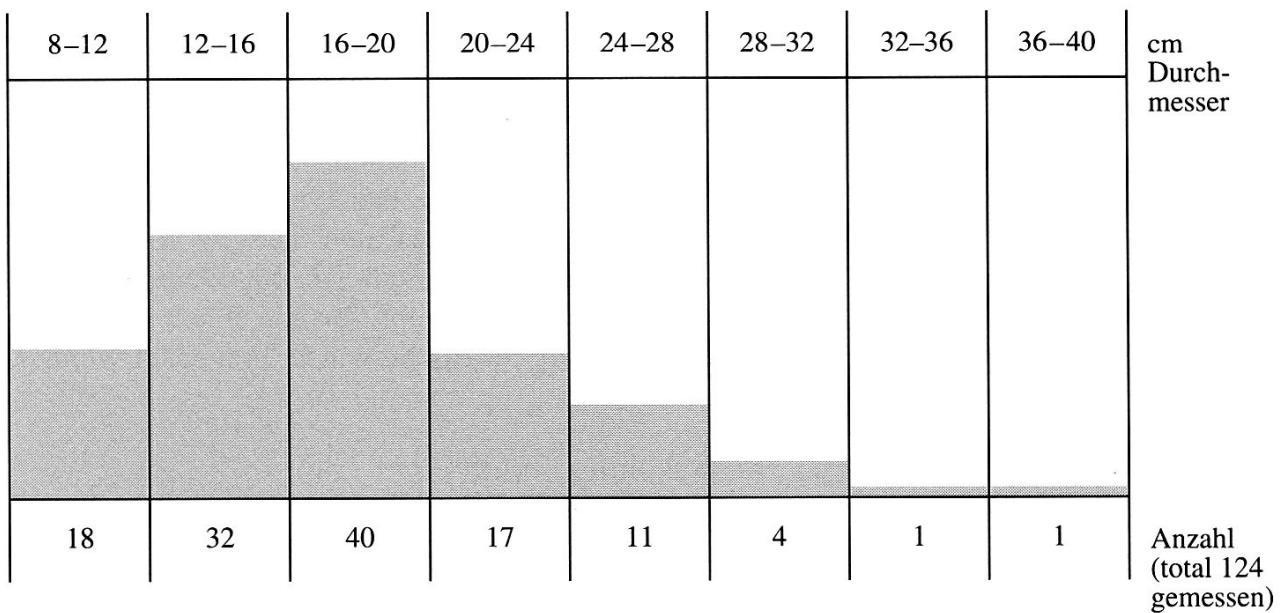
- 17) Auffällig waren die zahlreichen Lehmbröcken mit deutlichen Abdrücken von runden Balken. Dabei lagen jeweils zwei Rundholzabdrücke parallel nebeneinander, wobei der Abstand der Balken 0 bis etwa 20 mm betrug. Mit einiger Phantasie stellen wir uns südwestlich der Öfen eine quer zur südöstlichen Außenmauer verlaufende Wand aus liegenden Rundbalken vor, die auf der Seite gegen die Öfen mit Lehm isoliert war.
- Der Lehm war nicht glatt über alle Balken gestrichen, sondern war in Streifen zwischen je zwei Rundbalken eingepresst worden. Die Scheitel der Stämme wurden nur knapp überdeckt, die eingepressten Lehmwülste auf der Aussenseite konvex 2–3 cm aufgewölbt und roh abgestrichen. Bei vielen Bruchstücken fanden sich Kanäle von nicht mehr vorhandenen, unregelmässig viereckigen Holznägeln von ca. 12/15 mm Querschnitt. Für diese mussten zuerst Löcher in die Rundbalken gebohrt werden, dann wurden die Holznägel als Verankerung eingesetzt und darüber die Lehmwülste gepresst. (s. Tafel 18, 19, 20, 21)
- 18)



Die Lehmwülste sind bei der Zerstörung in Einzelbrocken zerfallen. Es ist darum nicht möglich, ihre gesamte Länge zu erkennen. Der grösste Teil des Lehms ist von gelber Farbe, nur vereinzelte Brocken sind gerötet oder geschwärzt.

Bei 92 Lehmbröcken konnten anhand von 124 Abdrücken die Durchmesser der Rundhölzer gemessen werden. Sie bewegen sich zwischen 8 und 40 cm. Die nachfolgende Tabelle zeigt, dass die meisten Balken einen Durchmesser zwischen 12 und 20 cm aufweisen; die beiden kleinsten waren 8 cm, der dickste 40 cm stark.

Sicher stammen die Abdrücke bei mehreren Brocken oft vom gleichen Balken, auch ist anzunehmen, dass die Balken nicht auf ihrer ganzen Länge gleich stark



waren. Wir können uns aber eine Vorstellung machen über das ungefähre Gesamtaussehen der Blockwand.

Die Lehmbrocken, bei denen Rundholzabdrücke erfasst werden konnten, verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Stockwerke:

Unterer Stock	60 Brocken, 16 890 g Gesamtgewicht
Oberer Stock	19 Brocken, 5 425 g Gesamtgewicht
Kellerraum allgemein	<u>13 Brocken, 1 360 g Gesamtgewicht</u>
Total	92 Brocken, 23 675 g Gesamtgewicht

Auch bei diesen Lehmbrocken ist die Zuteilung nicht völlig sicher, Brocken aus dem oberen Stock konnten beim Brand und Absturz in die Trümmer des unteren Stockwerkes gelangen. Die viel grössere Menge der Lehmbrocken im unteren Stockwerk lässt uns dies vermuten. Wir nehmen jedoch an, dass die Blockwand hinter der Ofenanlage in beiden Stockwerken durch eine Lehmverkleidung isoliert war.

Übersicht über alle Lehmbrocken

Kleine Tonbrocken ohne Aufmagerung, zum Teil mit Becherkachelabdrücken	28 Brocken, 1 485 g Gesamtgewicht
Aufgemagerte Tonbrocken mit erkennbaren Knetspuren	53 Brocken, 15 055 g Gesamtgewicht
Aufgemagerte Lehmbrocken mit Rundholzabdrücken	92 Brocken, 23 675 g Gesamtgewicht
Kleine Tonbrocken	<u>395 Brocken, 16 800 g Gesamtgewicht</u>
Total	568 Brocken, 57 015 g Gesamtgewicht

C. Mörtelprofile

In den Trümmern über dem Ofen im oberen Stockwerk fanden wir auch zwei *Mörtelbrocken* mit einem fein abgestrichenen Wulstprofil, die kaum zu einer Wandverkleidung oder zu einem Ofen gehört haben können. Es scheint sich eher um die Reste eines Tür- oder Fenstergewändes zu handeln. In diesen Brocken konnten zahlreiche in den Mörtel gemischte kleine und grösse rote Ziegelbröcklein beobachtet werden. Oberflächliche Mörtelreste mit kleinen Ziegelbröcklein könnten darauf hindeuten, dass die Mörtelprofile von einem ersten Bau stammen und bei der Erneuerung der Burg als Spolie wieder eingebaut wurden. (s. Tafel 13, C1)

D. Beschläge und Nägel

19) 20) Neben den Kacheln und Lehmkonstruktionen gehörten auch Beschläge und Nägel zum Innenausbau:
21) 22)

- 23) 2 Beschlägebänder
 1 Türring mit Angel
 1 dreiteiliges Beschläge, vielleicht von einer Truhe
 262 kleine gleichartige Nägel von 30–60 mm Länge und 2/2.5–
 4 mm Durchmesser mit einseitig geschlagenen kleinen Köpfen.
(s. Tafel 22, 23, 24, 25)

Wir versuchten, sie nach ihrer Lage zu ordnen und überlegten uns, zu welchem Bauteil sie gehört haben könnten:

Im Kulturschichtmaterial des <i>oberen Stockwerkes</i> lagen in der Nähe der <i>südöstlichen Mauer</i> , möglicherweise als Überreste eines Täfers	68 Nägel
Dazu verteilt im gesamten Kulturschichtmaterial des <i>oberen Stockwerkes</i>	11 Nägel
Unter den zahlreichen Nägeln in der Nähe der <i>südöstlichen Mauer</i> lagen im <i>unteren Stockwerk</i> , vielleicht ebenfalls von einem Täfer	84 Nägel
Ausserdem verteilt im Material des <i>unteren Stockwerkes</i>	23 Nägel
Am nordwestlichen Rand der Stockwerkschichten lagen in der dunklen <i>Spur eines Holzbalkens</i> in regelmässigen Abständen von 10 cm Nägel, die uns an einen Dachsparren denken liessen, auf welchem Schindeln aufgenagelt waren	67 Nägel
Nicht genau lokalisiert werden konnten	9 Nägel
Total	262 Nägel

Aufteilung nach Stockwerken

Eine Übersicht über die *Gegenstände des Innenausbaues*, die sich den einzelnen Stockwerken zuweisen lassen, ergibt folgendes Bild:

Unteres Stockwerk:

Becherkacheln:

Einzelscherben	20	Stück
Zusammengesetzte Stücke aus mehreren Scherben	5	Stück
Lehmbrocken der Ofenkonstruktion	26	Brocken, 9 835 g Gesamtgewicht
Lehmbrocken der Wandkonstruktion	60	Brocken, 16 890 g Gesamtgewicht
Beschläge	1	Türangel
	2	Flacheisenbänder
	1	dreiteiliges Beschläge
Nägel	107	Stück

Oberes Stockwerk und darüber:

Becherkacheln:

Einzelscherben	61	Stück
Zusammengesetzte Stücke aus mehreren Scherben	12	Stück
Lehmbrocken der Ofenkonstruktion	15	Brocken, 3 425 g Gesamtgewicht
Lehmbrocken der Wandkonstruktion	19	Brocken, 5 425 g Gesamtgewicht
Nägel	79	Stück
Mörtelbrocken mit Wulstprofil	2	Brocken, 1 025 g Gesamtgewicht

Streufunde im Burgareal

Ausser im Kellerraum und im Ringwall lagen im Areal der eigentlichen Burg nur vereinzelte Gegenstände, die vom Innenausbau stammen:

- 1 Scherbe einer Becherkachel bei der Südecke
- 5 Tonbrocken bei der Südwestmauer
- 1 Tonbrocken in der Zisterne

Es kann mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass diese wenigen Gegenstände zum Fundmaterial im Kellerraum gehören und nachträglich umgelagert wurden.

Zum Gebäude gehörende Gegenstände im Ringwall

Der Ringwall auf der Nordseite des Burghügels zeigt ein geschlossenes Bild. Die dortige Schichtung ist seit dem Bau des Ringwalls offenbar unberührt geblieben und konnte bei der Ausgrabung gut beobachtet werden. Trotzdem es sich nur um

eine verhältnismässig kleine Grabungsfläche handelte, wurden hier verhältnismässig viele Gegenstände gefunden:

- 15 Scherben von Becherkacheln
- 1 Lehmbrocken

Sie zeugen vom Abbruch eines Ofens und deuten an, dass der Ringwall offenbar nicht beim ersten Bau der Burg, sondern erst nach einer ersten Zerstörung der Burg gebaut wurde.

Mobile Einzelfunde

Es wurden wenige einzelne Artefakte gefunden; auffällig ist besonders die geringe Zahl von total 5 Gefäß-Scherben, neben der grossen Menge von Becherkacheln und Ofentrümmern. Der Spinnwirbel gibt uns immerhin einen Einblick in die abendliche Beschäftigung der Frauen.

Auch die eisernen Gegenstände sind nicht besonders zahlreich. Eine Sonderstellung nimmt das vergoldete Zierbeschläge ein, das im oder unter dem Balkenboden des unteren Stockwerkes gefunden wurde. Es berichtet uns von einer feineren Lebensart in der Burg, in der wir bei den Ofentrümmern und der Wandverkleidung eher eine gröbere und vielleicht ärmliche Lebenshaltung vermuten würden. (s. Tafel 26, 27, 28)

- 24) 25)
26) 27) Gefunden wurden die mobilen Gegenstände:

	Im Kellerraum	Im weiteren	Im Ringwall
	Burgareal		
E 1 Spinnwirbel	1		
E 2–6 Gefäß-Scherben	3	1	1
F 1 Vergoldetes Zierbeschläge	1		
G 1–6 Eiserne Gegenstände (Schlüssel, Hufeisen, Pfeileisen, Messerklinge, Röhrchen Pickelspitze)	5	1	
H Knochen	160		46

Nur die Knochen sind relativ zahlreich und in ihrer Zusammensetzung ähnlich wie in anderen Burgen.

H. Die Tierknochen von Erika Kanelutti

Von 206 geborgenen Knochenresten konnten 96 Stücke, also knapp die Hälfte, bestimmt werden, von den unbestimmbaren Splittern sind 13 ausgeglüht, 27 weitere weisen Brandspuren auf. Deutliche Spuren von Hitzeinwirkung sind auch an 20 der tierartlich bestimmten Knochen festzustellen.

Unter den Säugetierresten überwiegen die Reste von Hausschweinen: *41 Resten*

von Schweinen stehen nur 26 Rinder- und 13 Schaf- und Ziegenknochen gegenüber. Vereinzelte Reste belegen das Vorkommen von Jungtieren. Ein Kalb ist durch einen Milchzahn belegt, ein Lamm oder eine Zicke durch einen kaum usurierten M₂. Von einem oder mehreren Ferkeln stammen ein loses Ischium, je eine Phalange und ein Metacarpus und drei Kieferreste. Die Schweinereste stammen demnach von mindestens 3 Individuen, von welchen eines vor Vollendung des 1. Lebensjahres geschlachtet wurde, die beiden anderen waren subadulte bis adulte Eber. Weiter sind im Tierknochenmaterial mindestens ein juveniles und ein +/- adultes Hausrind und mindestens je ein Schaf und eine Ziege repräsentiert. Reste von Hauspferden fehlen.

Die Haustiere sind durchwegs sehr klein. Als pathologische Deformation ist die Verwachsung von Centrotarsale und Tarsale IV+V eines Schweines sowie die einseitig nach dorsal und caudal ausgezogene craniale Gelenkfläche eines Epistropheus zu werten. Die proximale Gelenkfläche einer Phalanx 1 eines Hausrindes ist sekundär vergrössert und lässt eine starke Belastung des Rindes als Arbeitstier vermuten.

Als einziger Wildsäuger ist das Wildschwein durch ein kleines Schädelfragment vertreten.

Mindestens 3 Hühner sind durch Knochen repräsentiert, eines davon war sehr jung. Das Fragment einer Furcula stammt von einer Haus- oder Graugans. Als Reste von Wildvögeln liegen ein Coracoid einer Ringeltaube und ein Tibiotarsusfragment von einem Rebhuhn, dem vermutlich auch ein Sternumbruchstück zuzuordnen ist, vor.

Von den bestimmmbaren Knochen wurden gefunden:

Im unteren Stock des Kellerraumes	16 Stück
Im oberen Stock des Kellerraumes und darüber	54 Stück
Im Kellerraum allgemein	<u>5 Stück</u>
Total im Kellerraum	75 Stück
Streufunde im Gebäudeareal	8 Stück
Im Ringwall	<u>13 Stück</u>
Total	96 Stück

J. Neuzeitliche und unbestimmte Gegenstände

Die Geschichte einer Burgruine endet nicht mit ihrer Zerstörung, wie wir aus den Fundgegenständen erkennen, deren Datierung bis zur Gegenwart reicht.

Sie erinnern uns an den 1. Weltkrieg, sie sind Zeugen von früheren Ausgrabungen und von Besuchern aus dem 20. Jahrhundert, einer von ihnen hat uns eine kleine Flaschenpost hinterlassen. Schliesslich haben wir bei unseren späteren Grabungsetappen einzelne verlorene Gegenstände aus der Frühzeit der eigenen Grabungen wieder gefunden.

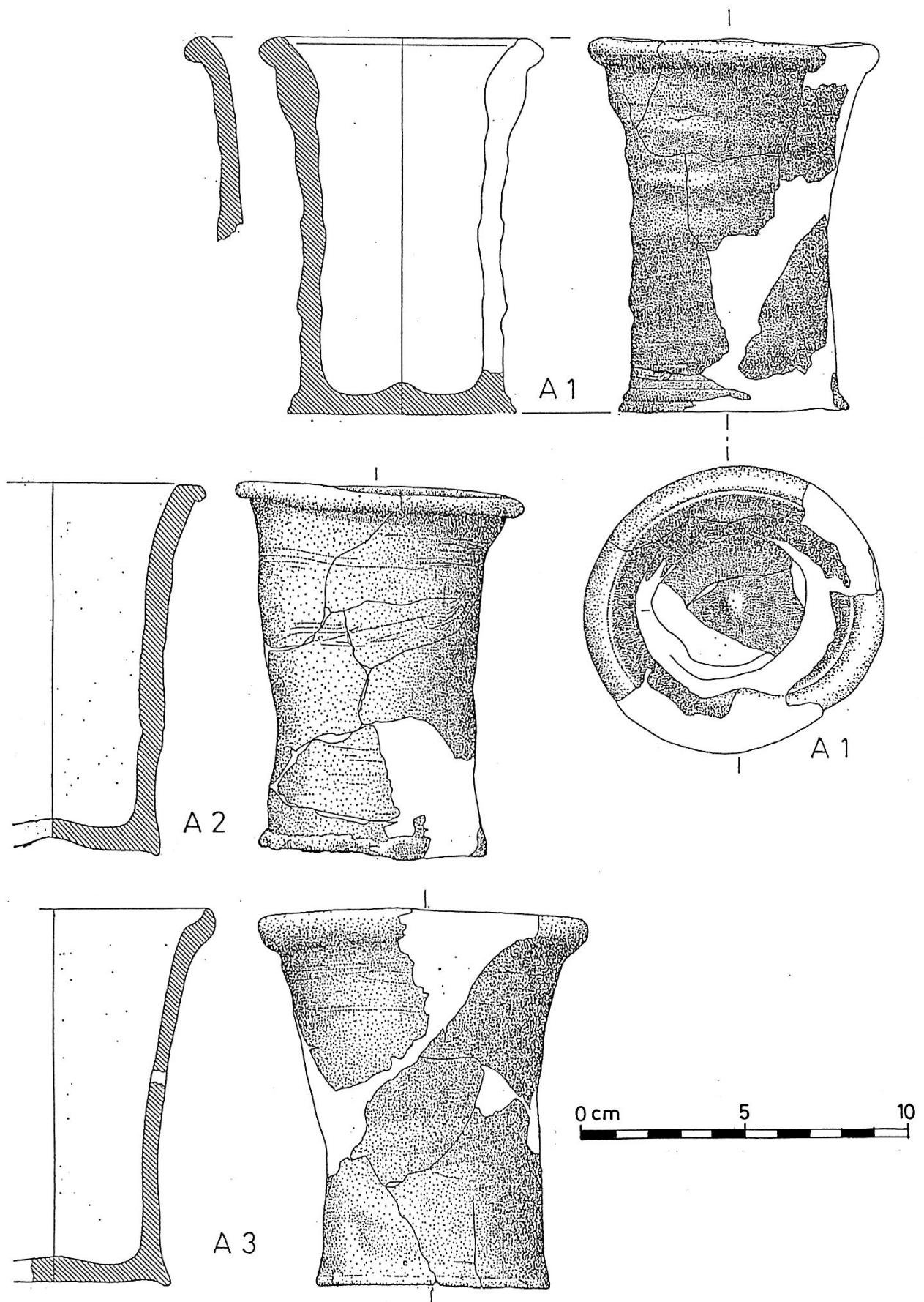
5. Fundkatalog

A–D: Fundgegenstände des Innenausbaues

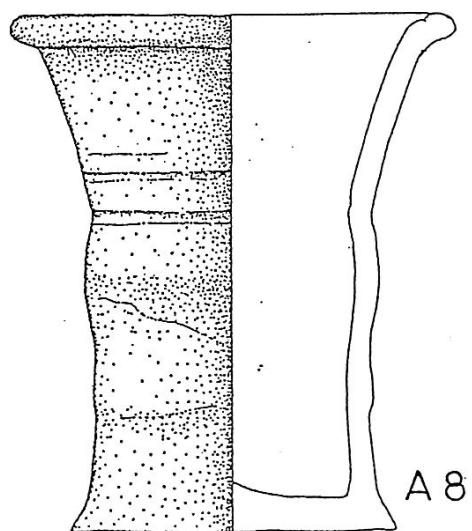
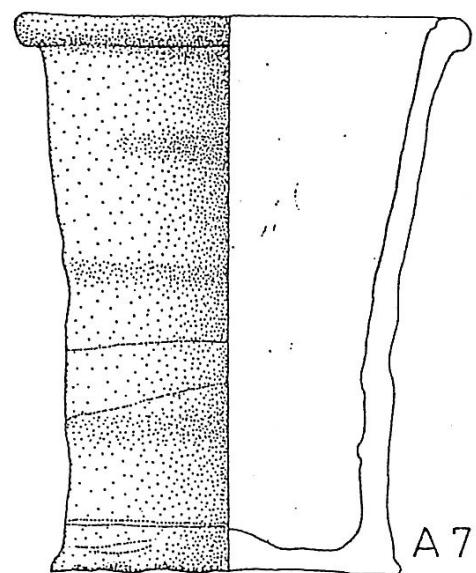
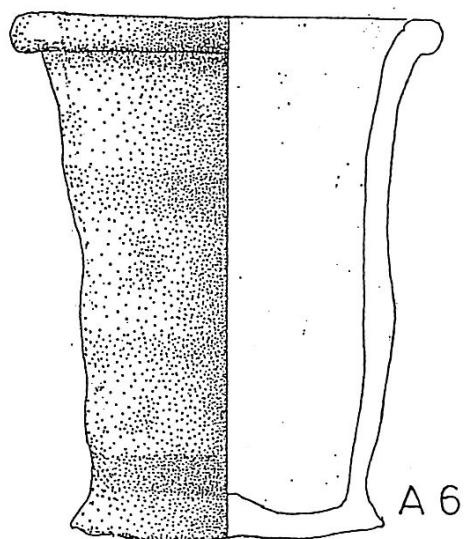
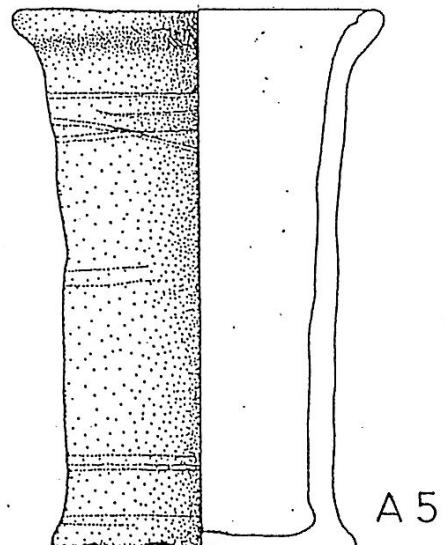
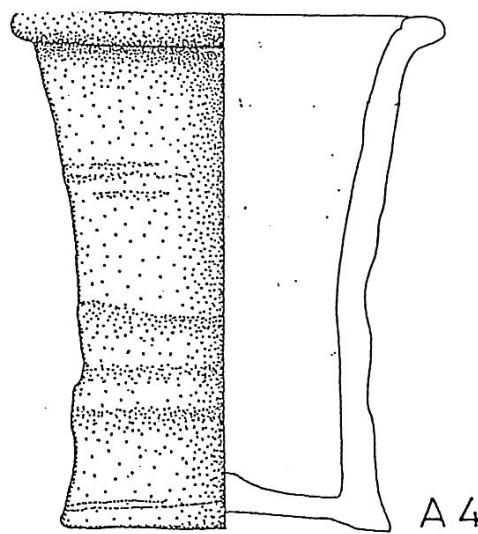
13) 14)

A. Becherkacheln

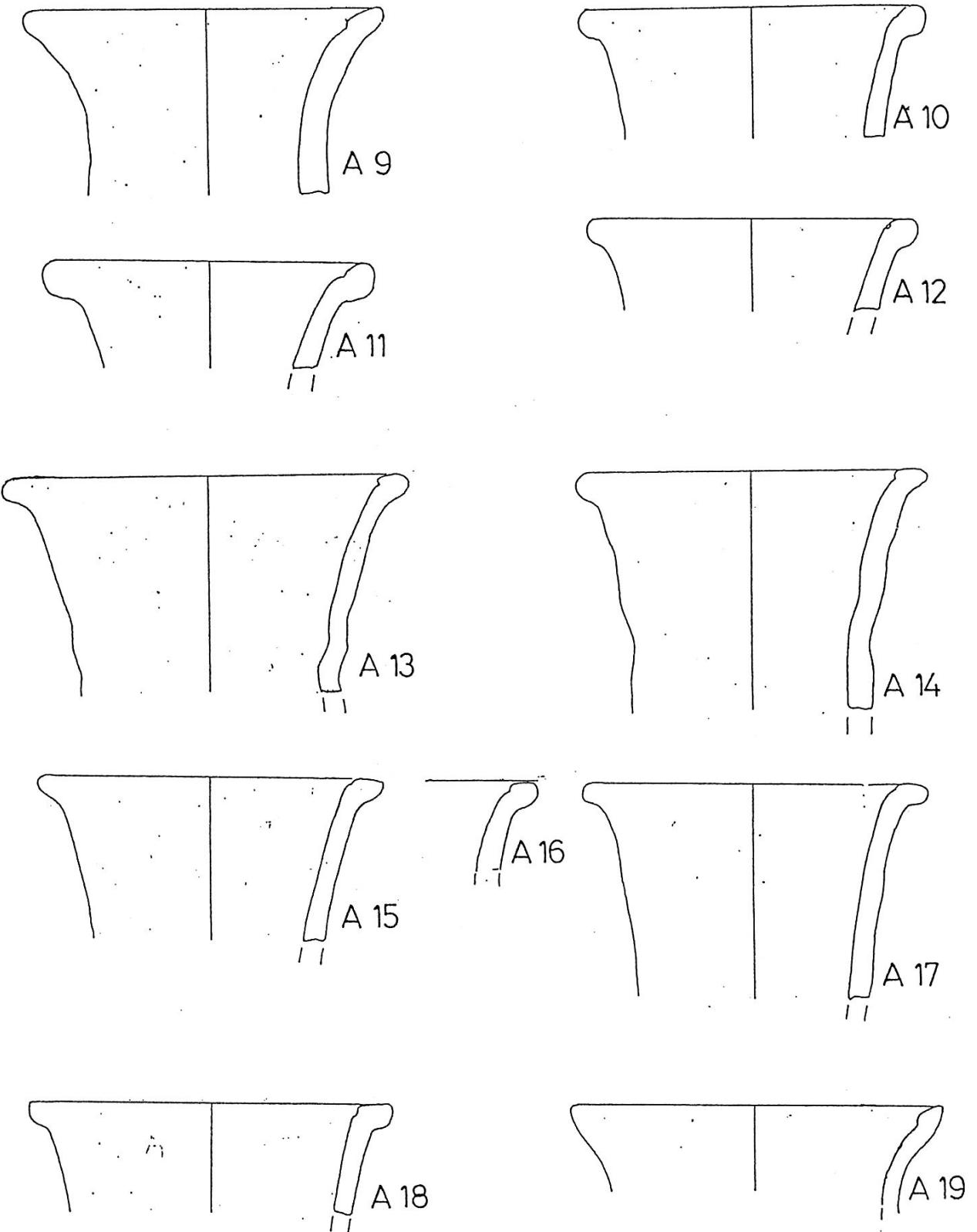
- T 6 A 1: Becherkachel; gewulstet, im oberen Bereich konisch, ausgeprägte Aussenriefelung, horizontal bis rund abgestrichener Rand mit Rille, rötlich-grau-schwarz, leicht sekundär gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/107.
- T 6 A 2: Becherkachel; konisch verdickter horizontal abgestrichener Rand, umlaufende Rillen, schwache Aussenriefelung, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 101.
- T 6 A 3: Becherkachel; trichterförmig ausladende Mündung, stark gekehlter ausladender Rand, umlaufende Rillen, rötlich-gelb, leicht gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 109/12.
- T 7 A 4: Becherkachel; leicht ausladende Mündung, verdickter horizontal abgestrichener Rand mit Rille, umlaufende Riefen, unterer Teil Aussenriefelung, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 111/2.
- T 7 A 5: Becherkachel; runder ausladender schwach verdickter Rand mit Rille, eingedrehte Rillen, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/26.
- T 7 A 6: Becherkachel; konisch, verdickter abgerundeter Rand mit feiner Rille, umlaufende Riefen und Rillen, Aussenriefelung, schwarz, leicht sekundär gebrannt, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 118.
- T 7 A 7: Becherkachel; gewulstet, aussen und im oberen Bereich innen nachgedreht, konisch leicht ausladend, horizontal abgestrichener verdickter Rand mit Rille, umlaufende Drehrillen, schwache Aussenriefelung, Boden mit herausgedrehter Erhebung, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 141.



- T 7 A 8: Becherkachel; gewulstet, aussen und im oberen Bereich innen nachgedreht, konisch, trichterförmig ausladende Mündung, horizontal abgestrichener verdickter Rand mit Rille, umlaufende Riefen, unterer Teil schwache Aussenriefelung, Boden mit herausgedrehter Erhebung, rötlich-braun bis schwarz, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 11.
- T 8 A 9: Becherkachel, Randfragment; ausladender abgerundeter Rand mit Rille, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 5.
- T 8 A 10: Becherkachel, Randfragment; verdickter abgerundeter Rand mit Rille, rötlich-gelb bis schwarz, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/17.
- T 8 A 11: Becherkachel, Randfragment; konisch, verdickter abgerundeter Rand mit Rille, gelblich, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 1.
- T 8 A 12: Becherkachel, Randfragment; verdickter abgerundeter Rand mit Rille, grau-schwarz, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 112.
- T 8 A 13: Becherkachel, Randfragment; ausladende Mündung, verdickter horizontal abgestrichener Rand mit Rille, gewulstet, Aussenriefelung, gelblich-braun, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 102.
- T 8 A 14: Becherkachel, Randfragment; ausladende Mündung, verdickter horizontal abgestrichener Rand mit Rille, gewulstet, Aussenriefelung, gelblich-braun, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 91.
- T 8 A 15: Becherkachel, Randfragment; verdickter horizontal abgestrichener Rand mit Rille, gelblich-braun, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.

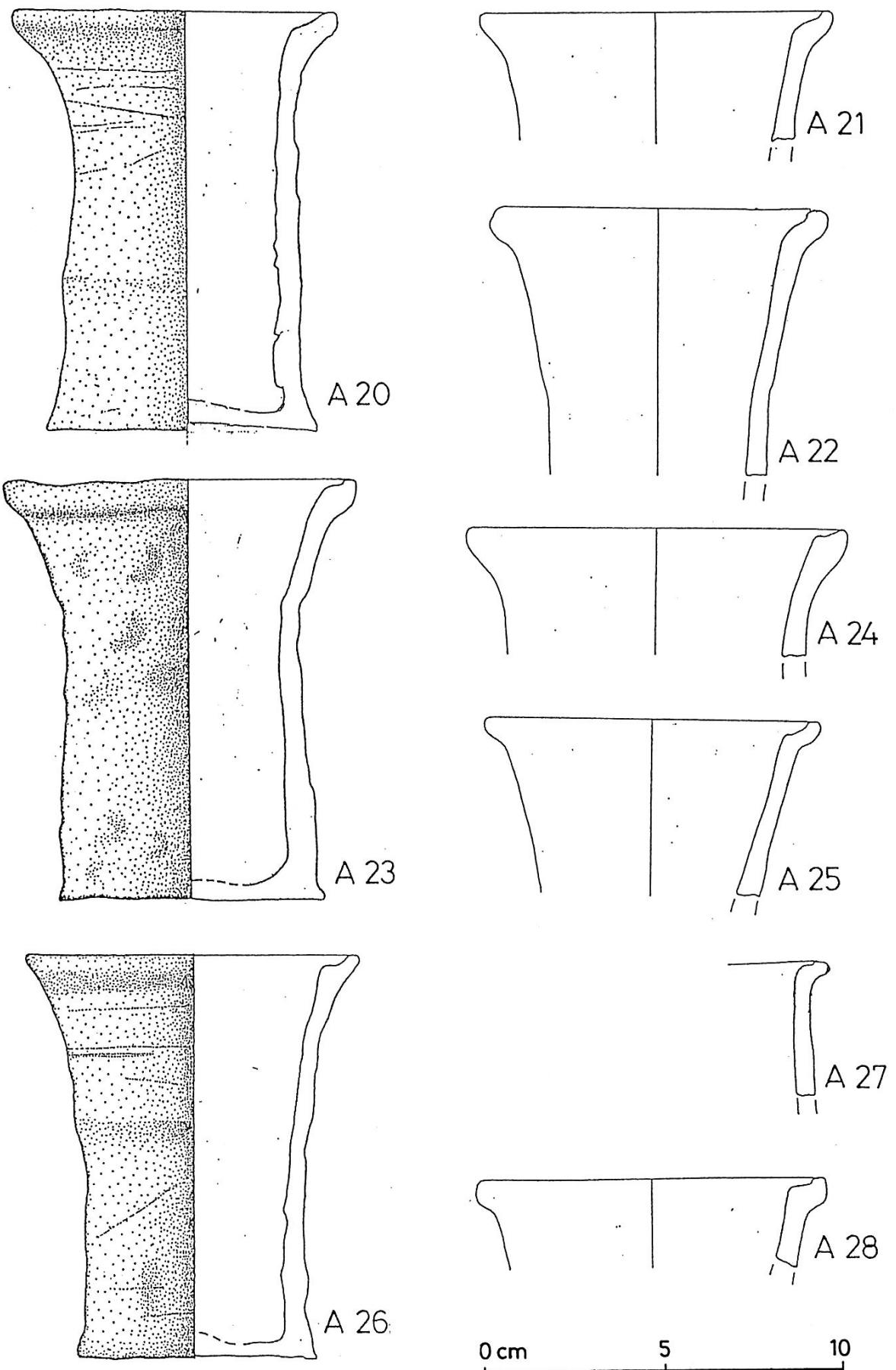


0 cm 5 10



0 cm 5 10

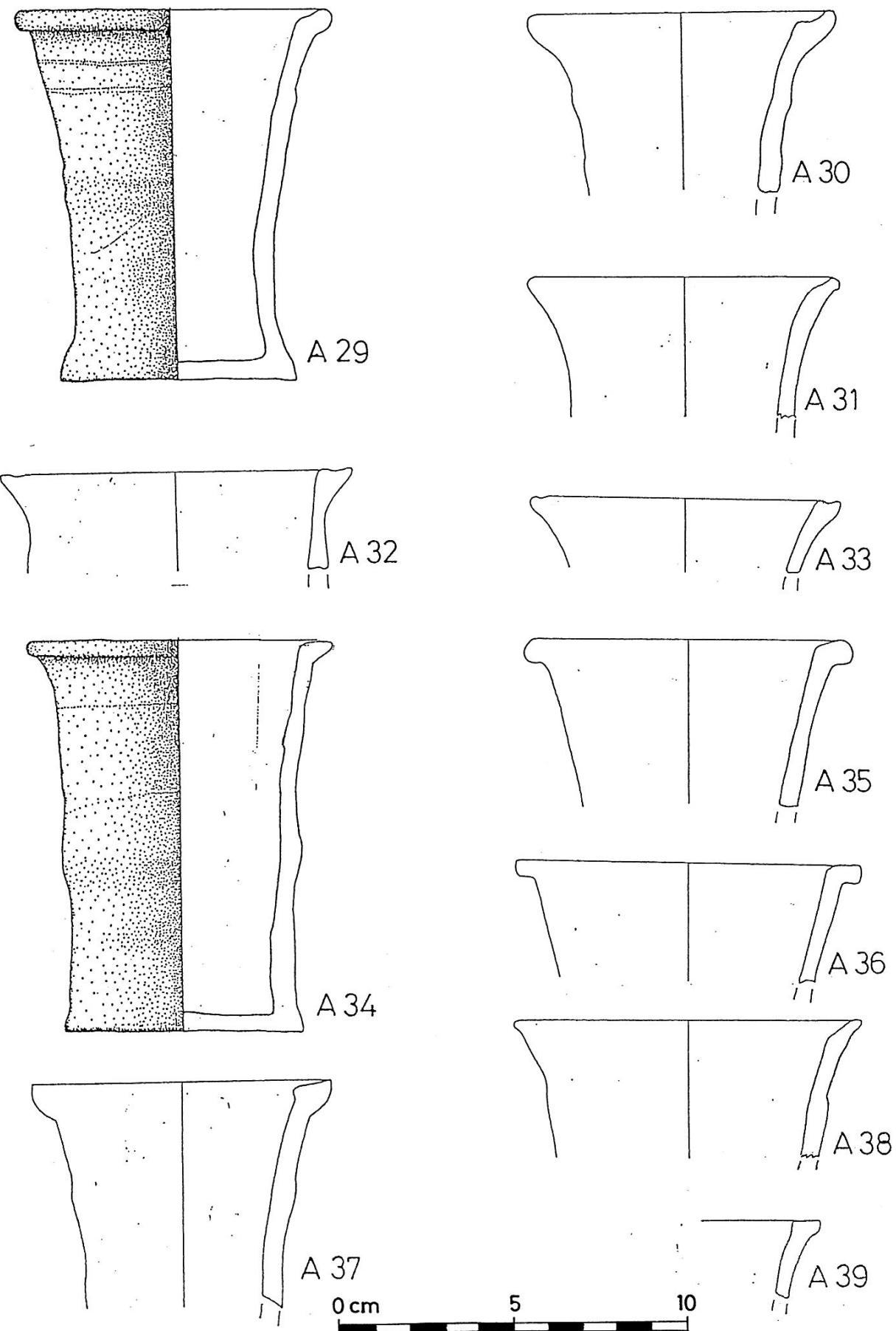
Tafel 8



Tafel 9

0 cm 5 10

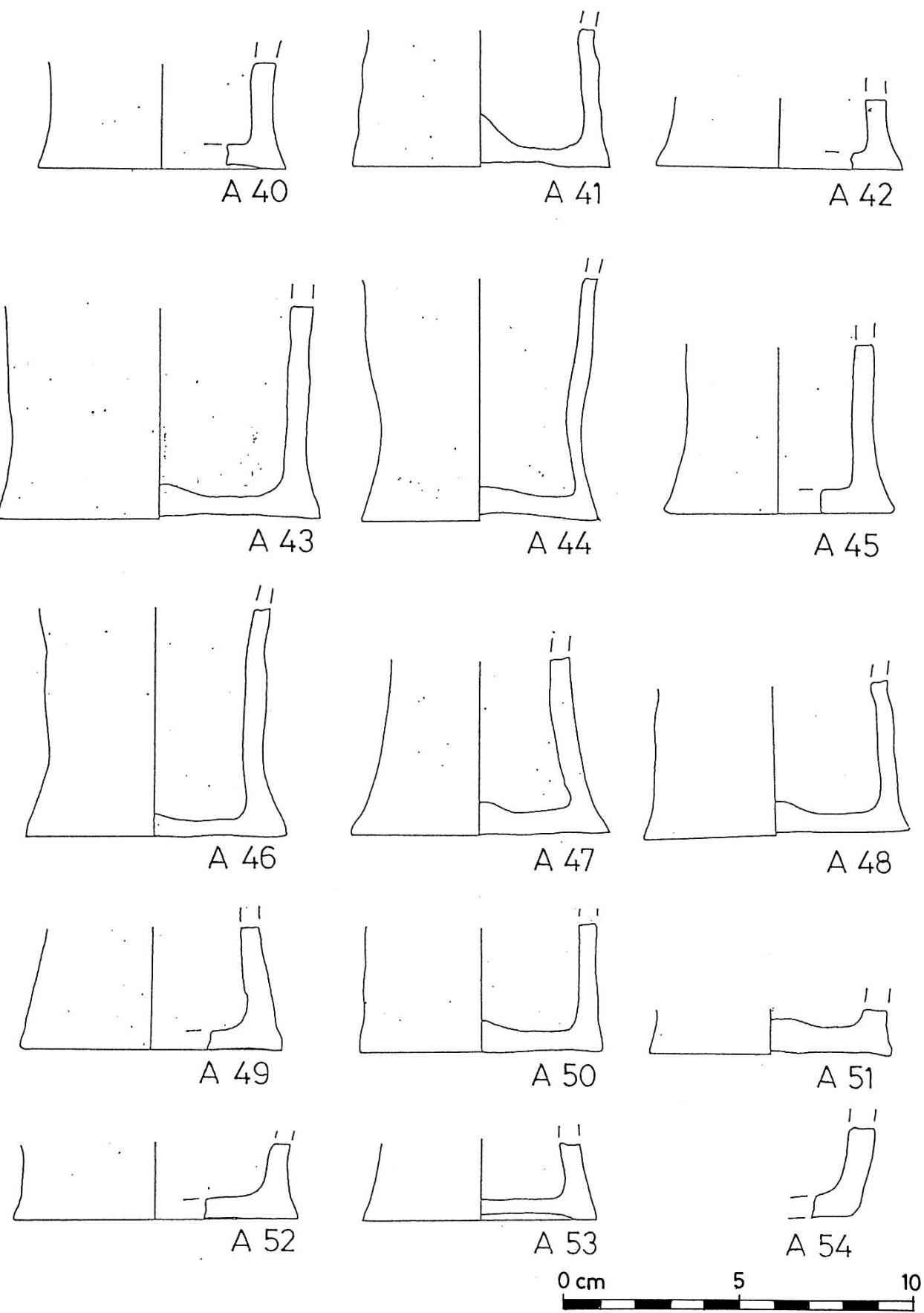
- Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 19.
- T 8 A 16: Becherkachel; verdickter horizontal abgestrichener Rand mit Rille, grau-schwarz, leicht sekundär gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Streufund.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; —.
- T 8 A 17: Becherkachel, Randfragment; verdickter horizontal abgestrichener Rand mit Rille, rötlich bis schwarz-grau, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 67, 103.
- T 8 A 18: Becherkachel, Randfragment; verdickter horizontal abgestrichener Rand mit Rille, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 105.
- T 8 A 19: Becherkachel, Randfragment; leicht ausladender nach innen schräg abgestrichener Rand mit Rille, rötlich-grau, sekundär gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106.
- T 9 A 20: Becherkachel; ausladende Mündung, gekehlter ausladender Rand, umlaufende Rillen, schwache Aussenriefelung, rötlich-schwarz, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 910.
- T 9 A 21: Becherkachel, Randfragment; leicht ausladende Mündung, verdickter gekehlter Rand, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 112.
- T 9 A 22: Becherkachel, Randfragment; leicht ausladende Mündung, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 909.
- T 9 A 23: Becherkachel; gewulstet, konisch mit trichterförmig ausladender Mündung, verdickter Rand, innen leicht gekehlt, schwarz-grau, sekundär gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106.
- T 9 A 24: Becherkachel, Randfragment; verdickter gekehlter Rand, schwarz, stark sekundär gebrannt.



- Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 115.
- T 9 A 25: Becherkachel, Randfragment; konisch, verdickter gekehlter Rand, umlaufende Rillen, gelblich-braun, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 109.
- T 9 A 26: Becherkachel; konisch, gekehlter ausladender Rand, umlaufende Rillen, schwache Außenriefelung, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 70.
- T 9 A 27: Becherkachel, Randfragment; leicht gekehlter verdickter Rand, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum, oberes/unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 108.
- T 9 A 28: Becherkachel, Randfragment; verdickter gekehlter Rand, umlaufende Rillen, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1979; —.
- T 10 A 29: Becherkachel; konisch, verdickter schwach gekehlter Rand, umlaufende Rillen, schwache Außenriefelung, rötlich-gelb bis schwarz, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 75.
- T 10 A 30: Becherkachel, Randfragment; leicht ausladende Mündung, ausladender gekehlter Rand, umlaufende Rillen, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 2.
- T 10 A 31: Becherkachel, Randfragment; leicht ausladende Mündung, ausladender gekehlter Rand, umlaufende Rillen, rötlich bis schwarz, leicht sekundär gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 49.
- T 10 A 32: Becherkachel, Randfragment; ausladender leicht gekehlter abgestrichener Rand, umlaufende Rillen, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 48.

- A 33: Becherkachel, Randfragment; leicht verdickter gekehlter Rand, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert. Fundort: Kellerraum. Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 159. T 10
- A 34: Becherkachel; konisch, leicht verdickter horizontal abgestrichener Rand, umlaufende Rillen, schwache Aussenriefelung, gelblich bis schwarz, hart gebrannt, fein gemagert. Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk. Fundjahr und Fundnummer: 1988; 125. T 10
- A 35: Becherkachel, Randfragment; konisch, verdickter nach innen schräg abgestrichener Rand, umlaufende Rillen, gelblich-braun, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels. Fundort: Kellerraum. Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 73. T 10
- A 36: Becherkachel, Randfragment; konisch, verdickter horizontal abgestrichener Rand, umlaufende Rillen, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels. Fundort: Kellerraum. Fundjahr und Fundnummer: 1974; 116. T 10
- A 37: Becherkachel, Randfragment; ausladender verdickter innen schräg abgestrichener abgesetzter Rand, Aussenriefelung, gelblich-grau, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels. Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk. Fundjahr und Fundnummer: 1979; —. T 10
- A 38: Becherkachel, Randfragment; ausladender innen schräg abgestrichener Rand, umlaufende Rillen, grau-schwarz, hart gebrannt, fein gemagert, anhaftende Reste des Ofenmantels. Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk. Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/9. T 10
- A 39: Becherkachel, Randfragment; verdickter horizontal abgestrichener Rand, hart gebrannt, fein gemagert. Fundort: Ringwall. Fundjahr und Fundnummer: 1989; 205/2. T 10
- A 40: Becherkachel, Bodenfragment; rötlich-schwarz, hart gebrannt, fein gemagert. Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk. Fundjahr und Fundnummer: 1979; 1. T 11
- A 41: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, umlaufende Rillen, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert. Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk. Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/11. T 11

- T 11 A 42: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, schwarz, sekundär gebrannt.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/3.
- T 11 A 43: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/28.
- T 11 A 44: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, umlaufende Rillen, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 110.
- T 11 A 45: Becherkachel, Bodenfragment; rötlich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1979; 3.
- T 11 A 46: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, umlaufende Rillen, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 20.
- T 11 A 47: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 57.
- T 11 A 48: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, gelblich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 21.
- T 11 A 49: Becherkachel, Bodenfragment; gelblich-grau, leicht sekundär gebrannt.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 165.
- T 11 A 50: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 75/10.
- T 11 A 51: Becherkachel, Bodenfragment; umlaufende Rillen, innen aufgewölbt, rötlich, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 15.



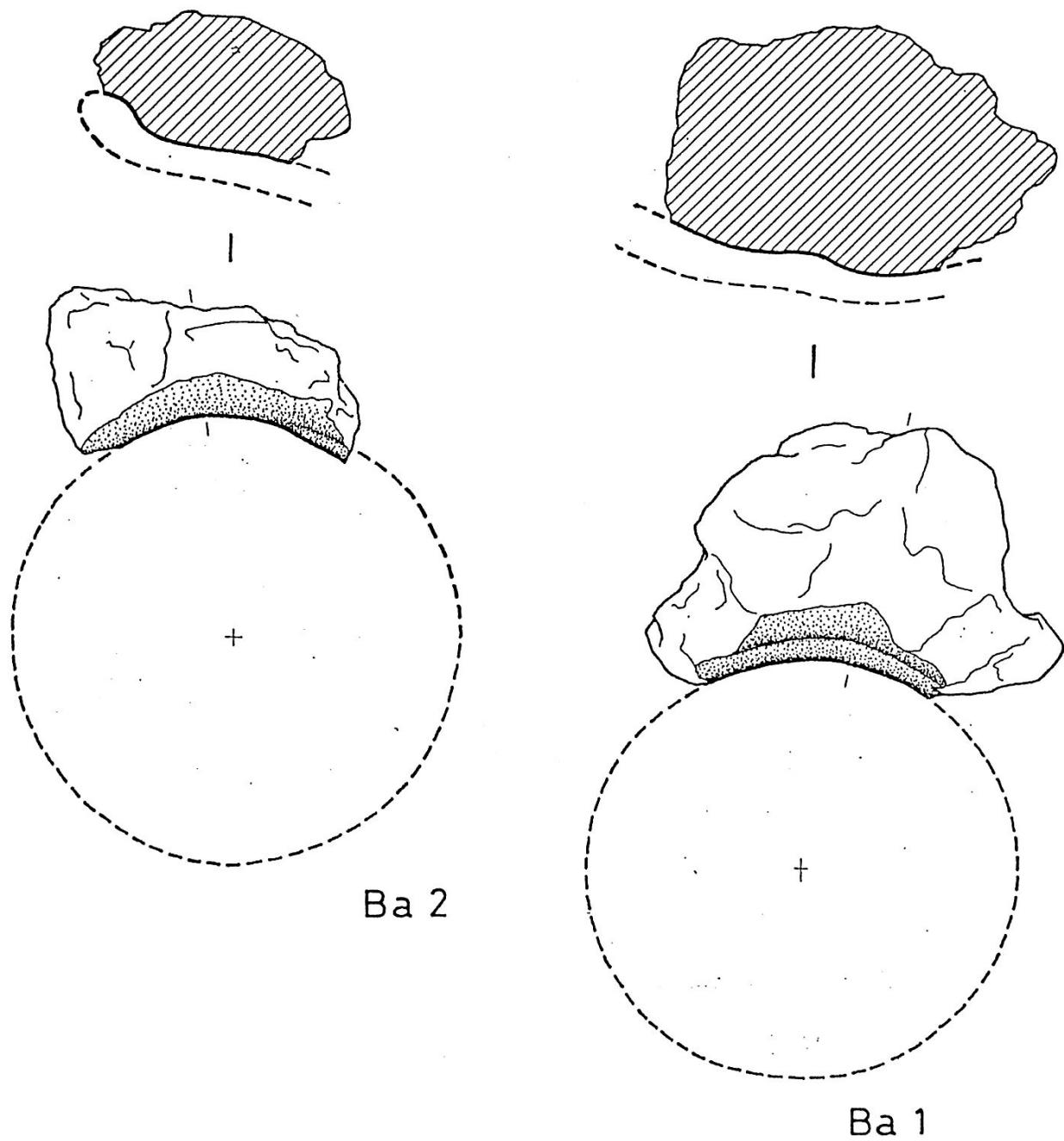
Tafel 11

- T 11 A 52: Becherkachel, Bodenfragment; rötlich bis grau-schwarz, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 23.
- T 11 A 53: Becherkachel, Bodenfragment; innen aufgewölbt, rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 127.
- T 11 A 54: Becherkachel, Bodenfragment; rötlich-gelb, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1974/75; 131.
- Nicht abgebildet: 11 Wandscherben von Becherkacheln.

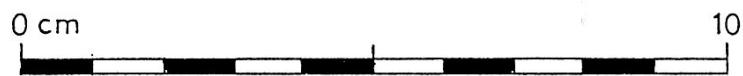
B. Lehmbrocken

Ba: Lehmbröcken aus gelbem Lehm ohne Magerung

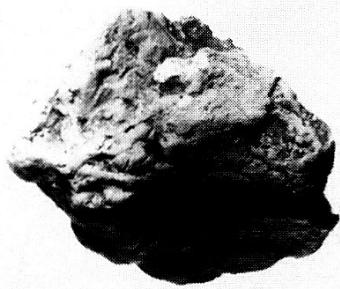
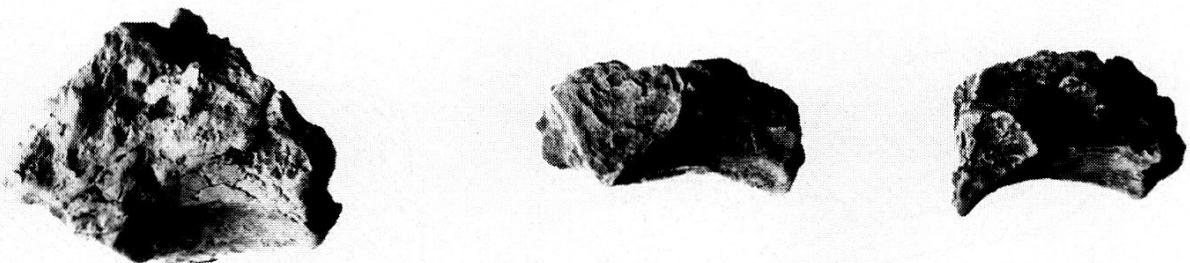
- T 12 Ba 1: Brocken aus feinem gelbem Lehm; ohne Magerung, mit dem Abdruck von der Wand einer Becherkachel.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1979; K 1.
- T 12 Ba 2: Brocken aus feinem gelbem Lehm; ohne Magerung, mit dem Abdruck von der Wand einer Becherkachel mit ausladendem Rand und vermutlich von der Wand einer zweiten Becherkachel.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 109/14.
- T 13 Ba 3: Brocken aus feinem gelbem Lehm; ohne Magerung, mit dem Abdruck von der Wand einer Becherkachel.
Fundort: Kellerraum, oberes/unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 108/1.
- T 13 Ba 4: Brocken aus feinem gelbem Lehm; ohne Magerung, von der äusseren Ofenform, mit abgerundetem Wulst oder Kante.
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106/3.
- Nicht abgebildet:
24 Brocken aus dem gleichen gelben feinen Lehm ohne Magerung und ohne wesentlich geformte Oberflächen.



Gelbe Lehmbrocken mit dem Abdruck von Becherkacheln



Tafel 12



Ba 1



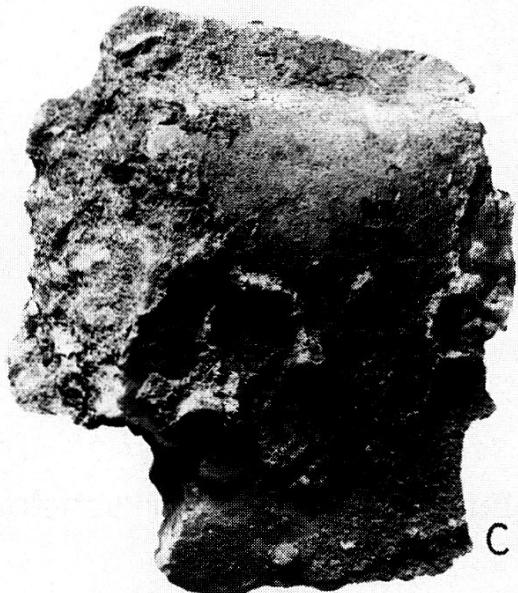
Ba 2



Ba 3



Ba 4



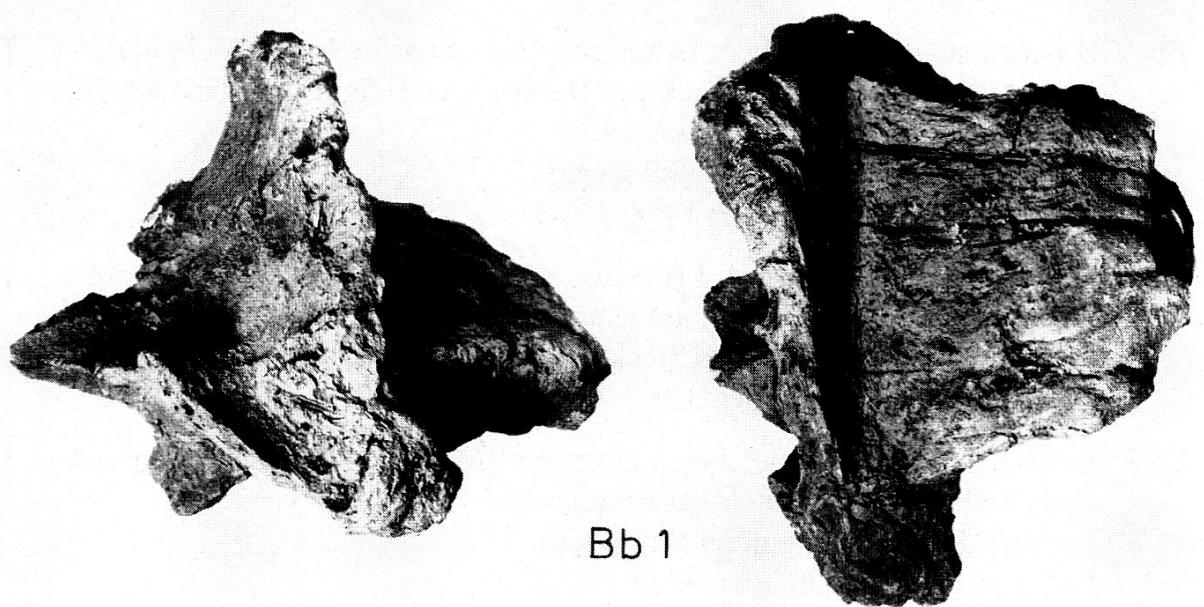
C 1

Tafel 13

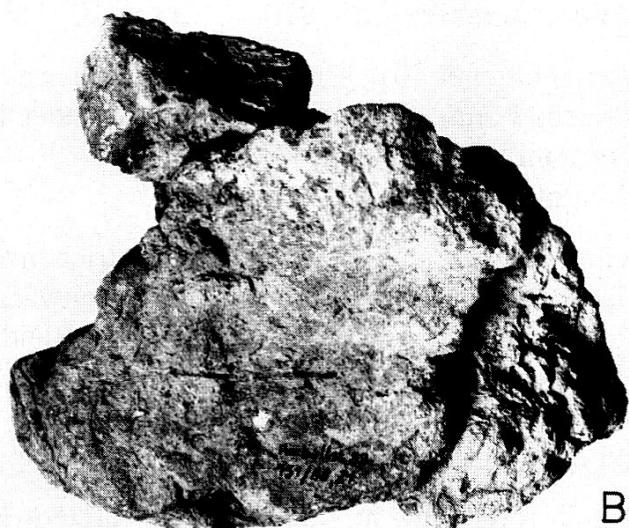
0cm 5 10 15

Bb: Lehmbrocken mit Aufmagerung, vom Ofen oder Rauchabzug

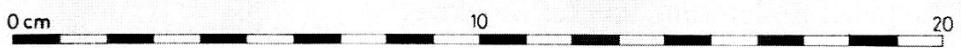
- Bb 1: Brocken aus gelb-rötlichem Lehm; mit Heu- oder Strohschnipseln aufgemagert, Abdrücke von zwei eckigen Balken oder Steinplatten, eine Fläche grob mit Fingereindrücken geknetet. T 14
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 151/9.
- Bb 2: Fussähnliches Gebilde; aus 4 Brocken zusammengesetzt, aus gelbem, im Innern geschwärztem Lehm, aufgemagert mit Heu- oder Strohschnipseln. T 14
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 151/21, 35, 48.
- Bb 3: Brocken aus rotem Lehm; aufgemagert mit Heu- oder Strohschnipseln, mit einer Reihe von 4 groben Fingerabdrücken. T 15
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 913.
- Bb 4: Konvexe Ecke aus gelbem Lehm; aufgemagert mit Heu- oder Strohschnipseln, eine Fläche mit Rundholzabdruck, eine ebene Fläche, eine Fläche mit Randwulst, die 3 Flächen ungefähr rechtwinklig zusammenlaufend. T 15
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 910.
- Bb 5: Zwei zusammengehörende Bruchstücke eines Bodens aus rotem, innen etwas geschwärztem Lehm, aufgemagert mit Heu- oder Strohschnipseln. T 15
Fundort: Kellerraum, oberes Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 106.
- Bb 6: Bruchstück eines Randes zwischen einer abgestrichenen und einer angesprennten Fläche aus rotem, auf den Flächen geschwärztem Lehm, aufgemagert mit Heu- und Strohschnipseln, vielleicht Rand des Feuerungsbodens. T 15
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1979; K 25.
- Bb 7: Brocken aus gelb-rötlichem, im Innern geschwärztem Lehm, aufgemagert mit Heu- und Strohschnipseln; Abdrücke eines Rundholzes und eines eckigen Balkens; mit Randlippen an beide grob angeknetet. T 16
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 151/15.
- Bb 8: Zwei zusammengehörende Brocken aus rotem, im Innern geschwärztem Lehm, aufgemagert mit Heu- und Strohschnipseln, sehr grobe rund geformte Kante. (Farbbeispiel) T 17
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 151/17, 53.



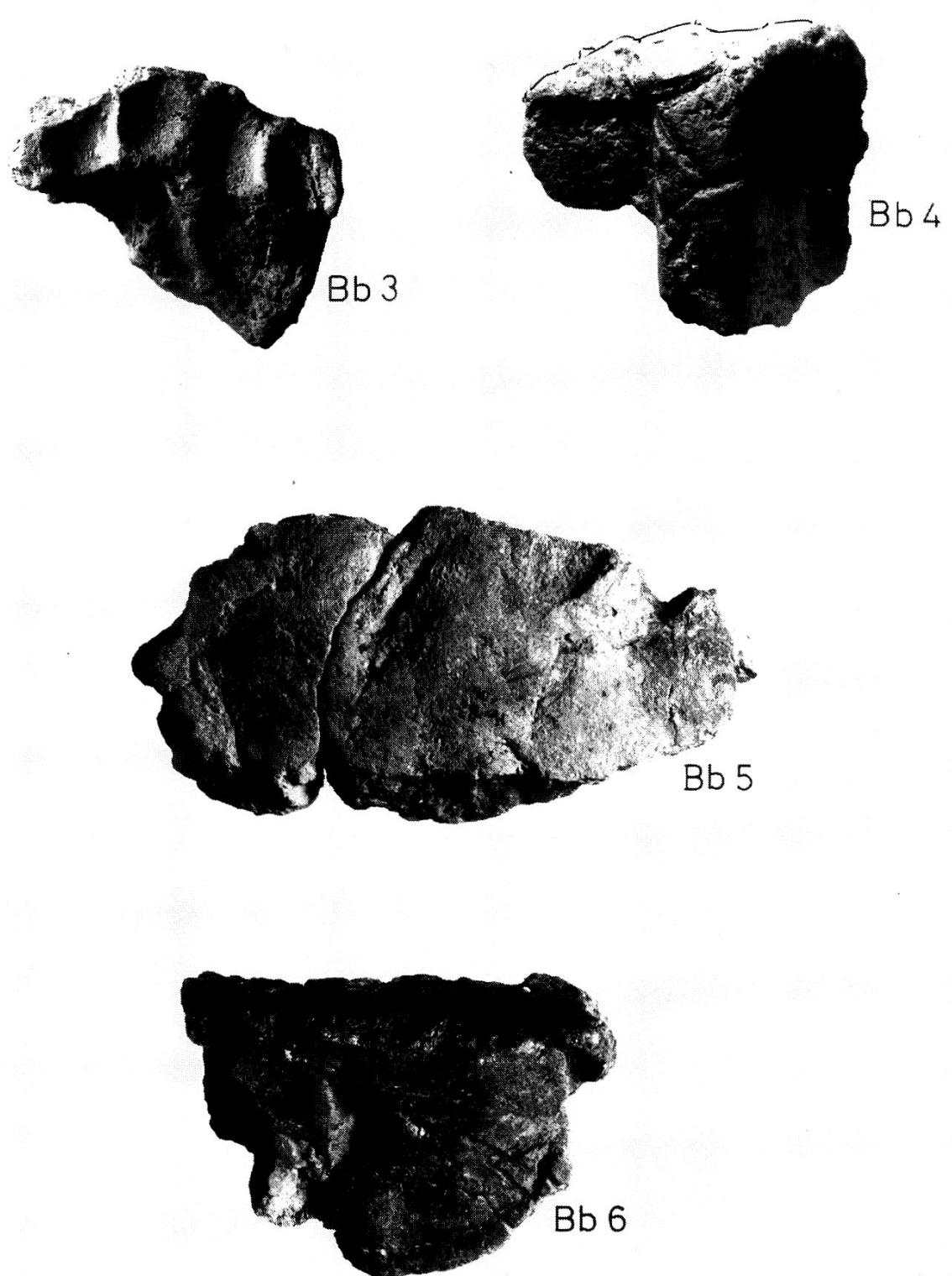
Bb 1



Bb 2

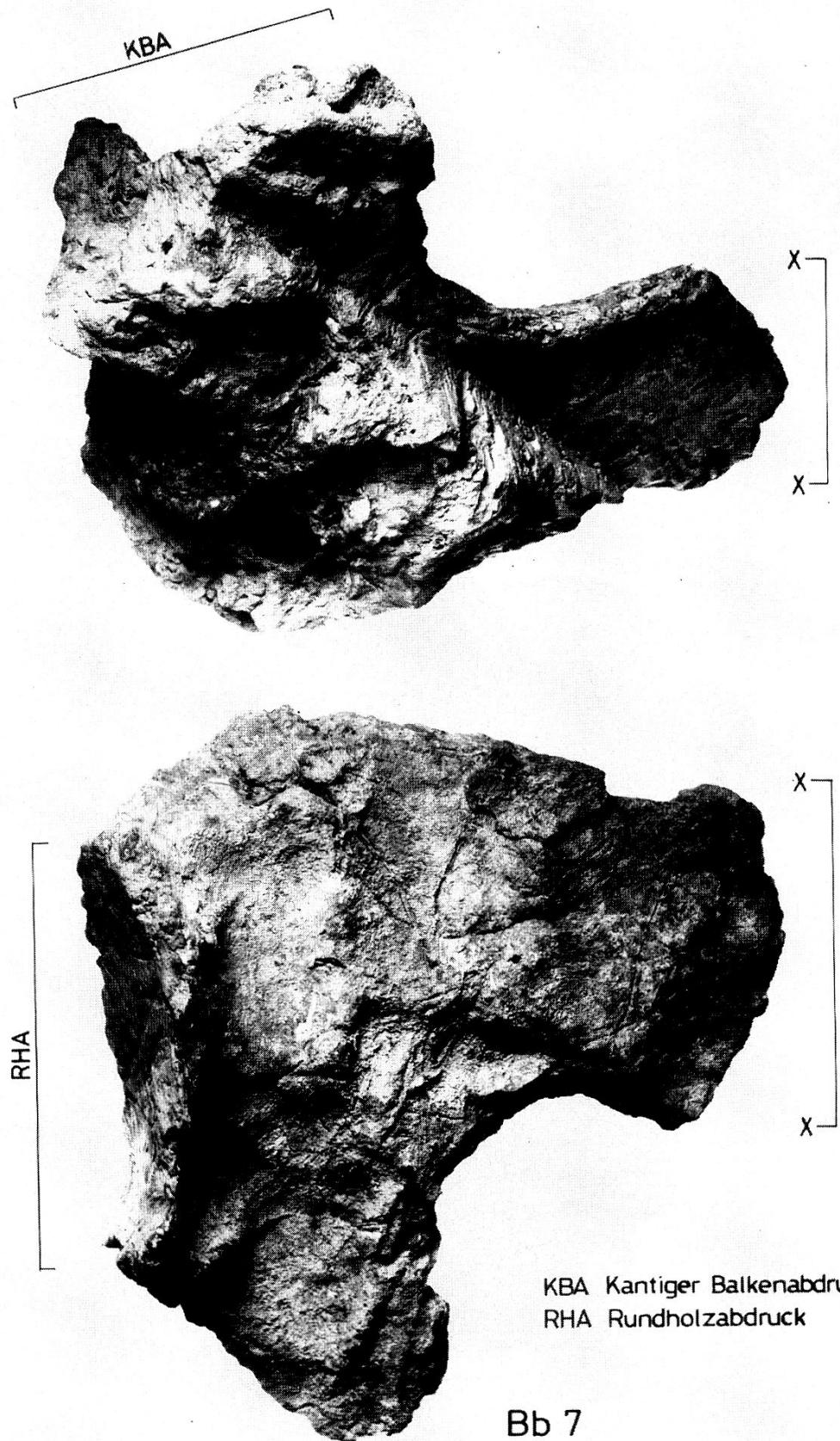


Tafel 14



Tafel 15

A horizontal scale bar at the bottom of the page. It features a solid black segment on the left labeled "0 cm" and a dotted black segment on the right labeled "10".



Bb 7

Tafel 16

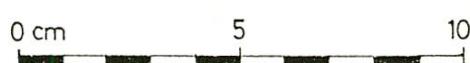
0 cm 5 10 15



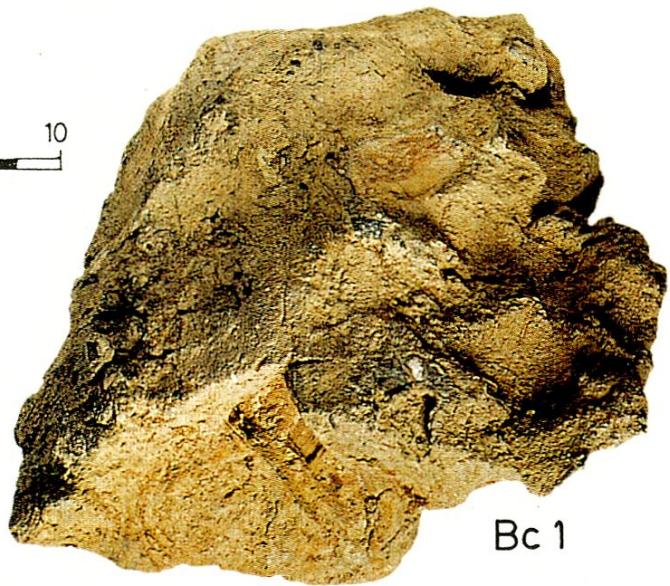
Bb 8



Bb 8



Farbbeispiel



Bc 1

Tafel 17

Nicht abgebildet:

45 weitere Lehmbrocken mit erkennbaren Oberflächen.

Bc: Lehmbröcken mit Aufmagerung, mit Rundholzabdrücken und Holznagelpuren

- T 17 Bc 1: Brocken aus gelbem Lehm, aufgemagert mit Heu- oder Strohschnipseln, mit zwei Rundholzabdrücken, Kanälen für Holznägel, die Aussenfläche grob verstrichen. (Farbbeispiel, Zeichnung, Foto)
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 151/10.
- T 18 T 19 Bc 2: Brocken aus gelbem Lehm, aufgemagert mit Heu- und Strohschnipseln, mit einem Rundholz- und einem kantigen Balkenabdruck sowie Kanälen für Holznägel, die Aussenfläche grob verstrichen.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1988; 151/2. (Foto, Zeichnung)
- T 20 Bc 3: Brocken aus zwei Teilstücken aus gelb-rötlichem Lehm, mit Heu- oder Strohschnipseln aufgemagert, mit drei Kanälen für Holznägel, die Aussenfläche grob verstrichen.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 913.
- T 21 Bc 4: Brocken aus gelbem, mit Heu- und Strohschnipseln aufgemagertem Lehm, mit zwei Rundholzabdrücken, einem (ev. zwei) Kanal für Holznagel, die Aussenseite grob verstrichen.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 913.

Nicht abgebildet:

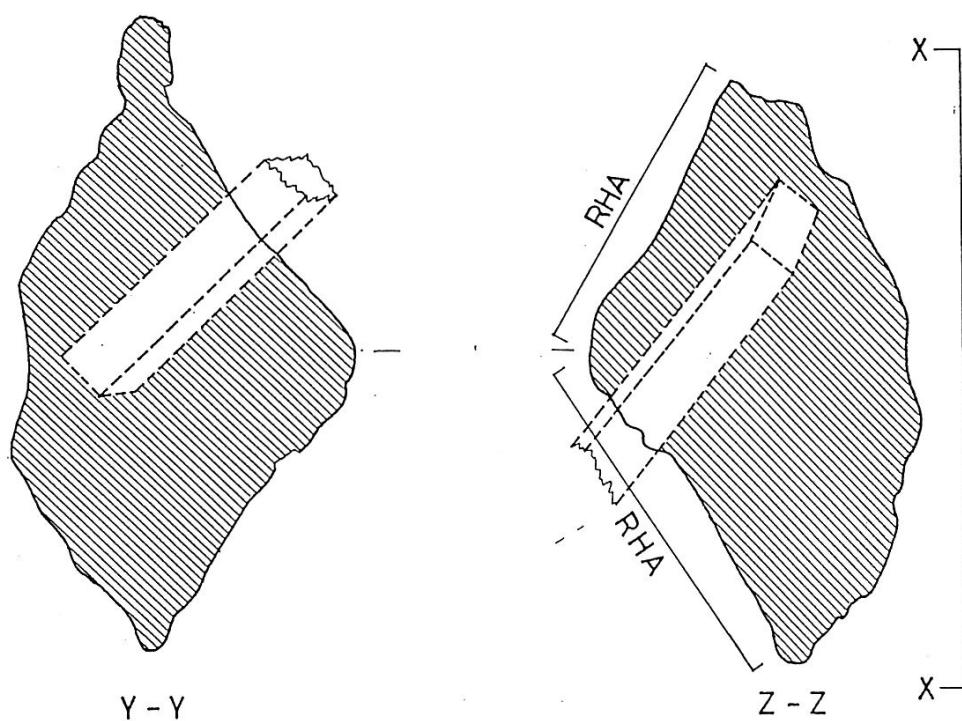
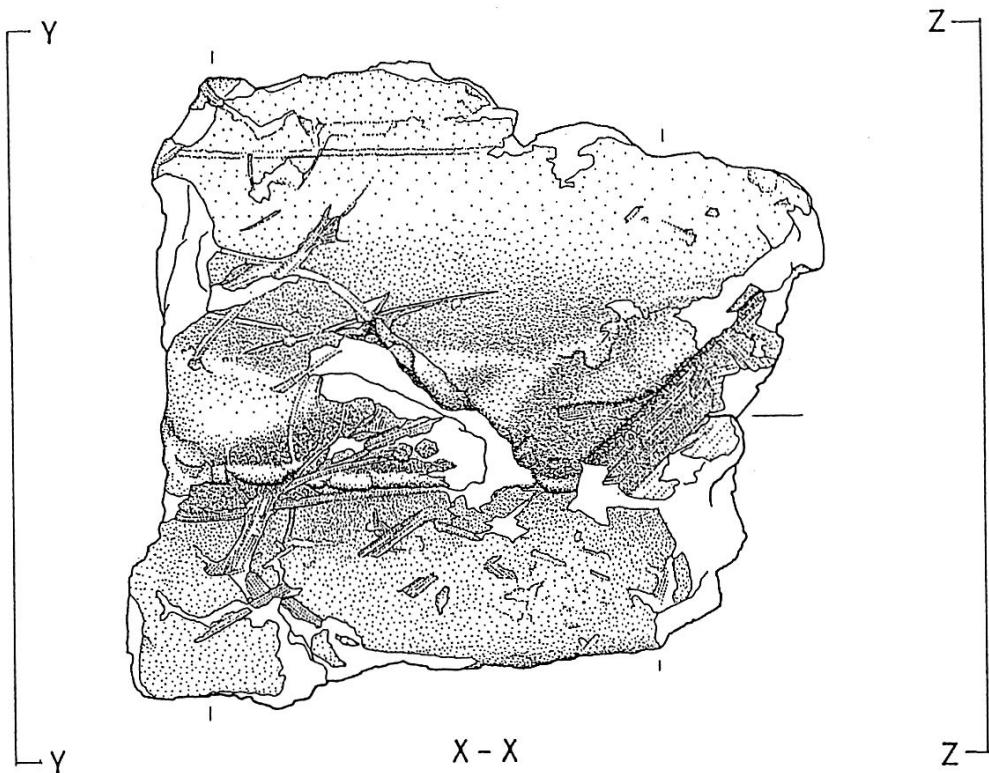
88 weitere Lehmbröcken mit erkennbaren Oberflächen.

C. Mörtelprofil

- T 13 C 1: Mörtelbrocken mit rund (konvex/konkav abgestrichenem Profil mit Ziegelschrot in der Aufmagerung. Oberfläche verschmiert mit Mörtelresten und Ziegelschrot, ev. von Türrahmen, als Spolie wiederverwendet beim Neubau.
Fundort: Kellerraum, Trümmer über oberem Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106. (s. Tafel 13)

Nicht abgebildet:

ein zweiter Brocken des gleichen Profils.



RHA Rundholzabdruck

Bc 1



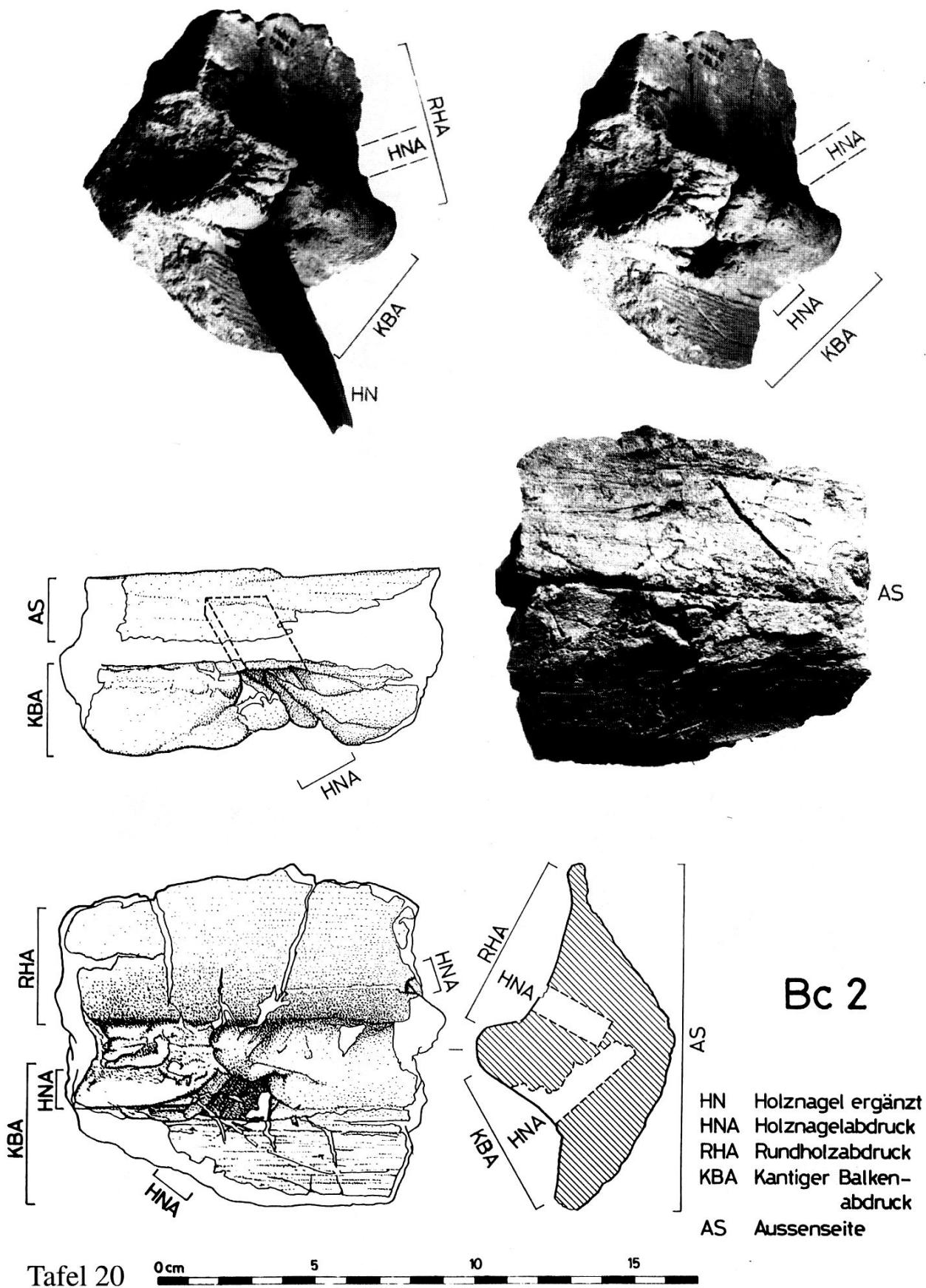


HNA Holznagelabdruck
HN Holznagel

Bc 1

0 cm 5 10 15

Tafel 19



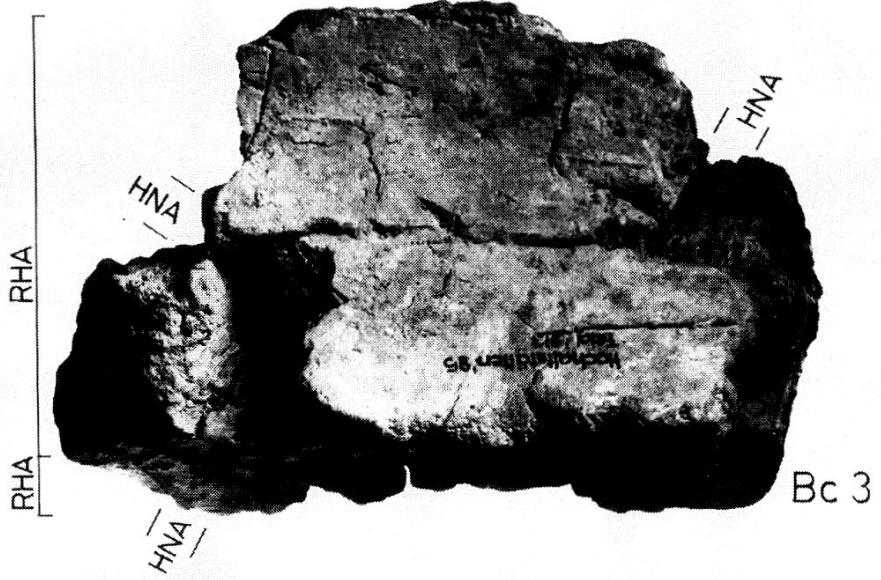
Tafel 20

0 cm

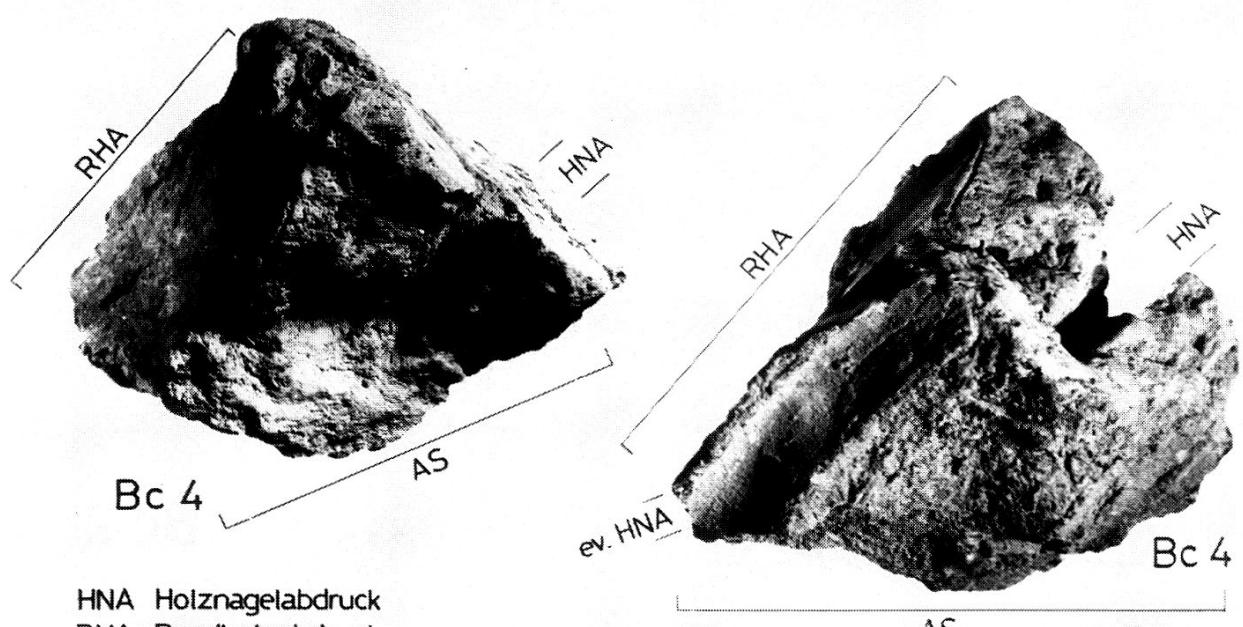
5

10

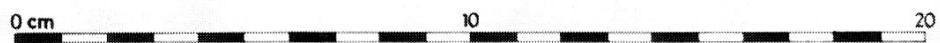
15



Bc 3



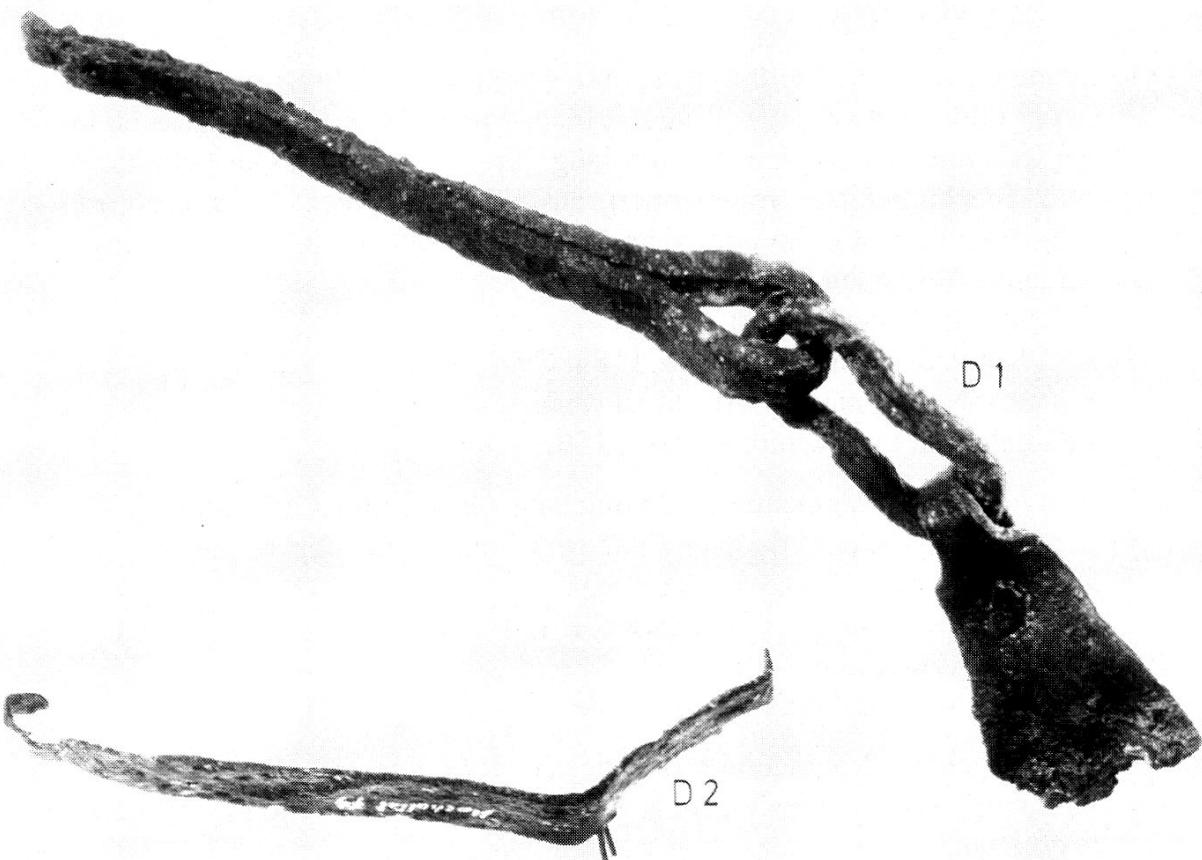
HNA Holznagelabdruck
RHA Rundholzabdruck
AS Aussenseite



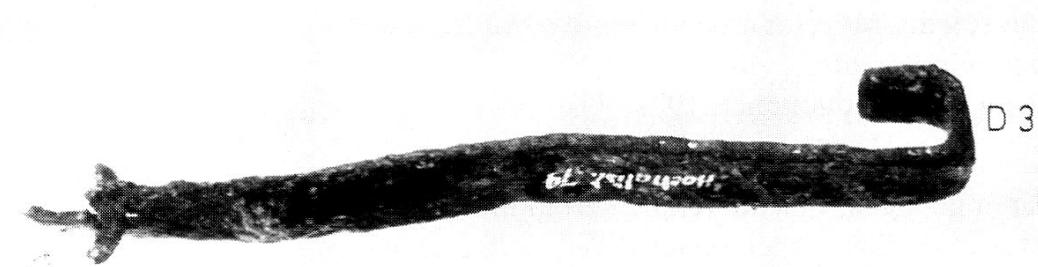
Tafel 21

D. Eisen

- D 1: Truhenbeschläge, 3-teilig; Ring mit Angel oder Splint, aus Flacheisen 5–6/9 mm, nicht verjüngt, Ring mit Innendurchmesser 12 mm, Gesamtlänge 135 mm; Kettenglied, 50 mm lang, 18–21 mm breit, Querschnitt 5/6 mm; Blechbeschläge, fragmentiert, aus 1.5 mm starkem Eisenblech, mit umgebogenem Streifen und Niete, in das Kettenglied als Scharnier eingeschlaucht, Ansatz zur Verbreiterung. T 22
 Zeit: wohl 14. Jahrhundert.
 Lit.: Schneider: Alt Regensberg, C 83, C 84. 19)
 Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
 Fundjahr und Fundnummer: 1988; 150.
- D 2: Beschlägeband fragmentiert; 125 mm lang, Querschnitt 1.5/18 mm, die Enden umgebogen, das erhaltene Ende verschmälert und abgerundet. T 22
 Zeit: unbestimmt.
 Lit.: Boscardin/Meyer: Graubünden, E 124–E 126. 20)
 Fundort: Kellerraum.
 Fundjahr und Fundnummer: 1979; 79.
- D 3: Beschlägeband fragmentiert; Flacheisen 16/3 mm, ein Ende zu rechtwinkligem Haken umgebogen, gegen das andere Ende 2 Nietlöcher, 1 Niete erhalten. T 22
 Zeit: unbestimmt.
 Lit.: Boscardin/Meyer: Graubünden, E 125. 20)
 Fundort: Kellerraum.
 Fundjahr und Fundnummer: 1979; 79
- D 4: Türring mit Angel; Ende leicht fragmentiert, massiver Ring, aus Flacheisen 9/23 mm gebogen, Innendurchmesser 20 mm, die flachen Enden zu einer sich verjüngenden Angel verschweisst; aufgeschmiedete Oese durch die Angel, Durchmesser 8 mm. T 22
 Zeit: 14./15. Jahrhundert.
 Lit.: Meyer/Obrecht/Schneider: Die bösen Turnli, C 66. 21)
 Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
 Fundjahr und Fundnummer: 1983; 109.
- D: Kleine Nägel; alle vom gleichen Typ, 30–65 mm lang, Schaft rechteckig, 2–4 mm Querschnitt, Kopf klein, einseitig ausgeschmiedet.
 Zeit: unbestimmt, mittelalterlich.
 Lit.: Meyer/Schneider: Pfostenbau. 22) 23)
 Ewald/Tauber: Scheidegg.



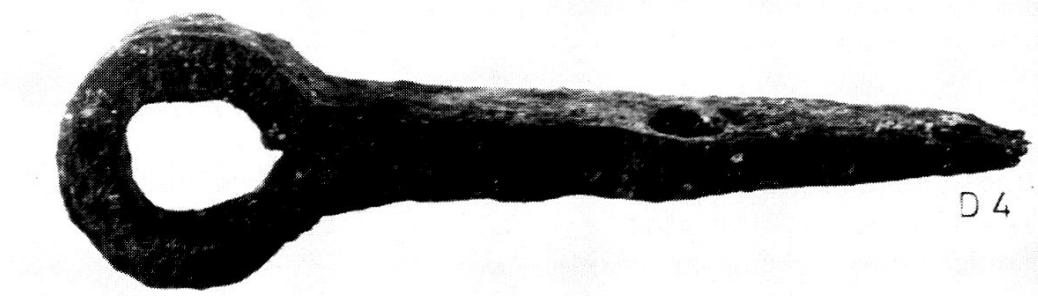
D 1



D 2



D 3



D 4



Tafel 22



D 5 – D 85

0 cm

5

10

Tafel 23



D 86 - D 151

Tafel 24

0 cm

5

10



D 152 - D 217

Tafel 25

0 cm 5 10

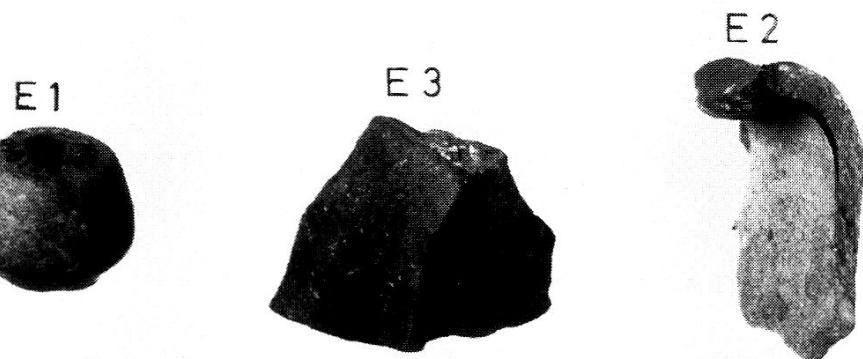
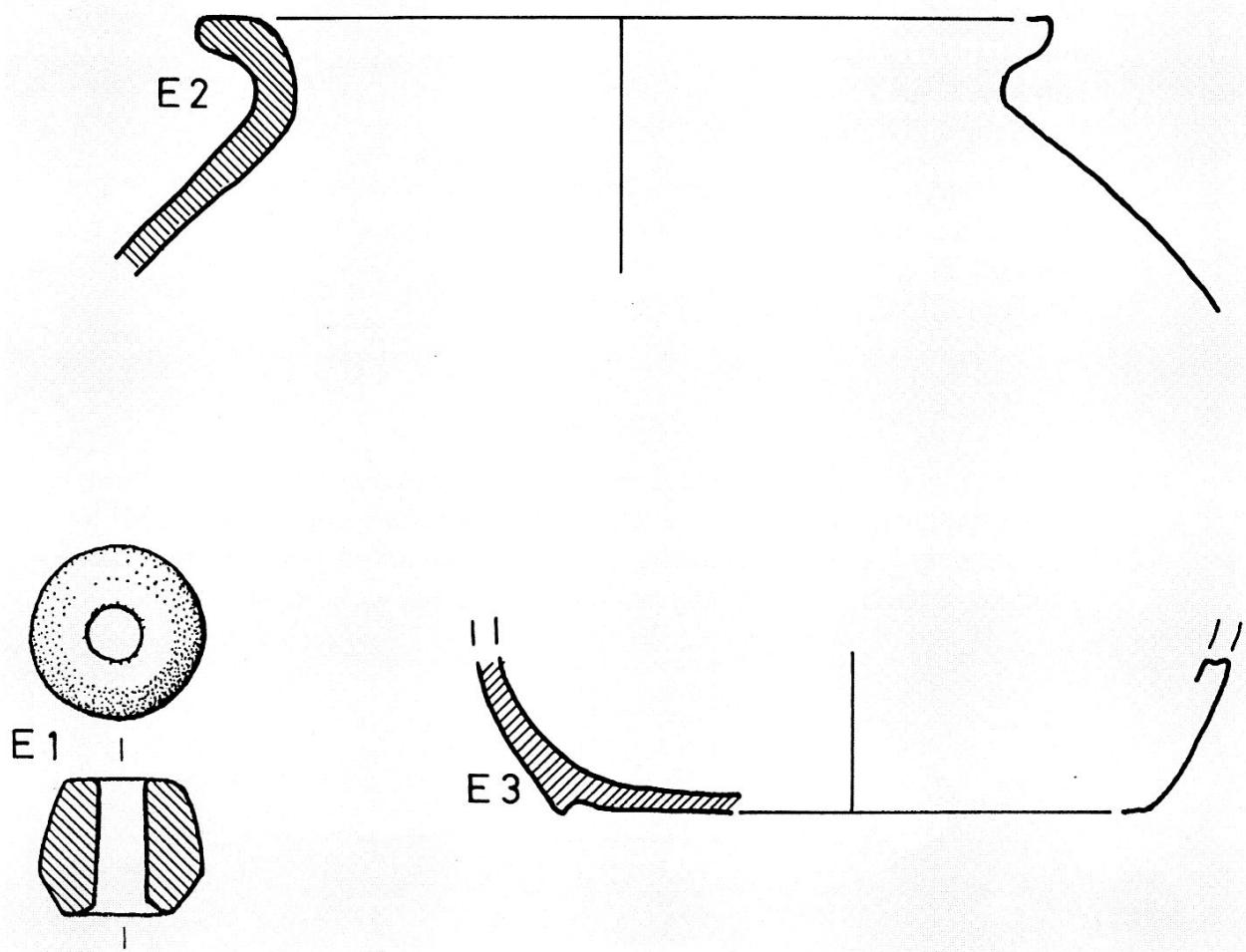
	Fundort: Kellerraum.	
T 23	D 5–D 85, im Bereich des unteren Stockwerkes in der Nähe der SO-Mauer (149)	81 Stück
T 24	D 86–D 151, im Kulturschichtmaterial des oberen Stockwerkes in der Nähe der SO-Mauer (127)	66 Stück
	D 152–D 218, in der Spur eines Holzbalkens (ev. Dachsparren), am nordwestlichen Rand der Stock- werkschichten, regelmässig alle 10 cm (143)	66 Stück
T 25	Nicht abgebildet: Im Bereich des unteren Stockwerkes verteilt Im Kulturschichtmaterial des oberen Stock- werkes verteilt Im Kellerraum nicht genau unterschieden	23 Stück 11 Stück <u>15 Stück</u> 262 Stück

Fundjahr und Fundnummern: 1983; 107–109.
1985; 910, 914–916.
1988; 116, 121, (127), (143), 147, (149).

Bewegliche Einzelfunde

E. Keramik

- T 26 E 1: Spinnwirbel; Ton, rötlich-braun, hart gebrannt, doppelkonisch, unterer Teil höher als der obere.
24) Zeit: vor 1200. Lit.: Degen: Riedfluh, C 9.
Fundort: Kellerraum, Kulturschichtmaterial unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 915.
- T 26 E 2: Randscherbe eines Topfes; horizontal abgestrichener ausladender Rand, ‘rötlich bis schwarz, hart gebrannt, fein gemagert mit Quarzit und Glimmer.
Zeit: vor/um 1200.
25) Lit.: Gross/Knoll: Urstein, Heitnau
24) Degen: Riedfluh, A 50, A 73.
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1979; 2/3/9.
- T 26 E 3: Bodenscherbe eines Gefäßes; wahrscheinlich Schale, Bodendurchmesser ca. 10 cm, Wandstärke 3.5 mm, rot, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1975; 31.
- Nicht abgebildet:
Bodenscherbe eines Gefäßes; Stärke 3.5–5 mm, rot, hart gebrannt, fein gemagert.
Fundort: Kellerraum.
Fundjahr und Fundnummer: 1979; 10.



0 cm 5 10 15

Tafel 26

Wandscherbe eines Gefäßes; Wandstärke 5 mm, schwarz, hart gebrannt, mittelfein gemagert.

Fundort: Kellerraum.

Fundjahr und Fundnummer: 1983; 201/4.

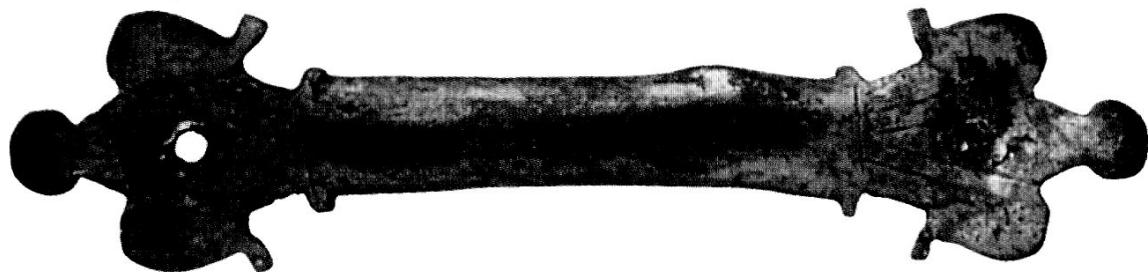
Wandscherbe eines Gefäßes; Wandstärke 5 mm, schwarz, hart gebrannt, mittelfein gemagert.

Fundort: Ringwall.

Fundjahr und Fundnummer: 1983; 400/21.

F. Buntmetall

- T 27 F 1: Zierbeschläge; aus Bronzeblech von 1 mm Stärke, 92 mm lang, die beiden Enden blattartig geformt mit je einem Nietloch für eiserne Nieten. Mittelsteg aufgewölbt, die Oberfläche vergoldet und mit eingravierten geraden Strichen verziert; Verwendung unklar, am ehesten an Kleidungsstück.

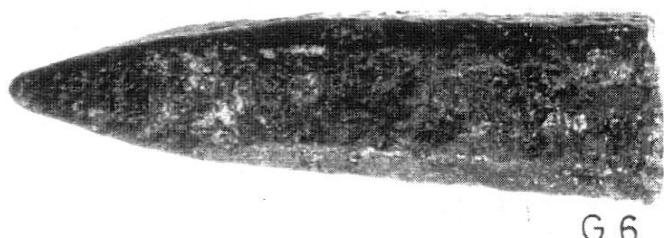
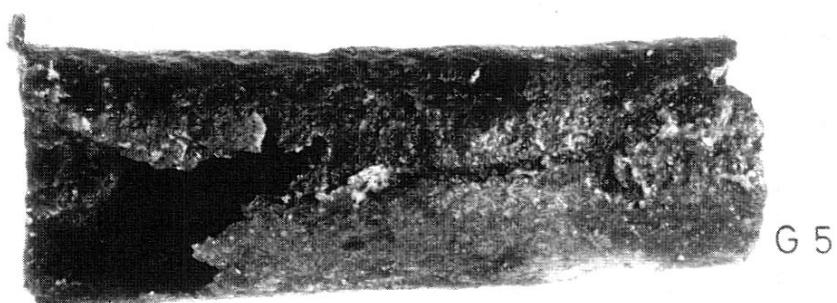
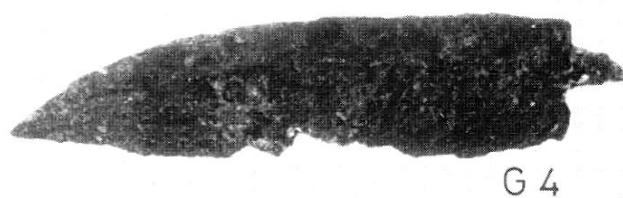
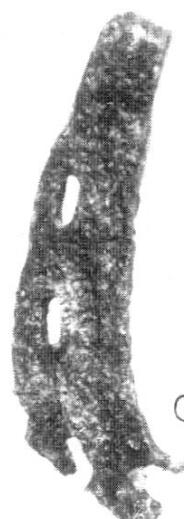
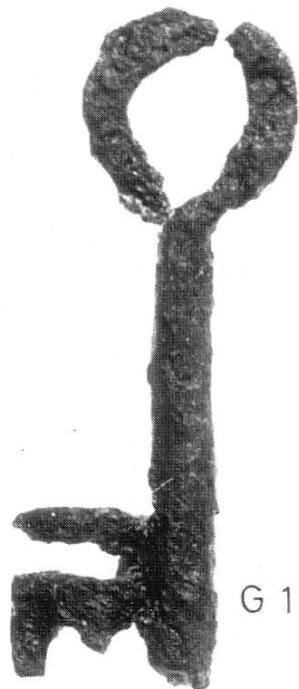


F 1

Zierbeschläge, Bronzeblech vergoldet

0 cm

10



0 cm

10

Tafel 28

Zeit: unbestimmt, wahrscheinlich 13. Jahrhundert.
Fundort: Kellerraum, in oder unter verkohltem Balkenboden.
Fundjahr und Fundnummer: 1984; 506/5.

G. Eisen

- T 28 G 1: Schlüssel, leicht fragmentiert; mit hohlem zur Röhre gebogenem Schaft von ca. 8 mm Aussendurchmesser, kreisförmiger flacher Griff, Aussen-durchmesser 32 mm; Bart, Schaft und Griff aus einem Stück geschmiedet, Totallänge 100 mm.
Zeit: 13. Jahrhundert, ev. Anfang.
26) Lit.: Meyer: Alt Wartburg, C 70.
Fundort: Kellerraum, Kulturschichtmaterial des oberen Stockwerkes.
Fundjahr und Fundnummer: 1983; 106.
- T 28 G 2: Fragment eines Hufeisens; klein, ehemalige Länge max. 80 mm, rechte Rute 11–20 mm breit, 3 Nagellöcher, umgelegter 7-mm breiter Stollen.
Zeit: 13./14. Jahrhundert.
19) Lit.: Schneider: Alt Regensberg.
26) 27) Meyer: Alt Wartburg; Boscardin/Meyer: Bergeten
Fundort: Kellerraum, unteres Stockwerk.
Fundjahr und Fundnummer: 1979; 79.
- T 28 G 3: Pfeileisen mit runder Tülle; Spitze von rhombischem Querschnitt von 8/13 mm, Gesamtlänge 84 mm. Zeit: 13./14. Jahrhundert.
19) Lit.: Schneider: alt Regensberg
20) Boscardin/Meyer: Graubünden, E 30.
26) Meyer: Alt Wartburg, C 27.
Fundort: Kellerraum, direkt über dem Felsen.
Fundjahr und Fundnummer: 1984; 511/30.
- T 28 G 4: Messerklinge, fragmentiert; mit geschwungenem Rücken von 2 mm Stärke und gerader Schneide, Klinge 22 mm breit und 82 mm lang, fragmentierte Griffangel 3/5 mm.
Zeit: 13. Jahrhundert.
20) Lit.: Meyer/Boscardin: Bergeten, A 2.
26) Meyer: Alt Wartburg, C 109.
Fundort: Kellerraum, Kulturschichtmaterial des oberen Stockwerkes.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 910.
- T 28 G 5: Blechrohr; Fragment von 100 mm Länge, aus 1 mm starkem, zu einer Röhre von 30 mm Lichtweite gebogenem Blech, am zu 2/3 erhaltenen Ende 2 kleine senkrecht abgebogene Laschen; eventuell Beschläge für ein Werkzeug.
Zeit: unbekannt.
Fundort: Kellerraum, Kulturschichtmaterial des oberen Stockwerkes.
Fundjahr und Fundnummer: 1985; 910.

G 6: Pickelspitze, Fragment; quadratischer Querschnitt 26/26 mm mit abgefasten Kanten, erhaltene Länge 95 mm, Spitzenpartie leicht verdickt, 4-kantig geschliffen, Spitze leicht umgeschlagen. T 28
Zeit: Unbekannt.

Fundort: Innerhalb S-Ecke in Mauertrümmern.

Fundjahr und Fundnummer: 1985; 1002.

H. Tierknochen

von Erika Kanelutti

Nicht abgebildet.

Hausrind (*Bos primigenius f.taurus*)

- 400/9 Os petrosum (Felsenbein), Brandflecken
507/6 M² (Oberkiefermolar)
507/7 d⁴ (Milchmolar)
105/7 Unterkieferfragment, zerhackt
119/1 Unterkieferfragment
F9/6 Halswirbelfragment
912/1 Lendenwirbelfragment, verbrannt
Strf3 Rippenfragment
129/9 Rippenfragment
202/2 Scapulafragment (Schulterblatt), tw. verkohlt
107/5 Scapulafragment
107/4 Radiusschaftfragment (Speiche), zerhackt
105/5 Radiusschaftfragment, verkohlt, ausgeglüht
407/11 Ulnafragment (Elle)
133/2 Femurkopf (Oberschenkelknochen) mit Schnittspur
400/19 Femur, distales Gelenk, abgehackt, Brandflecken
200/1 Femurschaftfragment, zerhackt, Brandflecken
700/1 Tibiafragment (Schienbein), zerhackt
206/4 Radiale (Handwurzelknochen)
400/11 Tarsale III (Fußwurzelknochen), Brandflecken
206/1 Calcaneusfragment (Fersenbein)
105/4 Astragalusfragment (Sprungbein)/, Brandflecken
910/6 ?Metatarsusschaftfragment (Mittelfußknochen)
202/8 Phalanx 1 (Fesselbein), proximale Gelenkfläche vergrößert, Brandspur, Hackspur
105/6 Phalanx 2 (Kronenbein)
Feld9 Phalanx 2 (Kronenbein)

Schaf und Ziege (*Ovis ammon f.aries* und *Capra aegagrus f. hircus*)

- ... Os petrosum (Felsenbein)
212/9 M₂, links (Unterkieferbackenzahn)

- 105/8 ?Rippenfragment
 908/3 Radiusschaftfragment (Speiche)
 ... Beckenfragment, weiblich, verkohlt
 108/12 Tibiaschaftfragment (Schienbein)
 105/1 Tibiafragment
 133/3 Calcaneusfragment (Fersenbein)
 105/3 Calcaneus, juvenil oder subadult
 908/4 Phalanx 1 (Fesselbein)
 129/1 Ziege: rechter Unterkiefer, Zähne stark abgenutzt
 108/3 Schaf: Metacarpusfragment (Mittelhandknochen)
 105/5 Schaf: Beckenfragment, weiblich

Hausschwein (*Sus scrofa f.domestica*)

- 105/3 Oberkieferfragment, männlich (C–P³)
 feus? Prämaxillarefragment, ausgeglüht, grünlich verfärbt
 119/8 Oberkiefereckzahn, männlich
 910/1 Oberkieferfragment, M³
 202/1 M¹, Oberkiefermolar, abgekaut, verbrannt
 ... M², im Durchbruch, juvenil
 910/3 Fragmente von Parietale und Occipitale (Scheitel- und Hinterhauptbein), lose, juvenil
 140/1 Unterkiefer, M₁–M₃
 129/3 Unterkieferschneidezahn
 108/8 Unterkieferschneidezahn
 140/5 P₃, Unterkieferprämolar
 140/9 Unterkieferfragment
 204/1 Unterkieferfragment mit Hundeverbiß und Wurzelätzung
 112/3 Unterkieferfragment, tw. verkohlt
 908/1 Unterkieferfragment
 908/2 Unterkieferfragment
 400/20 Atlas (l. Halswirbel)
 129/2 Epistropheus (2. Halswirbel), pathologisch deformiert
 910/7 Halswirbelfragment
 108/7 Rippenfragment
 109/3 Rippenfragment
 129/6 ?Rippenfragment
 204/2 Rippenfragment
 302/6 Scapulafragment (Schulterblatt), verkohlt
 302/7 Scapulafragment (Schulterklatt), verkohlt und ausgeglüht
 910/14 Humerusfragment
 108/13 Humerusschaftfragment, Hundeverbiß, verbrannt?
 140/10 Radiusschaft (Speiche), zerhackt, juvenil oder subadult
 116/5 Radiusschaftfragment

- 123/1 Ulnafragment (Elle)
 105/1 Beckenfragment, juvenil
 129/7 Femurschaftfragment (Oberschenkelknochen)
 507/5 Tibiaschaftfragment (Schienbein), Hundeverbiß
 129/8 Fibulaschaftfragment (Wadenbein)
 204/4 Intermedium (Handwurzelknochen)
 910/5 Cenrotarsale und Tarsale IV+V (Fußwurzelknochen), verwachsen
 Strf1 Metacarpale IV (Mittelhandknochen), juvenil, Brandflecken
 Strf2 Phalanx 1 (Fesselbein), juvenil
 148/12 Phalanx 2 (Kronenbein)
 133/4 Phalanx 2 (Kronenbein) mit Hundeverbiß
 79/3 Phalanx 3 (Hufbein)

Wildschwein (*Sus scrofa*)

- 910/2 Schädelfragment: Lacrimale (Tränenbein)

Vögel

Haushuhn (*Gallus gallus f.domestica*)

- 142/5 Coracoid (Rabenbein)
 148/7 Coracoid, tw. verkohlt
 148/10 Coracoid, sehr jung
 148/8 Scapula (Schulterblatt)
 109/6 Humerus (Oberarm), juvenil
 ... Humerus, juvenil
 108/11 ?Humerusschaftfragment, sehr jung
 108/8 Radius (Speiche)
 112/4 ?Ulnaschaftfragment (Elle)
 109/6 ?Femurfragment (Oberschenkelknochen)
 507/2 Tibiotarsusfragment (Schienbein), sehr groß

Haus?gans (*Anser anser oder Anser anser f.domestica*)

- 105/2 Furculafragment (Gabelbein), abgeschnitten

Rebhuhn (*Perdix perdix*)

- 79/2 Tibiotarsusfragment (Schienbein)
 148/9 ?Sternumfragment (Brustbein)

Ringeltaube (*Columba palumbus*)

- 148/11 Coracoid (Rabenbein)

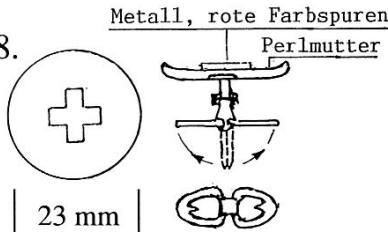
J. Neuzeitliche und unbestimmte Gegenstände

J 1: Uniformknopf oder Abzeichen aus Perlmutter mit rotem Kreuz, Schnappverschluss aus Messing.

Zeit: wahrscheinlich 1. Weltkrieg 1914–1918.

Fundort: Kellerraum, obere Schichten.

Fundjahr und Fundnummer: 1979; Feld 3



Nicht abgebildet:

Perle aus grüner opaker Glaspaste, Fragment, unregelmässig geformt, innerer Durchmesser 3 mm, äusserer Durchmesser ca. 8 mm, Innenseite regelmässig rund, Aussenseite polygonal, Breite ca. 4 mm.

Fundort: S-Ecke in sandig/kiesiger Einfüllung vor dem äusseren Mauerhaupt.

Fundjahr und Fundnummer: 1988; 124.

1-Rappenstück 1957.

Fundort: S-Ecke, Innenseite.

Fundjahr und Fundnummer: 1984; 700/9.

Vierkantschlüssel; Eisen vernickelt, verrostet.

Fundort: Zisterne.

Fundjahr und Fundnummer: 1991; 5.

Pfeifenkopf; aus Holz geschnitten und gerippt.

Fundort: Zisterne.

Fundjahr und Fundnummer: 1991; 6.

Fläschchen aus braunem Glas für Pillen; Prägung «Roche».

Inhalt: gefaltetes Papier mit deutscher, lateinischer und griechischer Beschriftung.

Vorderseite: Rückseite:

4.1.74

Noch ist Zeit,	pax tibi, qui	Orate pro	$\Delta\kappa\mu\nu\epsilon\varsigma$	Götter
das Versäumte	legis hoc verbum	peccatore	$\gamma\hat{\eta}\varsigma$	der Erde
zu tun, noch	pax omni homini	infelici	$\Upsilon\delta\alpha\tau\varsigma$	
ist Zeit	toto mundo		$\Upsilon\delta\alpha\tau\varsigma$	des Wassers
	et pax meo		$\alpha\dot{\iota}\theta\acute{e}\varsigma\varsigma$	der Luft
	cordi vexato		$\pi\nu\varrho\circ\varsigma$	des Feuers

Fundort: SW-Mauer.

Fundjahr und Fundnummer: 1983; –

Lotteil eines Theodoliten; von eigenen Vermessungen.

Fundort: innere Ecke von N- und NW-Mauer.

Fundjahr und Fundnummer: 1988; 109.

Senkblei eines Vermessungsinstrumentes.

Fundort: Zisterne.

Fundjahr und Fundnummer: 1991; 4.

Flaschenscherben, Sardinenbüchse, Alu-Folie, Plastikfolie etc.

6. Zusammenfassung

Befunde und Annahmen

Die Burg Hochaltstätten war vor der Ausgrabung kaum bekannt; keinerlei Urkunden berichten von ihrer Baugeschichte, erst 1420 wird sie bereits als Ruine (Burgstall) erwähnt.

Die Becherkacheln und einige andere Gegenstände weisen in die erste Hälfte des 13., vielleicht sogar ins ausgehende 12. Jahrhundert zurück, sodass der erste Bau wohl um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert angenommen werden kann, in eine Zeit, als die Ritter von Altstätten noch keine Meier waren.

Einzelne Gegenstände des Fundmaterials scheinen dagegen eher ins spätere 13., 14., sogar bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zu gehören.

Konkret kennen wir die Fundamente des fünfeckigen Grundrisses, den Kellerraum im Felsen mit dem Treppenaufgang, die Zisterne, den Ringwall auf der Nordseite des Burghügels. Die Mauern lassen mit 20 m Länge, 12 m Breite und 2 m Stärke auf einen staatlichen Wehrbau, wohl einen Wohnturm, schliessen, der durch den Ringwall zusätzlich verstärkt wurde.

Die südliche Ecke des Kellerraumes enthielt Schichten und Funde, die über den Innenausbau der Burg einige Auskünfte geben. Hier konnten die Überreste von zwei verbrannten und aus der Höhe des Turmes abgestürzten Stockwerken erkannt werden, in welchen übereinander je ein Becherkachelofen gestanden hatte. Wir nehmen an, dass der Raum hinter den Kachelöfen gegen Südwesten durch eine Blockwand aus Rundhölzern abgeschlossen war, von deren Lehmverkleidung wir zahlreiche Brocken gefunden haben. Die gemauerten Außenwände stellen wir uns mit einer Holztäferung im Innern vor. Das Dach war vermutlich mit Brettschindeln gedeckt.

Der Kellerraum selber war durch einen Treppenaufgang zugänglich, der auch zum Wasserschöpfen aus der Zisterne diente.

Vielleicht stand eine Aufstiegleiter oder Treppe zu den bewohnten Stockwerken auf der Südwestseite des Turmes.

Der Ringwall, der auf der Nordseite des Burghügels noch gut beobachtet werden kann, zog sich wohl einst um den ganzen Burghügel herum, dessen Wehranlage er wesentlich verstärkte. Wir nehmen an, dass der südliche Teil des Ringwalls im

Laufe der Jahrhunderte auf den lehmigen Gleitlagern zwischen den Sandsteinschichten gegen die Talseite abgeglitten ist.

Verschiedene Befunde, insbesondere an der Südecke und im Ringwall, deuteten darauf hin, dass die Burg während ihres Bestehens bereits ein erstes Mal zerstört, nachher aber wieder aufgebaut und durch den Ringwall verstärkt wurde.

Offene Fragen

Bei der Auswertung der Grabungsergebnisse ergaben sich allerlei Fragen, die wir nicht oder noch nicht lösen können, die wir aber dem kritischen Leser und einem späteren Bearbeiter gerne unterbreiten möchten.

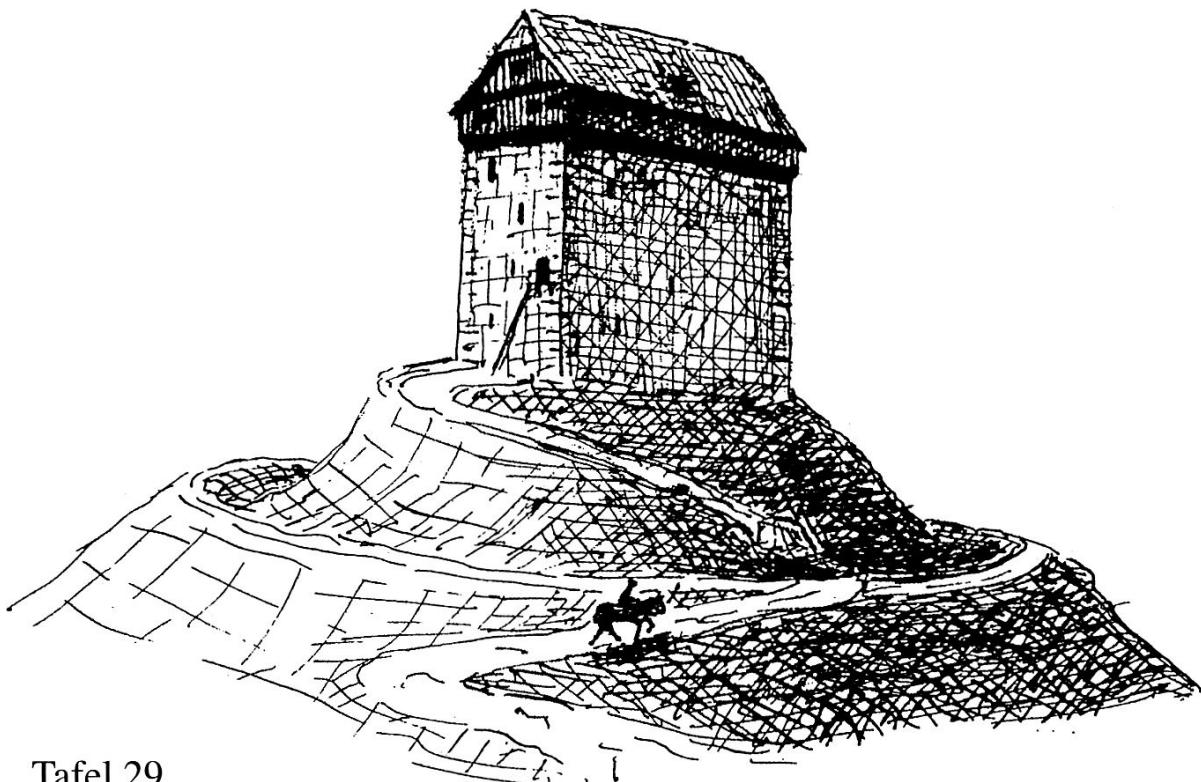
1) Weil jegliche namentliche Erwähnung einer Zerstörung von Hochaltstätten in den bis jetzt bekannten geschichtlichen Quellen fehlt, können wir nicht entscheiden, ob die erste oder die zweite und letzte Zerstörung im Zusammenhang stand mit dem Konflikt der Meier von Altstätten mit den Bodenseestädten im Jahre 1338. Auch die endgültige Zerstörung der Burg in den Appenzellerkriegen anfangs des 15. Jahrhunderts ist nicht gesichert, so wenig wie die Vermutung, dass Neualtstätten 1375 als Ersatz für die vielleicht bereits zerstörte Burg Hochaltstätten gebaut worden ist.

Schliesslich ist es auch möglich, dass Hochaltstätten ohne Zusammenhang mit den erwähnten geschichtlichen Ereignissen in Einzelunternehmungen zerstört wurde, die nirgends schriftlich festgehalten wurden.

2) Die noch gar nicht oder nur wenig gestörten Schichten im südlichen Teil des Kellerraumes machen mit 23 m² Fläche nur knapp 1/5 des gesamten Raumes von 116 m² aus. Nur in diesem kleinen Bereich konnten Überreste des Innenausbaues der verbrannten Burg sowie fast alle der wenigen Einzelfunde entdeckt werden. Die gesamte übrige Fläche innerhalb der Mauern enthielt über dem nackten Felsen nur verwitterte Mauertrümmer, in Humus übergehende Mörtelreste ohne jegliche Schichtung, ganz vereinzelte Streufunde, sowie einige neuzeitliche Einschlüsse.

Es scheint, dass das Material innerhalb des Mauer-Fünfecks samt den Resten aus der Burgenzeit in neuerer Zeit vollständig ausgehoben und entfernt wurde, mit einziger Ausnahme des südlichen Teils des Kellerraumes. Die gesamte Kubatur würde wohl mindestens 100 m³ betragen haben. Anstatt der fehlenden Überreste des Innenausbaues scheinen Trümmer der umliegenden Mauern eingefüllt und einigermassen planiert worden sein. Dies wird auch wahrscheinlich gemacht durch die Aussage von Gottlieb Felder, der 1907 noch «Spuren von Gemäuer» sah, während wir 1974 vor dem Beginn der Grabung gar keine solche Spur mehr sahen in der von einer lückenlosen Humusdecke überzogenen Hügelkuppe.

Wer könnte diese umfangreiche Arbeit ausgeführt haben? Waren es die Soldaten eines militärischen Postens, der nach Aussage von alt Sekundarlehrer Karl Bischofberger während des 1. Weltkrieges dort stationiert war? Gelegentliche



Tafel 29

So etwa könnte Hochaltstätten im 13. Jahrhundert ausgesehen haben.

Schatzgräber haben wohl auch gewirkt, jedoch hätten sie kaum diese grossen Gesamtgrabungen und Planierungsarbeiten durchführen können.

Wo sind die ursprünglich sicher innerhalb des ganzen Mauer-Fünfecks vorhandenen Kulturschichten und verbrannten Reste des Innenausbaues samt Keramikscherben und anderen Einzelfunden hingekommen? Im nordseitigen Ringgraben wurden keine Spuren einer solchen Aufschüttung gefunden. So können wir nur vermuten, dass das fehlende Material über den Südhang hinunter geschüttet wurde.

3) Von Keramikgefässen wurden nur sehr wenige Scherben gefunden: in den ungestörten Schichten im Kellerraum total drei Scherben, eine Scherbe als Streufund bei der Südecke, eine fünfte im Ringwall, neben total 280 Scherben von Becherkacheln und 206 Knochen.

War die Burg vor der Zerstörung ausgeräumt worden? Durch die Bewohner, die bereits vor dem Angriff auszogen oder mit den Belagerern einen friedlichen Abzug ausgehandelt hatten?

Oder wurde die Burg vor dem Niederbrennen geplündert und alles bewegliche Inventar abtransportiert? Für die Keramik ist dies unwahrscheinlich, weil ein sorgfältiger Abtransport der zerbrechlichen Gefässe kaum zur Hast und Eile der Erüberer passen würde.

Oder hatten die Bewohner der Burg fast nur Holzgefässe und ganz wenig Keramik?

Lag die grosse Mehrzahl der Scherben in dem Material, das im 20. Jahrhundert abgeräumt wurde?

Oder wirkten mehrere der erwähnten Begründungen zusammen?

4) Im Innenraum des fünfeckigen Turmes von 6–8.50 m Breite und 16 m Länge wurde kein Überrest eines inneren Fundamentes gefunden, mit Ausnahme der äusserst unsicheren Spur der geraden Fuge im Felsen am nördlichen Rand des Kellerraumes.

War der Raum überhaupt unterteilt? Oder nur in den Wohnstockwerken durch Holzwände? Darauf könnten die Lehmstücke mit den Abdrücken von Rundhölzern deuten.

So sind viele grössere und kleinere Fragen offen geblieben und es wird uns wieder einmal bewusst, dass wir ja im Mittelalter nicht dabei gewesen sind und aus unseren Befunden und Indizien und Annahmen das Mosaikbild von Hochaltstätten niemals vollständig zusammensetzen können.

Kleiner Rückblick ins Leben auf Hochaltstätten

Archäologische Forschung wäre jedoch gar zu trocken, wenn wir die lückenhaf-ten konkreten Ergebnisse nicht mit einiger Phantasie beleben könnten.

- 29) Das Leben der Bewohner von Hochaltstätten war nicht einfach. Das Wasser muss-te in Kübeln aus der Zisterne heraufgezogen und hinaufgetragen werden. Fen-sterglas war noch unbekannt und die Beleuchtung mit Kienspänen und Talglichtern spärlich. Das unglasierte Tongeschirr konnte kaum sauber gewaschen wer-den. Die Wasserknappheit erlaubte nur eine sehr beschränkte Hygiene. Krankheiten waren häufig und die Lebenserwartung gering.

Vom Waffenhandwerk und vom Schmieden berichten uns die Pfeilspitze und ver-schiedene Beschläge, vom Töpfer und Ofenbauer die Becherkacheln und Ofen-resten, vom Zimmermann die Balkenresten, von häuslicher Arbeit Spinnwirtel und wenige Gefäßscherben, das vergoldete feine Beschläge aber auch von der Freude am Schönen.

Die Knochen geben uns Aufschluss über die Bereicherung des einfachen Speise-zettels wie auch über den Bestand an Haustieren.

Eindrücklich wären die Bilder von Eroberung und Zerstörung. Hochaltstätten wurde ein erstes und ein zweites, letztes Mal zerstört. Solche Zerstörungen, bei denen das Feuer eine wichtige Rolle spielte, würden eindrückliche Szenen ver-mitteln können.

Indessen diente die Burg in den über 100 bis 200 Jahren ihres Bestehens während eines weit grösseren Zeitraumes friedlichen Zwecken.

So stellen wir uns lieber nicht die hässlichen Kriege vor, sondern eine Szene aus dem friedlichen Alltag.

Von weit her war der stolze, massive Turm auf dem hochragenden und steilen Hügel sichtbar. Der Wald war weit herum gerodet, sodass jeder, der herankam, schon von ferne gesehen werden konnte.

War es eine Säumerkolonne mit ihren bepackten Pferden, so wurde wohl unten auf der jetzigen kleinen Waldwiese Rast gehalten. Nach dem steilen Aufstieg wurden die Pferde abgebastet und getränkt an der Quelle, die noch heute am unteren Ende der ebenen Wiese unterhalb des Burghügels entspringt. Einige der Begleiter stiegen oder ritten auf schmalem Pfad zur Burg hinauf; sie wurden freundlich empfangen, denn sie brachten nicht nur Waren für die Bewohner der abgelegenen Burg mit ihren Familien, Mägden und Knechten, sondern auch die ersehnten Neugkeiten aus nah und fern. Noch freudiger war der Empfang, wenn etwa der Minnesänger Konrad zu Besuch kam und abwechslungsreiche Liederabende bevorstanden.

7. Literatur

- 1) Grenzen; erste Erwähnung 1420;
Ausgrabung bis 1979 P. Rainald Fischer
Die Kunstdenkmäler des Kt. App. I.Rh. 1989
S. 5, 46, 47, 502, 516f
- 2) Grenzen Ivo Bischofberger
Hoheitsansprüche u. Grenzstreitigkeiten zwischen App. A.Rh. u. I.Rh. seit der Landteilung v. 1597
Innerrhoder Schriften, Appenzell 1990; S. 21, 77
- 3) Geschichtliches Placidus Büttler
Die Meier von Altstätten
Neujahrsblatt des Hist. Vereins des Kt. St.Gallen 1922; S. 10f, 14
- 4) Erste Erwähnung 1420 Hermann Wartmann
Urkundenbuch der Abtei St.Gallen, Bd. V, S. 190, 362
- 5) Sicherung der Reichsstrasse; Grenzziehung P. Rainald Fischer, Walter Schläpfer, Franz Stark,
Hermann Grosser, Johannes Gisler
Appenzeller Geschichte Bd. I, Das ungeteilte Land 1964; S. 83, 89; 250
- 6) Wegbrief vom 9. Februar 1470 Traugott Schiess
Appenzeller Urkundenbuch Bd. I, 1913; S. 535, 725
- 7) Die Burgen von Altstätten Joseph Rohner
Altstätten, aus der Geschichte des Rheintalischen Marktstädtchens 1937; S. 95ff
- 8) Die Burgen von Altstetten Ildefons von Arx
Geschichte des Kantons St.Gallen; S. 487, 488, 489
- 9) Lieder von Chünrat vō Altstetten Fridrich Pfaff
Die grosse Heidelberger Liederhandschrift,
Universitätsbuchhandlung Heidelberg 1909, 1. Teil
Textabdruck
- 10) Konrad von Altstätten Inge F. Walther
Sämtliche Miniaturen der Manesse-Liederhandschrift
Verlag Georgi und Klein, Aachen 1979; Tafel 80
- 11) Zerstörungsweise Burg Clanx Paul Diebold, Franziska Knoll-Heitz
Appenzeller Kalender 1951: Aus der Geschichte der abt-st.gallischen Burg Clanx bei Appenzell

- 12) Holzkohlebestimmung Werner Schoch
 Labor für Quartäre Hölzer, Tobelhof 13, Adliswil
 Brief v. 7. 11. 1988
- 13) Becherkacheln Edi Gross
 Die mittelalterliche Keramik der Ruine Urstein bei Herisau AR; Seminararbeit an der phil. Fakultät der Universität Bern, Tafel 15ff
- 14) Keramik Franziska Knoll-Heitz
 Urstein: Appenzeller Jahrbücher 1985; Auszug aus der Arbeit v. Edi Gross
- 15) Kachelofen aus Lehm Renata Windler
 Stadtarchiv im Boden in der Winterthurer Altstadt; Winterthurer Jahrbuch 1990, 37. Jahrg.
- 16) Lehmwände mit Riedgras Benno Furrer
 Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, S. 140
- 17) «Hüttenlehmfragmente» Jürg Rageth
 Blockbau, Ofenkonstruktion Archäologische Entdeckungen in Schiers (Prättigau GR), Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte Bd. 45, 1988, Heft 2, S. 75, 76, 77
- 18) Holznägel Manfred Kurz, Klaus Scholkmann
 Denkmalpflege Baden-Württemberg 10. Jahrg. 1981 Heft 4, S. 153
- 19) Pfeileisen Hugo Schneider
 Hufeisen
 Truhenbeschläge Die Burgruine Alt Regensberg: Schweiz. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters; Schw. Burgenverein 1979, Bd.6, S. 112, 114
- 20) Beschlägebänder Maria-Letizia Boscardin, Werner Meyer
 Messerklinge Burgenforschung in Graubünden: Schweiz. Beiträge zur Kulturgeschichte u. Archäologie d. Mittelalters Bd. 4, 1977, S. 138, E 124–126
- 21) Türring Hugo Schneider
 Gesslerburg bei Küsnacht
 Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider
 Die bösen Türnli; Schweiz. Beitr. zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Schweiz. Burgenverein Bd. 11, 1984, S. 106, C 66
- 22) Nägel Werner Meyer, Hugo Schneider
 Pfostenbau u. Grubenhaus; Schweiz. Beitr. zur

	Kulturgesch. u. Archäologie des Mittelalters Bd. 17, 1991, S. 113
23) Nägel	Jürg Ewald, Jürg Tauber Die Burgruine Scheidegg; Schweiz. Beitr. zur Kulturgesch. u. Archäologie des Mittelalters Bd. 2 1975, S. 107
24) Spinnwirtel	Jürg Tauber, Peter Degen, Stefanie Jacomet, Bruno Kaufmann Die Grottenburg Riedfluh; Schweiz. Beitr. zur Kulturgesch. u. Archäologie des Mittelalters, Schweiz. Burgenverein Bd. 14, 1988, S.120, 121 S. 105 A 50, S. 111 A 73
Topfrand	
25) Topfränder Ofenlehm	Franziska Knoll-Heitz Burg Heitnau; Thurg. Beitr. zur Vaterländischen Geschichte Heft 93, 1957, Tafel 19, 28
26) Pfeileisen Schlüssel, Messerklinge	Werner Meyer Die Burgruine Alt Wartburg; Schweiz. Beitr. zur Kulturgesch. u. Archäologie des Mittelalters, Schweiz. Burgenverein Bd. I, 1974, S. 82 C 70, S. 88 C 109
27) Hufeisen	Werner Meyer, Maria-Letizia-Boscardin Bergeten ob Braunwald; Herausgeber Werner Geisel Basel 1973, S. 81
28) Spuren von Gemäuer	Gottlieb Felder Neujahrsblatt des Hist. Vereins des Kt. St.Gallen Die Burgen des Kantons St.Gallen 1907 S. 22
29) Leben in der Burg	Heinrich Boxler, Jörg Müller Burgenland Schweiz, Bau u. Alltag, Aare Verlag 1990; S. 139ff
30) Alltagsleben	Werner Meyer Hirsebrei und Hellebarde; Walterverlag 1985